

König Konrad würgte nicht, das junge Fürsten, der am 8. Jan. 1132 an dem Sterbelager seines Vaters stand, in allen Punkten als den Nachfolger des zähringischen Herzogs anzuerkennen. Die Urkunde, die der König am 12. Jan. zu Freiburg für das Kloster St. Blasien anstellte<sup>100</sup>, führte Bertold als Zeugen unmittelbar nach Herzog Friedrich (vor dessen Bruder) auf und nannte ihn Herzog von Burgund. So war diese auch das letzte dortigen Besitzungen der Zähringer verhandelt. Bistum von Burgund, der jetzt zum ersten Male erwähnt worden war und das sehr wohl als ein rein weltliches Amt des Verstorbenen hätte hingestellt werden können, von dem ohne Einspruch der Krone auf Bertold mit Übergang, welcher jedoch um so deutlicher der Ausöhnung des Vaters mit König Konrad gedenken mochte, das wie ein **Bertold IV.** das Grab hinaus über selber die Früchte trug. So gedachte, und voran ging zu die Stifter zu schreiben.

Nur der Beisetzung Herzog Konrads wegen hatte der König den Weg zu Konstanz in den Breisgau gemacht. Denn auf den 2. Febr. hatte er einen Hoftag nach Bamberg angesetzt; dahin begab er sich von Freiburg aus, obwohl Bertold, was ja natürlich genug ist, zurückblieb. Aber als Konrad von Bamberg zu und dort ist König Konrad III. am 15. Febr. gestorben, einen Monat, nachdem er den Herzog bestattet hatte, der mit ihm den gleichen Namen trug. So ging die alte Zeit vorüber zu Ende; was junge Kräfte traten auf den Plan, dort Bertold, hier Friedrich.

Denn sterbend hatte König Konrad ausgesprochen, nur sein Neffe, der Hofwart, nicht sein eigener Knabe, Friedrich sollte sein Nachfolger im Reich sein; ihm in die Hände hatte er die Insignien gelegt. Sieger über das Haus Hohenstaufen und doch wieder rüdig mit ihm veröhnt, mehrfach als Vermittler zwischen, nahe verwandt mit dem streitbaren Welfen in Sachen — das waren die Punkte, die zu Herzog Friedrich am meisten in's Auge fallen mussten, als er den Fürsten die unentschiedliche Welfenentscheidung stand. Und sie haben die Hände in seine Hände gelegt, zu Frankfurt, schon am 8. März.

Es ist überflüssig, dass es eine glänzende Versammlung war<sup>101</sup>, die den König sah, auch nach einer Liste der kaiserregimentären Teilnehmer

<sup>100</sup> Nr. 100.

<sup>101</sup> *Mon. Germ. Hist.* IV, 1, 100.

selbst 1140 nicht noch unter dem Lebenden. Der Tag, an welchem er starb, ist unbekannt; da d. Jacobi<sup>906</sup>, und man begrub ihn in St. Peter<sup>907</sup>.

Es ward es denn dem zweiten Sohne beschieden, den alten Namen, der diesem Hause besonders eigen war und der vom Grovener oder Oberrhein her auch der seine war, von Neuem in die Reihe der Herzöge einzuführen. Berthold's IV. vortugliche Regierung wird uns nunmehr zu beschäftigen sein und dabei auch der dritte<sup>908</sup> Sohn, Rudolf, der sich dem geistlichen Stande widmete, öfters zu nennen sein. Ebenso wird man der sächsischen Tochter Herzog Konrad's, von der Nachricht verzieht — und ich möchte glauben, dass die Ueberlieferung St. Peter's keines seiner Kinder hat in Vergessenheit versinken lassen — Clementis, die der Namenahme Mutter trug und im Anfang 1148 Heinrich's des Löwen Gemahlin geworden war, sowie den Grafen Rudolf in der Reihe der Söhne folgenden; jedoch im westlichen Theile verheiratet Amalbert und Hugo noch späterhin begreifen.

<sup>906</sup> MGH. Arch. I. 684 (St. Peter), et. Lorenzow. Hist. Arch. Cassell.

<sup>907</sup> Vgl. die Act. 990 gregoriae. Godeschalk's bei St. Peter und ihre Fortsetzung bei Roth III. 169.

<sup>908</sup> Die Urk. v. 1152, Jan. 2 bei Lehmann. Viad. I. 169 und Lehmann. Hist. Arch. Cassell. II. 271, gibt die Kaiserliche Tochter, Rudolf's Gemahlin, Elise. Wie Clementis dabei gemeint ist, kann nicht mehr genau bestimmt werden. In der That ist die Zeit ihrer ersten Heirat mit dem Kaiser ohne vorheriges Hervortreten und Verschicken ihrer Brüder ungefähr zu bestimmen.

König Konrad zögerte nicht, den jungen Fürsten, der am 8. Jan. 1152 an dem Sterbelager seines Vaters stand, in allen Stücken als den Nachfolger des zähringischen Herzogs anzuerkennen. Die Urkunde, die der König am 12. Jan. zu Freiburg für das Kloster St. Blasien ausstellte<sup>999</sup>, führte Bertold als Zeugen unmittelbar nach Herzog Friedrich (vor dessen Bruder) auf und nannte ihn Herzog von Burgund. So war denn auch das mit den dortigen Besitzungen der Zähringer verbundene Rectorat in Burgund, das jetzt zum ersten Male erledigt worden war und das sehr wohl als ein rein persönliches Amt des Verstorbenen hätte hingestellt werden können, von ihm ohne Einspruch der Krongewalt auf Bertold mit übergegangen, welcher deshalb um so dankbarer der Aussöhnung des Vaters mit König Konrad gedenken mochte, die wie ein Vermächtniss über das Grab hinaus ihm selber ihre Früchte trug. Er gedachte, sich fortan eng an die Staufer zu schliessen.

Nur der Beisetzung Herzog Konrad's wegen hatte der König den Weg von Constanz in den Breisgau gemacht. Denn auf den 2. Febr. hatte er einen Hoftag nach Bamberg angesetzt; dahin begab er sich von Freiburg aus, während Bertold, was ja erklärlich genug ist, zurückblieb. Aber als Kranker kam er zu Bamberg an und dort ist König Konrad III am 15. Febr. gestorben, einen Monat, nachdem er den Herzog bestattet hatte, der mit ihm den gleichen Namen trug. So ging die alte Zeit vollständig zu Ende; neue, junge Kräfte traten auf den Plan, dort Bertold, hier Friedrich.

Denn sterbend hatte König Konrad ausgesprochen, nur sein Neffe, der Rothbart, nicht sein eigener Knabe, Friedrich, dürfe sein Nachfolger im Reiche sein; ihm in die Hände hatte er die Insignien gelegt. Sieger über das Haus Zähringen und doch wieder völlig mit ihm versöhnt, mehrfach als Vermittler bewährt, nahe verwandt mit dem streitbaren Welfen in Sachsen — das waren die Punkte, die an Herzog Friedrich am meisten in's Auge fallen mussten, als bei den Fürsten die thatsächliche Wahlentscheidung stand. Und sie haben das Reich in seine Hände gelegt, zu Frankfurt, schon am 5. März.

Es ist überliefert, dass es eine glänzende Versammlung war<sup>1000</sup>, die Friedrich kor, wenn auch eine Liste der hervorragenderen Theilnehmer

<sup>999</sup> St. 3598.

<sup>1000</sup> Otto Fris. g. Fr. SA. 82.

nicht mehr aufgestellt werden kann. Wie sollte der neue Zähringerherzog gefehlt haben, dessen Verstand nicht nur, nein, dem vor allem das Sohnesherz den ritterlichen Staufern zu so jungem Dank verpflichtet worden war? Freilich hat ihn der Zufall übergangen, der nur einzelne Namen von dem Frankfurter Tage unmittelbar aufbewahrt hat, dennoch aber lässt sich, dass Bertold bei der Wahl zugegen gewesen sein muss, erweisen und zwar mit Hilfe des denkwürdigsten Actenstückes der zähringischen Geschichte<sup>1001</sup>. Es lautet Wort für Wort:

„Das ist der Vertrag zwischen dem Herrn König Friedrich und Herzog Bertold.

Der Herr König wird dem Herzog das Gebiet Burgunds und der Provence geben und wird mit ihm in diese Lande einrücken und ihm helfen, sie zu unterwerfen, in guter Treue, nach dem Rath der bei dieser Heerfahrt befindlichen Fürsten. Für das Gebiet, das zur Zeit der Graf Wilhelm von Macon an Statt seiner Nichte hat, wird der König dem Herzoge Recht schaffen, entweder nach dem Rath oder nach dem Urtheilsspruch der Fürsten. Herrschaft und Verwaltung beider Länder wird der König haben, so lange er in ihrem Umkreis weilt. Nach des Königs Abzug aber wird der Herzog beide Länder in Herrschaft und Verwaltung haben, ausser den Erzbisthümern und Bisthümern, welche gesondert zur Hand des Herrn Königs stehen. Wenn aber der Graf Wilhelm oder andere Fürsten des Gebiets etwelche Bischöfe investirt haben, so soll auch der Herzog diese investiren.

Dass dieser Vertrag von dem Könige gehalten werden wird, haben verbürgt: Herzog Heinrich von Sachsen, der Herr Welf, der Canzler Arnold, Graf Ulrich von Lenzburg, Graf Egeno, Graf Ulrich von Herrlingen, Markward von Grumbach, Arnold von Biberach, Pfalzgraf Otto von Wittelsbach, Truchsess Walter, Schenk Hildebrand, Konrad Kolbo und sein Bruder Siegfried.

Herzog Bertold wird bei dem König tausend gepanzerte Reiter halten, so lange der König in jenen Ländern ist. Auf dem italischen Zuge wird der Herzog bei dem König, so lange er sich in dieser Heerfahrt befindet, 500 gepanzerte Reiter und 50 Bogenschützen führen. Und dass der Herzog dies alles ohne Vorbehalt und Trug erfüllen wird, wird er dem König zum Pfand sein Eigengut setzen, die Burg Teck nämlich mit allen zugehörigen Ministerialen und Gütern, Oethlingen, Wellingen und Erstein mit allem ihrem Zugehör. Und dass der Herzog dies alles erfüllen wird, haben seine Leute, Burchard und Werner, beschworen.

Der König wird zu der Heerfahrt in die beiden Länder aufbrechen von den nächsten Kalenden des Juni, die in der 15. Indiction liegen, an gerechnet innerhalb eines Jahres.“

<sup>1001</sup> Jaffé I 514f.; WUB II 60 f.; Zeerleder I 89 f.; F. r. Bern. I 428f.

Diese Bestimmungen sagen zunächst, dass — wie schon zum Jahr 1127 vorweg bemerkt wurde — das Gebiet des verstorbenen Rainald bisher dem Herzog von Zähringen nicht hatte unterworfen werden können, dass aber dieser die Herrschaft auch dort jetzt wohl als Rechtsnachfolger Wilhelm's IV und nicht nur als Rector beanspruchte; und sie bestätigen, dass das eigene Gebiet Wilhelm's von Macon, als bei der Krone Frankreichs erworben, ausserhalb der für den Herzog denkbaren Machtsphäre stand, ferner, dass die Bisthümer bisher von dem Rectorat ausgenommen gewesen waren, denn sie sollten es ja selbst bei dessen beabsichtigter grosser Erweiterung bleiben. Dazu aber erfährt man auf diese Weise, dass trotz der nunmehr ein Viertel Jahrhundert währenden Dauer des Rectorats und der Nachfolge der Zähringer in Graf Wilhelm's Landen sie doch so wenig vertraut noch waren in burgundischen Dingen, dass man gar nicht einmal von einer genaueren Kenntniss darüber ausgehen konnte, wie weit — nicht nur andere Dynasten Burgunds, sondern selbst — die Grafen von Hochburgund, im Besonderen Wilhelm III und IV das Investiturrecht über Bischöfe geübt hatten. Sie hatten in der That ein solches nicht besessen; Vienne bekam noch 1153 die Reichsunmittelbarkeit bestätigt<sup>1002</sup>, auch die ihm unterstellten Bisthümer waren frei; Besançon erhielt sich nicht minder unabhängig von der Macht der Hochburgunder, ebenso Genf, Lausanne und Sitten, und Tarentaise nebst Aosta, Maurienne und Belley unterstanden den Grafen von Savoyen<sup>1002 a</sup>. Derartige fürstliche Investiturrechte, welche man also mit mehr Recht nur im südlicheren Burgund voraussetzen konnte, sollten nun aber von 1152 ab an den Rector als solchen übergehen, denn Bertold sollte sie üben, „wenn der Graf Wilhelm oder andere Fürsten des Gebiets etwelche Bischöfe investirt haben“; die bisher reichsunmittelbaren Bisthümer sollten auch fortan nicht herabgemindert werden.

Der Vertrag weist fernerhin noch aus, dass für Herzog Konrad's jüngeren Sohn Adalbert noch nicht sogleich bei des Vaters Tode die Herrschaft Teck ausgeschieden worden war.

Wann ward nun aber dieser Vertrag geschlossen? Er selbst giebt nur an: 1152, denn das war das Jahr der 15. Indiction, und: vor dem 1. Juni<sup>1003</sup>. Von Frankfurt aus ging der König nach Aachen und zwar ohne dass Bertold

<sup>1002</sup> Vgl. die Göttinger Dissertation von R. Reese, d. staatsrechtliche Stellung der Bischöfe Burgunds u. Italiens unter K. Friedrich I, Gött. 1885, passim. Kallmann scheint ohne Kenntniss von dieser sehr tüchtigen Abhandlung gearbeitet zu haben.

<sup>1002 a</sup> Hüffer, Reese und Kallmann a. a. O. passim.

<sup>1003</sup> Der Monat „Mai 1152“ als Ausstellungszeit ist nur des 1. Juni wegen von dem frühesten Benutzer auf's Gerathewohl angesetzt, aber dann immer wieder in Urkundenbüchern und Darstellungen übernommen worden. Dadurch ist dann wieder die Behauptung entstanden, Friedrich habe sich von Sachsen aus mit dem Zähringer verständigt („ausgesöhnt“).

unter seinen (uns bekannten) Begleitern gewesen wäre; von Aachen aus nach Sachsen, wo er bis über jenen ersten Juni hinaus verweilte. Auch dort war Bertold nicht bei ihm. So schrumpfen die Möglichkeiten von selber bis auf den Frankfurter Wahntag ein und dort finden wir zur Bestätigung auch die beiden vornehmsten Fürsten anwesend, die Bürgen des Vertrages wurden: Herzog Heinrich und seinen Oheim Welf<sup>1004</sup>, ferner den mit zugezogenen Canzler Arnold.

Auch aus diesem Grunde also konnte schon oben die Meinung aufgestellt werden, dass Herzog Bertold zu den Reichsfürsten gehörte, die am 5. März 1152 den hochstrebenden Staufer mit schliesslicher Einstimmigkeit<sup>1005</sup> zum König der Deutschen erhoben. Und sogleich danach ist der Vertrag geschlossen worden, der den Zähringer zum stellvertretenden Herrn der weiten Lande ganz Burgunds und der Provence zu machen versprach und ihm zur Erlangung dieser Herrschaft des Königs eigenen Beistand zusagte, der dem Herzog Konrad fühlbar gefehlt und den dieser vergeblich von Lothar gehofft hatte. Zum stellvertretenden Herrn, zum Rector, wie auf dem kleineren Gebiete bisher Herzog Konrad; denn der König hatte nicht versäumt sich ausdrücklich vorzubehalten, wenn er selber im Lande sei, alle Befugniss des Statthalters wieder an sich zu nehmen. Bertold's Gegenleistung bestand in der Unterstützung der Romfahrtpläne, die das stolze Herz des kühnen Staufers sogleich bewegten. Der Vertrag liegt also nicht nur formell, sondern auch inhaltlich, mit Leistung und Gegenleistung in jeder Beziehung schon nach, wenn auch unmittelbar nach der Königswahl, er ist nicht für die Wahl geschlossen worden. Dass mündliche Besprechungen vorhergegangen sein mögen, die Bertold's Eifer für Friedrich's Wahl befeuert, ihn vielleicht auch zum Unterhändler bei seinem Schwager Heinrich gemacht haben, soll darum wenigstens nicht ausgeschlossen sein.

Während der neue König mit Welf, Albrecht dem Bären, Matthäus von Lothringen und einigen geistlichen Fürsten, auch dem getreuen Ulrich von Lenzburg zur Krönung nach Karl's des Grossen Stadt eilte<sup>1006</sup>, ritt Bertold, wie schon gestreift wurde, von Frankfurt aus heim. Vor ihm im Süden lag, was sein Herz in Freude bewegte und erwartungsvoll hoffen liess, sein weites, weites Land: von den lieblichen Hängen der Ortenau und der schwäbischen Alb, die bald im Grün und Blüthenschnee des Frühlings prangen sollten, bis an das ferne Gestade des tyrrhenischen Meeres hinab.

<sup>1004</sup> Vgl. darüber H. Prutz, Heinrich der Löwe, Lpz. 1865, S. 101 u. H. Prutz, Kaiser Friedrich I, Danzig 1871—1874, I 29.

<sup>1005</sup> Jaffé I 499.

<sup>1006</sup> Otto Fris. g. Fr. 83 *cum paucis, quos ad hoc ydoneos iudicavit, caeteris in pace dimissis*. Die im Text genannten Namen ergeben St. 3615, 3617, 3618, auch noch 3623 u. 3624 für Welf.

Wo war ein Reich wie dieses, so reich und blühend in Land und in Städten, wo eines von so wunderbarer und von so mannigfacher Schönheit? Freilich noch war er nicht der anerkannte Herr. Aber des hochgemuthen Friedrich's junge Königsmacht und er selber wollten es gemeinsam erkämpfen. Wer waren die, die wagen sollten, ihnen zu widerstehen?

Graf Wilhelm von Macon zunächst, der die Hinterlassenschaft Rainald's in Händen hielt, stand ohnehin bei dem Reiche noch in Klage. Das hochburgundische Haus hatte seit Alters in der Stadt Vienne Besitzungen<sup>1007</sup>, die mit an die Linie Stephan's übergegangen waren, der eigentliche Stadtherr aber war der Erzbischof, der sich in spärlichen Beziehungen zu der Krone hielt. Da überfiel, wohl im Jahre 1145, der Graf Wilhelm noch bei Lebzeiten seines Bruders Rainald die Stadt Vienne und nahm sie und ebenso ihre Burg Pivet in völligen Besitz. Erzbischof Humbert wandte sich an König Konrad III, der sich aber bescheiden musste durch ein am 6. Jan. 1146 aus Aachen an den Erzbischof nebst seinen Suffraganen und an die Fürsten Burgunds und der Provence erlassenes Schreiben<sup>1008</sup> zu betonen, dass Stadt und Burg Vienne Eigenthum des Reiches seien und nur der Erzbischof zu dessen Vertretung befugt sein könne; dieser solle mit Ausschluss jeder weltlichen Gewalt die Stadt nebst der Burg und der königlichen Pfalz verwalten und zur Erlangung dessen hätten ihm die Fürsten ihren Beistand zu leihen. Hiermit hatte diese Sache bisher anscheinend ihr Bewenden.

Die Grafen von Mömpelgard sind wohl überhaupt nicht zu den burgundischen Grafen mehr zu zählen<sup>1009</sup>. Sie hatten mit diesen keine Gemeinsamkeit und waren ihrer lothringischen Hauptbesitzungen wegen Lehnsträger der deutschen Krone auch ohne Beziehung auf Burgund. Mit den Zähringern waren sie zwifach verwandt: durch Bertold's I zweite Gemahlin und durch Petrissa's Vermählung mit einem Grafen von Pfirt.

Die Bisthümer Genf, Lausanne und Sitten werden später gesondert zu besprechen sein.

Das Gebiet der Grafen von Savoyen erstreckte sich auch über die Grafschaften Belley, Maurienne (und Aosta). Graf Amedeus hatte mit Heinrich V in guten Beziehungen gestanden, so war es denn vielleicht nicht einmal eine Aenderung seines Verhaltens, wenn er zu Lothar kein Verhältniss hatte und sogar einen Feldzug dieses Kaisers gegen sich (von Italien aus 1136) hervorrief<sup>1010</sup>. Bei dem zweiten Kreuzzuge hielt sich der Graf zu dem

<sup>1007</sup> Hüffer S. 34 f.

<sup>1008</sup> St. 3511.

<sup>1009</sup> Vgl. Kallmann l. c. 98. Otto von Freising braucht darum doch nicht Unrecht zu haben, wenn er Burgund sich geographisch bis zum *Mons Biliardi* erstrecken lässt (SA. 115).

<sup>1010</sup> Vgl. Bernhardi, Lothar S. 664.

König von Frankreich, ward jedoch in Folge eines Vertrages beider Könige auf dem Marsche in Kleinasien nebst seinem Bruder, dem Markgrafen von Montferrat, auch dem Grafen Rainald von Bar, dessen Bruder dem Bischof von Metz und Anderen dem Heere Konrad's III zugetheilt<sup>1011</sup>. Amedeus starb auf dem Kreuzzuge. Ein Versuch, die Zugehörigkeit Savoyens seinem Nachfolger gegenüber energischer zu betonen, ist von Konrad III nicht mehr unternommen worden. — Das Erzbisthum Tarentaise und die gleichnamigen Bisthümer der genannten drei Grafschaften unterstanden den Grafen, wenn auch Belley erkennbare Bemühungen machte, sich dieser Hoheit zu entziehen.

Die Burgund umschliessende Reichsgrenze lief nicht genau die Rhone hinab<sup>1012</sup>, sondern bezog auch das Lyonnais, den am rechten Ufer belegenen Theil des Delphinats und das Vivarois ein. Das Lyonnais war unter den letzten Saliern gut kaiserlich; auch der Erzbischof von Lyon datirte nach dem Wormser Vertrage wieder nach der Regierung des Kaisers, und nicht nur die Abtei Savigny unterhielt Beziehungen zu den deutschen Herrschern<sup>1013</sup>, sondern auch die gräflichen Rivalen der Erzbischöfe, die von Forez hatten in Heinrich IV ihren Herrn erkannt.

In der Dauphiné lagen die Grafschaften Viennois mit dem Erzbisthum Vienne, Grenoble mit dem Bisthum, Diois mit Bisthum Die und Valeninois mit Valence. Auf das Erzbisthum Vienne wurden wir schon vorhin geführt. Die Delphine von Vienne oder Albon waren auch im Nachbargebiete von Grenoble mächtig, von wo ihre Stellung ausgegangen war; zu ihren Lehnsträgern im Viennois gehörte auch der Herr von Clerieux, bis dieser 1151 durch Konrad III die Reichsmittelbarkeit erlangte, welche er freilich nicht lange zu behaupten vermochte<sup>1014</sup>.

Die Bischöfe von Grenoble stellten sich feindlich gegen die deutsche Königsmacht. Ihre Besitzungen wurden fortwährend durch Uebergriffe der Delphine geschmälert, die seit dem Anfang des 12. Jahrhunderts auch Antheil an der Stadtherrschaft von Grenoble erlangten.

In Die gingen die dortigen Grafen bei dem Bischof zu Lehen. Bemerkenswerth ist, dass 1145 ein Edler des Gebietes in der Datirung einer Urkunde des deutschen Königs gedachte.

In Valence besass der Bischof auch die Grafschaft.

Mit Die und Valence sind wir bereits in das Gebiet des alten Niederburgund eingetreten. Hier hatte sich, wie auch der staufisch-zähringische

<sup>1011</sup> Bernhardi, Konrad III S. 645.

<sup>1012</sup> Hüffer S. 8.

<sup>1013</sup> St. 2888. Sie hatte Besitz im Waadtlande.

<sup>1014</sup> Vgl. Hüffer 70 u. 23 und Kallmann 54 mit einer eigenthümlichen Selbstberichtigung.

Vertrag von 1152 zeigt, inzwischen der Landesname der Provence eingebürgert, unter welchem die Grafschaft Provence wieder ein Sondergebiet (den Süden von der westlichen Rhônemündung an bis hart vor Monaco) bezeichnete. In diesen Gegenden war gar selten einmal von einem deutschen königlichen Herrn die Rede gewesen, vergeblich hatte Lotar versucht, in Arles anknüpfend, die Herrschaft des Reiches hier zu betonen und auch Konrad III war nicht über einen Versuch hinausgekommen<sup>1015</sup>.

Niederburgund oder das Land Provence wurde gemeinsam regiert von der in eine „arelatische“ und eine „tolosanische“ Linie zerspaltenen alten Markgrafenfamilie. Der arelatische Markgraf war es, der 1081 sich der Oberlehnherrschaft der päpstlichen Curie unterstellte, die nun auch über den provençalischen Antheil des bekannten Raimund von St. Gilles aus der tolosanischen Linie dasselbe Recht zu erlangen unternahm. 1112 starben die Arelaten aus und ihr Besitzrecht kam an die mit ihnen verschwägerten Grafen von Barcelona, welche nach längerem Streit mit den Tolosanern mit diesen i. J. 1125 ein Abkommen trafen, wonach die Grafen von Barcelona für sich die engere Grafschaft Provence, das Land zwischen dem Meere, der Rhône und der Durance, die Tolosaner das Gebiet zwischen der Durance und der Isère regieren sollten. Die Theilenden meinten dabei, andere Hoheitsrechte neben den ihrigen (auch solche von Bisthümern) in diesen Gebieten nicht in Betracht zu ziehen zu brauchen. Allem Anschein nach aber wahrte die Grafschaft Forcalquier, welche zuerst unter besonderen, von der arelatischen Markgrafenlinie abgezweigten Grafen gestanden hatte und durch weibliche Erbschaft an die Grafen von Urgel aus der spanischen Mark gekommen war, auch nach 1125 ihre Selbständigkeit weiter. In ihren Urkunden wurde doch zuweilen Konrad III als König erwähnt. — An Konrad III wandte sich i. J. 1145 der Herr von Baux, Raimund, der eine schwierigere Lage des barcelonischen Hauses ausnützen wollte, um auf Grund von gleichfalls erheiratheten Erbansprüchen das arelatische Erbe zu gewinnen. Er kam selber nach Würzburg, wo Konrad III den Mittelweg einschlug, Raimund die Provence in einer verhüllten Form zuzusprechen und ihm das Münzregal für das gleiche Gebiet zu verleihen. Auf diesem Wege ward es begreiflicherweise nicht möglich, die Hoheit des Reiches zur Anerkennung zu bringen und nach Raimund's Tode verzichteten i. J. 1150 seine Erben gegenüber den Markgrafen des Hauses Barcelona auf alle ihre Ansprüche<sup>1015 a</sup>.

Die geistlichen Stifte Niederburgunds endlich waren zum guten Theile

<sup>1015</sup> Vgl. unten, über Raimund von Baux. — Die drei Urkk. Konrad's St. 3526—28 für die geistlichen Herren von Viviers, Embrun und Arles werden sehr verdächtig durch die Mittheilung W. Arndts in Stumpf's Nachtrag und Bernhardi's Anm. 65 zu S. 533. Kallmann S. 6 f. nimmt sie einfach hin.

<sup>1015 a</sup> Bernhardi 422 ff., Kallmann S. 17 ff.

unter die Landesherrschaften gerathen<sup>1016</sup>; sie waren also dem Geschicke schon unterlegen, mit welchem einige der Hochburgundischen kämpften.

Das war nach der zugänglichen Kenntniss in grossen Zügen die Lage, der sich der zum Reichsstatthalter von ganz Burgund ausersehene und zur Uebernahme landesherrlicher Investiturrechte befugte Herzog von Zähringen und der zu seiner Förderung verpflichtete Träger der deutschen Krongewalt i. J. 1152 gegenüber befanden.

Wir wissen, der König weilte im Norden des Reiches. Herzog Bertold dagegen treffen wir am 2. Juni 1152 auf der Höhe von St. Peter. Zum ersten Male seit Herzog Konrad's Begräbniss besuchte Bertold das Hauskloster; das lassen die Wendungen der damals aufgesetzten Urkunde schliessen<sup>1017</sup>. In dieser bestätigte Bertold alle Rechte St. Peters und versprach insbesondere keinen Untervogt neben sich zu haben, ferner brauche bei Schenkungen an das Kloster von Ministerialen, auch solchen, die noch in der Sterbestunde Conversen zu St. Peter würden, des Herzogs Genehmigung nicht nachgesucht zu werden. Das hatten auch alle Vorgänger Bertold's IV, so fügte der Verfasser der Urkunde eifrig hinzu, und bei Herzog Konrad's Bestattung Clementia mit ihren anderen Söhnen dem Kloster gewährt. — Mit Herzog Bertold waren eine Anzahl seiner Dienstmänner gekommen, nämlich Ulrich von Elznach, Werner von Roggenbach, Werner von Rheinfeldern der Truchsess und sein Bruder Gerhard, Walter von Dachswangen, Kuno von Blankenegg; auch einige freie Herren, wie Konrad von Löwenstein, Bertold von Bergen, Konrad von Schwarzenberg, Liutold von Dägerfeldern, Egelolf von Haslach, Werner von Uffhausen, Adalbero von Balm waren mit anwesend.

Bald hiernach machte Bertold sich auf und zog den Bodenseegegenden zu. Am 4. Juli befand er sich zugleich mit seiner Mutter in Ueberlingen, wo er jene Verbriefungen für St. Peter noch einmal bestätigte. In des Herzogs Begleitung befanden sich Markgraf Hermann, Graf Alwich (von Sulz), Konrad der Sohn des (Waldkircher) Vogts von Schwarzenberg und sein Bruder Werner, Rudolf von Windschläg, Walter von Horben, Bertold von Steinegg, Heinrich von Thiengen und andere, sowie eine sehr grosse Anzahl jedoch nicht genannter Gefolgsleute<sup>1018</sup>.

Der stattliche Zug wollte offenbar schon den von Norden her durch Baiern nach Schwaben ziehenden König begrüßen. Von Ende Juli und Anfang August haben wir Urkunden Friedrich's aus Ulm<sup>1019</sup>, die zugleich die Anwesenheit Bertold's beweisen. Ausser ihm waren in Ulm die Bischöfe

<sup>1016</sup> Ficker, Reichsfürstenstand, S. 302 ff., Reese S. 40 ff.

<sup>1017</sup> Schannat Vindem. I 162 f. (b. Schöpflin V 97 f. ein Auszug). *Oudalricus de Almar* wird richtiger *Alcinah* sein. Vgl. den Abschn. „Ministerialen“.

<sup>1018</sup> *ibid.* S. 163.

<sup>1019</sup> St. 3635—3640.

Hermann von Constanz, Ortlieb von Basel, Konrad von Worms und Arducius von Como, der Herzog Welf, Markgraf Ottokar von Steyer, Graf Ulrich von Lenzburg<sup>1020</sup> und Graf Werner von Baden. Bertold wird in den Urkunden, die ihn als Zeugen nennen (für St. Alban in Basel, für Kloster Beinwyl am Hallwyler See und für Rüggisberg), nachdrücklich als Herzog von Burgund bezeichnet, welcher Titel also auch jetzt noch die soeben erst ganz zweifellos ausgesprochene statthalterliche Befugniss des Zähringers zu decken vermochte. Hermann, nebenbei bemerkt, wurde in der Verleihung für Rüggisberg<sup>1021</sup> als Markgraf vom Breisgau bezeichnet, was ja auch seiner Stellung reichlich so gut entsprach, wie das „von Baden“. Von den Vorgängen zu Ulm ist noch überliefert, dass daselbst ein Landfriede für Schwaben aufgerichtet wurde und von den Laien der Beschluss durchgebracht wurde, dass Räuber und Brandstifter von Kirchengut nicht eher als für rechtmässig excommunicirt betrachtet werden sollten, bevor sie nicht von einem weltlichen Gerichte verurtheilt seien, ein Beschluss, gegen den der Papst alsbald die dringendste Einsprache erhob<sup>1022</sup>.

Mit einigen der zu Ulm gewesenen Fürsten ging sodann der König über Speyer<sup>1023</sup> nach Franken, wo er Mitte October einen grossen Hoftag hielt. Den Herzog Bertold finden wir seit Ulm nicht mehr in der Nähe des Königs und er konnte auch dem Würzburger Tage fernbleiben, auf dem die Gelegenheit des für Heinrich den Löwen bestimmten Herzogthums Baiern versöhnend auch mit dem bisherigen Inhaber, Heinrich von Oesterreich, abgeschlossen werden sollte. Es kam nicht dazu, da von den beiden Heinrichen nur der Welfe erschienen war und der Babenberger auf's Neue geladen werden musste. Vor allem aber wurde in Würzburg wieder die Romfahrt des Königs in's Auge gefasst, die spätestens innerhalb zweier Jahre angetreten werden sollte.

Vorher aber wollte Friedrich gemäss seinem Vertrage mit Bertold den Zug nach Burgund vollbringen. Mit Arnold von Cöln, Burchard von Strassburg, Wibald von Corvey, Heinrich dem Löwen von Sachsen, Markgraf Hermann von Sachsen, Pfalzgraf Otto von Wittelsbach, den Grafen Werner von Baden, Emicho von Leiningen und Anderen kam er in der zweiten Hälfte des Januar 1153 am linken Rheinufer heraufgezogen<sup>1024</sup> und traf am 30. Jan. zu Colmar mit Herzog Bertold zusammen<sup>1025</sup>. Dort waren ausser den haupt-

<sup>1020</sup> Dieser, dazu Graf Rudolf von Ramsperg und Eberhard von Bodman erscheinen in Wezel's Brief an den König (Jaffé I 543) als dessen ganz besonders Vertraute.

<sup>1021</sup> St. 3638 (*Bertoldo duce Burgundiae*). *Hermanno marchione de Priscowe*.

<sup>1022</sup> Vgl. den Brief Jaffé I 538.

<sup>1023</sup> St. 3642 u. 3643.

<sup>1024</sup> Vgl. die aus Hohenburg vom 27. Jan. datirte St. 3658.

<sup>1025</sup> Vgl. St. 3659, Herrgott II 177 f.: *Bertoldus dux Burgundiae*. — Nicht erst in Mülhausen, wie Giesebrecht V 23 angiebt.

sächlichsten soeben Genannten mit anwesend der Bischof Ortlieb von Basel, der Abt Egelolf von Murbach, und die Grafen Sibert von Frankenburg und Hugo von Egisheim, welch' letzterem der König die Rechte des von seinem Vorfahren Eberhard gegründeten Hausklosters Altdorf und seines Marktes bestätigte. Am 4. Febr. finden wir den König und die sonst genannten Fürsten, auch Welf, in Mülhausen<sup>1026</sup>, Bertold jedoch muss schon vorher umgekehrt sein. So überschritt der König mit seiner sehr kleinen Heerschaar<sup>1027</sup> die burgundische Grenze ohne ihn und auch auf Friedrich's Hoftag zu Besançon am 15. Febr. finden wir den zähringischen Herzog nicht wieder<sup>1028</sup>.

Ob Bertold die in dem Vertrage von 1152 festgesetzten 1000 Panzerreiter etwa nicht aufgebracht hatte, ob er deswegen umkehrte, ob andere Veranlassungen vorlagen, das alles bleibt in den Quellen dunkel. Da aber diejenigen Königsurkunden, in welchen Bertold nach des Königs Rückkehr wieder als Zeuge auftritt, ihn nicht mehr, wie 1152 so bereitwillig geschehen war, „Herzog von Burgund“ nennen, sondern nach anderen Titeln suchen, und da ferner überhaupt sich feststellen lässt, dass der Zug nach Burgund den staufischen König von dem Vertrage, den er ein Jahr zuvor mit dem Zähringer geschlossen hatte, abwendig gemacht hat, so darf man wohl auch annehmen, dass Bertold schon in Colmar oder Mülhausen die ersten Anzeichen dessen zu spüren bekommen hat. Es wäre unnütz, die sittliche Seite dieser Wendung mit grösserer Bestimmtheit erörtern zu wollen, so lange nicht bekannt ist, wie weit der Zähringer sich im Stande zeigte die Verpflichtung zu erfüllen, zu der er seinerseits sich erboten hatte.

In Besançon begrüßten den König noch der dortige Erzbischof Humbert, der Bischof von Lausanne, der Graf Amedeus I von Genf, den Bertold's Vater einst auf's Haupt geschlagen hatte, und sogar Graf Wilhelm von Macon, der — auch ein Anzeichen für die eingetretene Wandlung — eben so wie jene in die dort ausgestellten Urkunden des Königs<sup>1029</sup> als Zeuge Aufnahme fand. Wie es der Vertrag ja ausbedungen hatte, waltete der im burgundischen Lande anwesende König als dessen unmittelbarer Regent ohne jegliche Rücksichtnahme auf seinen Statthalter, so, indem er dem Kloster Päterlingen Rechte verlieh. Auch dem Domcapitel des Erzbisthums Besançon, das ja freilich auf jeden Fall unmittelbar bleiben sollte, wandte er Gnadenbeweise zu. Noch an demselben Tage (15. Febr.)<sup>1030</sup> ging er zurück und rastete mit

<sup>1026</sup> St. 3660.

<sup>1027</sup> Ann. Laubienses MGSS. IV 23.

<sup>1028</sup> Vgl. St. 3661 u. 3662, auch 3663.

<sup>1029</sup> St. 3661 u. 3662; vgl. auch 3663.

<sup>1030</sup> St. 3663. Die Datirung hat XV. kal. Febr., das wird die bekannte Verwechslung, hier anstatt kal. Mart. sein. Die XV etwa in XII zu ändern, wie Stumpf will, sehe

Wilhelm von Macon an dessen Grenze zu Beaume-les-Dames, von wo er noch für ein geistliches Stift zu Besançon urkundete. Abmachungen zwischen Friedrich und Graf Wilhelm werden nicht überliefert, wir können höchstens auf Grund des sogleich zu Erwähnenden vermuthen, dass die Begegnung schon den ersten Grund zu den späteren Ereignissen legte; das ist auch ohnehin sicher, dass des Zähringers Aussichten nicht mehr betrieben und vertreten wurden. Friedrich kehrte alsbald nach Deutschland zurück, „ganz unverrichteter Sache“, wie es Uneingeweihte ansahen<sup>1031</sup>, immerhin wohl nicht allzu unzufrieden. Graf Wilhelm war in seiner Machtstellung verblieben<sup>1032</sup>.

Der König ging nach Constanz, wo er mindestens vom 4. bis zum 23. März verweilte<sup>1033</sup>. Ob er auf dem Wege dorthin oder in Constanz selbst den Herzog Bertold sah, bleibt bei der grossen Dürftigkeit der Nachrichten in Zweifel. In Constanz schloss Friedrich das Bündniss mit der schutzbedürftigen römischen Curie ab, das die günstigste Einleitung zu seinem Romzuge bilden musste. Zugleich ermöglichte ihm dasselbe die Scheidung von seiner kinderlosen Gemahlin Adelheid, der Markgrafentochter von Vohburg, unter Benutzung dessen, dass beide Gatten im fünften Gliede dieselben Ahnen besaßen, welches ja die mit Namen nicht bekannten Eltern des ältestbekannten Büreners Friedrich und seiner Schwester Bertha, der Mutter Bezelin's von Villingen waren<sup>1034</sup>. Wenn auch Friedrich später noch über anderweitige Heirathspläne wenigstens verhandelt hat<sup>1035</sup>, so ist es doch schwerlich ganz zufällig, dass er die Scheidung gerade damals betrieb, als er aus dem westlichen Hochburgund zurückkehrte, dessen reiche Landerbin des verstorbenen Grafen Rainald junge Tochter war. Solche Gedanken blieben damals den Zeitgenossen noch verdeckt, um so mehr, als Friedrich selber noch nicht endgiltig mit sich einig sein mochte; aber auch schon die Scheidung an sich musste einen Stachel für das Zähringerhaus bergen, da Adelheid die Enkelin der Zähringerin Liutgard war und zumal als sich an die Trennung,

---

ich bei der grossen Nähe von Besançon und Beaume-les-Dames noch keinen Grund. — Ficker, Beitr. z. Urkl. I 216 geht auf diesen Fall nicht ein. — Dass St. 3663 an letzterem Orte schon auf dem Rückwege gegeben wurde, ist doch wohl darin erkennbar, dass sie die Verbriefung einer nach Besançon bestimmten Verleihung enthält.

<sup>1031</sup> Ann. Laubienses l. c.

<sup>1032</sup> Sigeberti auctar. Afflighem. MGSS. VI 403 erzählt seine weiteren Unternehmungen.

<sup>1033</sup> Vgl. Prutz I 47 f.

<sup>1034</sup> Vgl. die zu dem Zweck aufgestellte *Tabula consanguinitatis* in Wibald's Sammlung, Jaffé I 547. Oben S. 10.

<sup>1035</sup> Undatirte Briefe an Kaiser Manuel b. Jaffé I 548 ff.; die Griechen hatten aber bald zu klagen, wie wenig ernst es Friedrich mit diesen Absichten sei, vgl. Raumer, Hohenstaufen II 58.

die doch nur unter Hinweis auf die zu nahe Verwandtschaft vorgenommen worden war, sehr bald nach der Art der Leute Gerüchte hefteten, die die Vohburgerin befleckten. Eine unbekümmerte Frau scheint Adelheid freilich gewesen zu sein; denn sie reichte danach einem einfachen welfischen Ritter die Hand, der keine Scheu trug, sich später unter die staufischen Ministerialen einreihen zu lassen.

Bertold von Zähringen gab die Hoffnung auf den König nicht auf; in den Pfingsttagen weilte er bei ihm in Worms, wo er auch die geistlichen Fürsten von Cöln, Strassburg, Speyer, Worms, Augsburg und Havelberg, seinen Schwager Herzog Heinrich den Löwen, den Herzog Heinrich von Babenberg, den Pfalzgrafen Hermann bei Rheine, die Grafen von Limburg, Holland und Namur — der letztere war ja sein Oheim — und den Grafen Hugo aus dem mit dem seinen befreundeten Hause Dagsburg, sowie eine Anzahl höher stehender Kleriker traf. Auch diesmal liess es Heinrich von Oesterreich, obwohl er wenigstens erschienen war, zu einem Ausgleich über Baiern nicht kommen.

Höchst bezeichnend ist es, auf welche Weise die königliche Canzlei den Herzog Bertold in den Zeugenreihen, in welche er sich eintragen liess, betitelte. In der Verleihung einer unmittelbaren burgundischen Abtei an das Kloster Cluny, vom 11. Juni <sup>1036</sup>, nannte sie ihn mit dem alten Titel eines Herzogs von Kärnthen; in einer Verbriefung für den Cölner Dompropst, vom 14. Juni <sup>1037</sup>, sprach sie von dem Herzog von Zähringen und in einer Urkunde für das hochburgundische Erzbisthum Vienne, die diesem von Neuem die Stadt Vienne zuwies, war von dem Rector Burgunds gar nur als von dem „Breisgauherzog“ die Rede <sup>1038</sup>. Darin musste die Absicht liegen, Bertold's Stellung öffentlich als eine für Burgund gar nicht in Betracht kommende hinzustellen; anders wäre dieser staatsrechtliche Nonsens schwerlich zu erklären. Dass aber in der That an solchen Titulaturen auch die Politik ihren Antheil hatte und sie nicht gleichgiltig und zufällig waren, zeigt aus derselben Zeit ein anderes Beispiel: der Bischof Wichmann von Naumburg war zum Erzbischof von Magdeburg erwählt worden; da jedoch von päpstlicher Seite gegen seine Wahl vorgegangen werden sollte, vermied es Friedrich, ihm die Bezeichnung Electus von Magdeburg geben zu lassen und die Canzlei betitelte ihn immer nur als Bischof von Naumburg.

Nach Weihnachten erschien zu Speyer bei dem König der Bischof Arducius von Genf und erhielt die Regalien seines Bisthums in Gegenwart des Erzbischofs von Besançon, des Bischofs von Lausanne und des Grafen

<sup>1036</sup> St. 3671. *Bertoldus duæ Karinthiae.*

<sup>1037</sup> St. 3673. *Bertholdus duæ de Zeringen.* St. 3672 für das Erzbisthum Cöln hebt nur die beiden Heinriche heraus und fügt hinzu *et multi principes.*

<sup>1038</sup> St. 3674. *duæ Bertoldus Brisgoudiae.*

von Mömpelgard<sup>1039</sup>; auch dem Erzbischof von Arles konnte Friedrich die Rechte seines Hochstifts in dieser Zeit bestätigen<sup>1040</sup>. Ferner wurde dem Herrn von Clerieux seine Erhebung erneuert<sup>1041</sup>. Auch der Wormser Tag am 3. Mai 1154 sah vier Bischöfe der Provence bei dem Kaiser anwesend, dazu den Herzog Bertold selbst und den Burgunder Guigo von Albion, die geistlichen Fürsten von Mainz, Halberstadt, Strassburg, Speyer, Worms und Augsburg, Heinrich den Löwen, Welf, den Pfalzgrafen Hermann, den Markgrafen Hermann von Baden, den Landgrafen Ludwig von Thüringen, den Grafen Ulrich von Lenzburg und Andere<sup>1041a</sup>.

Einige Wochen später gelang die endliche Erledigung der bairischen Sache; das Herzogthum wurde nach Spruch der Fürsten Heinrich dem Löwen übergeben. Diese Sache hatte den König um so mehr gedrängt, als er jetzt vor dem Beginn der Romfahrt stand. Am Anfang October sammelte er die Truppen auf dem Lechfelde<sup>1042</sup>. Bertold von Zähringen, auf den die Rückgabe Baierns an seinen Schwager einen widerum günstigen Eindruck gemacht haben mochte, war unter den wenigen Fürsten, die in Friedrich's kleinem Heere die Fahrt mitmachten, und war somit wenigstens bestrebt, in dieser Richtung seinen Antheil an dem Vertrage von 1152 zu erfüllen; es waren ausser ihm von weltlichen Fürsten und Herren nur noch des Königs Bruder Konrad, Heinrich der Löwe, Heinrich von Kärnthen, der vertriebene Boleslaw von Polen, Ottokar von Steyer, des Königs treuer Begleiter Hermann von Baden, der Pfalzgraf Otto von Wittelsbach und die Grafen Werner von Habsburg, Ulrich von Lenzburg, Werner von Baden, Bertold von Andechs und Ernst von Hohenburg, die neben den geistlichen Herren von Cöln, Trier, Bamberg, Worms, Basel, Constanz, Fulda und Wibald von Corvey an dem Zuge Theil nahmen. Der Bischof von Lüttich und einige Grafen kamen später zur Verstärkung nach. 1800 Ritter zählte das Heer<sup>1043</sup>; da ist es allerdings schon an sich schwer glaublich — und auch 1158 wird sich ein solcher Zweifel begründen —, dass 500 davon allein von Herzog Bertold zugeführt sein sollten, ohne dass es die Ueberlieferung ausdrücklich vermerkt hat. Bertold hatte nicht nur des Königs Wollen, sondern auch das eigene Können in jeder Weise überschätzt, als er 1152 den Vertrag über Burgund abschloss. Immerhin hat er dem Könige in Italien die wichtigsten Dienste zu leisten vermocht. Dass Bertold keinen besonderen Weg durch Burgund zu nehmen versuchte,

<sup>1039</sup> St. 3678 vom 17. Jan. 1154. Hüffer 31.

<sup>1040</sup> St. 3679.

<sup>1041</sup> St. 3680, in den „Zusätzen und Berichtigungen“ ist der Unehchtheitsstern fortgelassen. Vgl. auch Hüffer 70.

<sup>1041a</sup> St. 3685. *Bertholdus dux Burgundie*.

<sup>1042</sup> Otto Fris. g. Fr. SA. 90.

<sup>1043</sup> Otto Fris. g. Fr. SA. 4 (nach eigener Mittheilung des Königs).

sondern mit dem Heere des Königs über den Brenner ging — auch das spricht gegen eine grössere eigene Begleitmannschaft —, erfahren wir daraus, dass er am 19. Nov. 1154 in einer bei Brixen ausgestellten Urkunde des Bamberger Bischofs als Zeuge erscheint<sup>1044</sup>.

Am 29. Nov. war das Heer im Gebiete von Lodi, von wo es die ronalische Ebene betrat. Hier hielt der Rothbart nach der Sitte der romfahrenden Könige die Heerschau ab<sup>1045</sup>. An hoher Stange ward der Heerschild aufgehangen und der Herold des königlichen Hofes rief zur Nachtwache auf. Diesen Ehrendienst übten vor dem Königszelte die ersten Vasallen der Krone, sie selber riefen wiederum zur Nachtwache vor ihren Zelten die Namen der eigenen Lehnsträger durch Herolde auf, und so verfuhr man weiter herab. Am nächsten Morgen wurden diejenigen, die bei der Nachtwache gefehlt hatten, noch einmal vor ihre Lehnsherren gefordert. Auf diese Weise stellte man fest, wer sich der Gefolgspflicht entzogen hatte, und wer dazu der besonderen lehnherrlichen Erlaubniss entbehrte, der wurde seiner Lehen verlustig erklärt. Bei der Heerschau von 1154 mussten nicht nur einigen Laien ihre Reichslehen, sondern auch den Prälaten von Bremen und Halberstadt ihre Regalien abgesprochen werden.

Fünf Tage weilte der König auf der Ebene und sass nach der Sitte der früheren Herrscher zu Gericht. Viele Italiener sah Herzog Bertold hier, die zur Huldigung entboten waren oder zum Gerichte erschienen: den Markgrafen Wilhelm von Montferrat, den Grafen Guido von Biandrate, die Gesandten von Genua, unter denen der berühmte Annalist Cafarus war, welche Löwen, Strausse, Papageien und ähnliche Wunder überbrachten, die die muthige Seefahrerstadt erbeutet hatte, ferner von Pisa, Mailand, Lodi, Como und anderen Städten. Der Herzog von Zähringen wurde (mit diesem Titel) in die Urkunden eingetragen, welche der König zu Roncaglia ausgab und von denen eine vom 3. Dec. für die Camaldulenserklöster<sup>1046</sup> und eine für Kloster Disentis<sup>1047</sup> in Churrätien erhalten sind. Bertold wird auch nicht etwa zufällig gefehlt haben, als der König am 5. Dec. alle Bischöfe, Herzöge, Markgrafen, Pfalzgrafen, Grafen und sonstige Edlen zur Berathung versammelte, das Verbot Lotar's Lehen ohne Einwilligung der Lehnsherren irgendwie zu veräussern nachdrücklich erneute und dabei noch einmal für Italien und Deutschland den Verlust der Lehen seitens derjenigen verkün-

<sup>1044</sup> Für Kloster Reichersberg. Mon. Boica III 426 ff. *Pertholdus dux Zaringe*. Die Verbesserung des Datums (statt 16. Nov.) wird St. 3696 (wohl nach dem mir unzugänglichen Abdr. im UB. d. L. ob der Enns) gegeben. — Auch St. 3698 vom 23. Nov. aus Bergamo nennt *Bertoldus dux de Ceringa* als Zeugen.

<sup>1045</sup> Otto Fris. g. Fr. SA. 91. Vgl. Weiland, Forsch. z. d. Gesch. VII 167 ff.

<sup>1046</sup> St. 3699.

<sup>1047</sup> St. 3701. *dux de Daringa*.

dete, die sich dem Rufe ihres jeweiligen Lehnsherrn zur Krönungsfahrt des Königs entzogen hätten und entziehen würden<sup>1048</sup>.

Unter Führung der mailändischen Gesandtschaft brach man am Tage danach auf. Aber bald wurde die Böswilligkeit dieser Führer offenkundig: das Heer litt immer grösseren Mangel in den durch die vorhergegangenen Städtefehden Mailands gänzlich verödeten Gegenden, in die es sich gerathen sah, und ward dazu noch von nachhaltigen kalten Regengüssen, die auch die Wege verderben, bedrängt. So kam es denn, dass man aus Rosate die mailändische Besatzung wies, mit den dortigen Vorräthen der dringenden Noth abhalf und die Festung selbst noch in der Wuth niederbrannte.

Danach zog das Heer ganz in westlicher Richtung weiter. Als der König nach Ueberschreitung des Ticino bei dem gastlicheren Grafen von Biandrate weilte, erschienen mailändische Gesandte, die der Stadt die Herrschaft über Lodi und Como sichern sollten, worüber zu Roncaglia noch nicht endgiltig entschieden war. Ohne Bedingungen forderte jetzt der erzürnte König die Freigabe der Städte, und als diese unterblieb und die daraufhin mehrfach vor das Königsgericht beschiedenen Mailänder vor diesem nicht erschienen, sprach er über sie wegen der Vergewaltigung der Städte nach dem Urtheil der Fürsten den Bann aus. Die Zerstörung der mailändischen Burgen Galliate, Torre di Morno und Trecate gab zunächst dem Spruch Nachdruck.

Bald danach im Januar — das Weihnachtsfest war inzwischen im Lager vor Galliate begangen worden — tauchte mitten in diesen italienischen Wirren zwischen dem König und dem Herzog Bertold die burgundische Frage unmittelbar auf, da der Delphin Guigo, Graf von Albon nach Rivarolo Botschaft sandte und Vergünstigungen nachsuchte. Weder Friedrich noch Bertold konnte in diesem Augenblicke die Zuspitzung der offenen Fragen über die Competenz in Burgund lieb sein: so trafen sie (nachdem Bertold schon in der Zeugenreihe einer für das Bisthum Novara am 3. Jan. 1155 zu Casale ausgestellten Königsurkunde wieder als Herzog Burgunds bezeichnet worden war<sup>1049</sup>) den eigenthümlichen und dem Vertrage von 1152 nicht mehr entsprechenden Ausweg, Burgund völlig wie ein Reichshertzogthum zu behandeln: der König vollzog am 13. Jan. die Belehnung Guigo's mit Regalien, nämlich den Silberbergwerken zu Rama im Erzbisthum Embrun und dem Rechte in Sesana Münzen zu schlagen<sup>1050</sup>; dem Herzog von Zähringen dagegen liess er, obwohl er dessen Statthalterrecht durch sein eigenes Hinübergreifen — ohne in Burgund zu sein! — bei Seite gesetzt hatte, die landesherrliche Stellung im vollen Umfange. So konnte denn Bertold an den

<sup>1048</sup> MGLL. II 96. Zu dem zweiten Theil vgl. Otto Fris. I. c.

<sup>1049</sup> St. 3703. *dux Burgundie*.

<sup>1050</sup> St. 3704. *Bertholdus dux de Thuringia* [= *Thuringia*].

Delphin folgendermassen schreiben <sup>1051</sup>: „Bertold, durch Gunst göttlicher Gnade Herzog von Burgund, seinem lieben Guigo, dem Delphin, Grafen von Albon, Gruss. Da Nichts der natürlichen Billigkeit so entspricht, als den Willen seines Herrn, der sein Eigenthum anderweitig überträgt, zu befolgen, darf ich von deiner Zuneigung in Treue hinsichtlich deiner Gesinnung und deiner thatsächlichen Kräfte in Allem das Höchste erwarten. Was ich an Recht durch die Erbschaft meiner Vorgänger oder königliche Verleihung in der Stadt Vienne habe, habe ich dir und deinen Erben geschenkt und für immer zu haben zugestanden. Ich habe auch fest abgemacht, dass ich mit Graf Wilhelm, falls er dich hierin irgendwie zu verletzen versuchen sollte, so lange Krieg führen werde, bis ich vollbracht habe, dass du die Stadt in Frieden frei und völlig besitzest. Du aber hast, mir die Mannschaft leistend, umgekehrt versprochen, dass du mich in die Stadt Vienne geziemend aufnimmst, so oft ich dazu veranlasst bin. — Diese Schenkung ist geschehen zu Rivarolo vor Herrn Friedrich römischen König und vor seinen Fürsten unter seiner Zustimmung und Bestätigung. Zeugen der Schenkung waren: Ortlieb Bischof von Basel, Hermann Bischof von Constanz, Eberhard Bischof von Bamberg, Wibald Abt von Stablo und Corvey, Albert Primicerius von Verdun, Petrus Propst zu Metz, Guigo de Domina, Guillelmus Rusticelli, Boso de Arenis, Radulfus de Sala, Alamannus Paganus und Guigo sein Bruder, Guigo Garini und sein Bruder Chabert, Petrus Gaufredi, Eustachius Almandi de Riva, Chabertus de Curara. Ausserdem war Herzog Heinrich von Sachsen anwesend und Markgraf Ottokar von Steyer hiess diese Schenkung gut. Geschehen ist dies im Jahre der Fleischwerdung des Herrn 1155, in der dritten Indiction, unter der Regierung des Herrn Friedrich des ruhmwürdigen Königs der Römer, im dritten Jahre seiner Herrschaft.“

So war denn unter des Königs Augen mit dem von Konrad III und Friedrich selbst (i. J. 1153) festgehaltenen Grundsätze völlig gebrochen worden, Vienne als eine Stadt zu betrachten, die ihr Erzbischof unmittelbar vom Reiche habe. Wir werden hieraus eben nur zu erkennen <sup>1052</sup> haben, wie schwankend und selbst planlos — je nachdem, wen man sich gegenüber hatte — man im Ganzen in den dem unmittelbaren Eingreifen weiter entrückten burgundischen Angelegenheiten verfuhr. Diesmal hatte es eben gegolten, Bertold nicht zu erzürnen und zugleich den Delphin zu gewinnen und lediglich danach war verfahren worden. Die Aufgabe übrigens, die Ber-

<sup>1051</sup> (Valbonais) *Histoire de Dauphiné et des princes qui ont porté le nom de Dauphins*. Genf 1722. 2 Bde. Fol. II 255, Anm. b. Daraus auch F. r. Bern. I 433 f. Die Namen sind von der Ueberlieferung übel zugerichtet und im Text oben möglichst berichtigt worden.

<sup>1052</sup> Valbonais l. c. 256 macht etwas unbestimmte Erklärungsversuche. Auch Hüffer 91 f. vermag keine Lösung zu finden.

told diesem gegenüber auf sich genommen hatte, verblieb ihm in der That, denn die Grafen von Macon führen fort, sich als Grafen auch von Vienne zu betrachten und zu bezeichnen <sup>1053</sup>.

Nach jenen Ereignissen setzten der König und die Fürsten mit dem Heere von Rivarolo aus den Marsch fort. Auch Chieri und Asti wurden wegen ihres Verhaltens gegen den Markgrafen von Montferrat geächtet und eingenommen, nachdem die Bewohner geflüchtet waren. Ehe das Heer von Asti weiter zog, berieth sich der König mit den Verständigsten seiner Umgebung, wie den vielen Lagerhändeln vorzubeugen sei und erliess eine Verordnung, auf die Vornehme und Geringe verpflichtet wurden, wonach bei Verlust der Hand und unter Umständen selbst des Kopfes es verboten war, im Umkreis des Lagers einem Genossen zu Leide das Schwert zu tragen.

In Treue gegen Mailand trotzte Tortona dem heranrückenden König und verfiel gleichfalls der Acht. Von Bosco, wo das Heer lagerte, sandte Friedrich zur Erkundschaftung der Stadt und ihrer Umgebung seinen Bruder Konrad, dazu Bertold, den selbst Otto von Freising gerade in diesem Zeitpunkt den Herzog der Burgunder nennt, und den Pfalzgrafen von Wittelsbach mit einer Anzahl Ritter voraus <sup>1054</sup>. Sie setzten über den Fluss — es kann nur die Scrivia gemeint sein <sup>1055</sup> —, gingen bis ganz nahe an die Stadt vor, erspähten alles und schlugen dann am Flusse selbst unweit der Stadt ihr Lager auf. Am dritten Tage danach erschien auch der ihnen folgende König, musste aber auf dem anderen Ufer bleiben und konnte sich nicht mit ihnen vereinigen, da der Fluss in Folge plötzlicher Regenmengen hochgeschwellt dahinschoss. Nachdem dann etwas später einiges Fallen der strömenden Wasser den Uebergang ermöglicht hatte, rückte das Heer gegen Tortona vor und nahm dessen Unterstadt im ersten stürmenden Anlauf ein. Desto länger aber, noch wochenlang mussten die Deutschen vor der festen Burg der Stadt liegen. Während der Belagerung zeichnete der König auf's Neue Bertold von Zähringen und Otto von Wittelsbach durch einen besonders schwierigen Auftrag aus: sie leiteten eine Unternehmung besonders ausgesuchter tüchtigster Ritter gegen ein nahe gelegenes mailändisches Castell, dessen Namen Otto von Freising nicht erfuhr. Man hatte noch im Lager Leitern zur Ersteigung des durch Natur und Kunst gleich sehr befestigten Platzes angefertigt und führte diese zu nächtlicher Unternehmung an die Mauern heran. In der That glückte die Ersteigung und man drang schon in das Castell ein, als durch vorzeitigen Lärm die Insassen aus dem Schlummer geweckt wurden, zuerst fliehen wollten, dann aber erkannten, dass sie noch im Vortheil seien, zu den Waffen

<sup>1053</sup> Vgl. Hüffer 93.

<sup>1054</sup> Otto Fris. g. Fr. SA. 98. Ligurinus II v. 412 ff.

<sup>1055</sup> Den Tanaro bringt nur die Weisheit eines Schreibers in den Text einer einzelnen Hs. des Otto von Freising hinein.

eilten und den Versuch der Königlichen vereitelten<sup>1056</sup>. Erst in der dritten Wochenach Ostern (10.—16. April)<sup>1057</sup> oder wohl richtiger am 18. April<sup>1058</sup> ergab sich dann Tortona dem Barbarossa.

Noch vor dieser Stadt, die nach Abzug der Bewohner geplündert und zerstört wurde, bestätigte Friedrich am 20. April die Besitzungen eines Pavenser Klosters, wobei unter den Zeugen auch Bertold (als Herzog Burgunds) aufgeführt wurde<sup>1059</sup>. Dann ging er mit dem Heere nach Pavia, wo er am 24. April<sup>1060</sup> seine Krönung vollziehen liess und durch sich anschliessende dreitägige Festlichkeiten beging. Hierauf setzte er den Marsch über Castelnovo, dessen Gebiet verwüstet wurde, und über Parma, Reggio, Modena auf der grossen Heerstrasse fort, nunmehr unaufgehalten, nachdem die ergangenen Strafgerichte heilsamen Schrecken verursacht hatten, und lagerte sich in den Tagen vor Pfingsten am Reno im Gebiet von Bologna. In diesem Lager wurde das Fest (15. Mai) begangen, während die Bologneser zur Begrüssung des Königs herauszogen<sup>1061</sup>, mit ihnen die Doctoren und Schüler der hohen Schule, welche von Friedrich auf das Freundlichste aufgenommen und auf eine mit unterlaufende Beschwerde hin nach Berathung mit den im Heere anwesenden Fürsten mit einem Privileg bedacht wurden, dass sie gegen Bedrängung durch die Geschäftsleute der Stadt und insbesondere gegen Verfolgungen wegen Schulden sichern sollte, die nicht sie selbst, sondern ihre Mitstudirenden gemacht hatten.

Von da zogen der König und das Heer über den Apennin in's Arnothal und über Siena südwärts. Bei S. Quirico urkundete Friedrich am 2. Juni für das Bisthum Pistoja, wobei Bertold, diesmal wieder als Herzog von Zähringen, mit den Zeugen aufgeführt wurde<sup>1062</sup>. Hier war es auch, wo die von Papst Hadrian IV dem König entgegengesandten drei Cardinäle diesem begegneten. Auch von da ging der Marsch, obwohl die Verhandlungen mit der Curie sich nicht sogleich erledigten, rüstig vorwärts; am 4. Juni war man bei dem Castell Tintignano an der Orcia, wo der Herzog von Zähringen wieder mit in einer Urkunde<sup>1062a</sup> genannt wird, bald bei Viterbo. An diesem Orte kam der Vertrag zwischen den beiden Häuptern der Christenheit zu Stande, in welchem der König gegen das Versprechen der Krönung und einer Zusammenkunft dem

<sup>1056</sup> Otto Fris. g. Fr. 100f.

<sup>1057</sup> Otto Fris. g. Fr. 105.

<sup>1058</sup> Ann. Mediol. MGSS. XVIII 361.

<sup>1059</sup> St. 3705. *Bertoldus dux Burgundie*: Die Daten der Ereignisse sind in Prutz' Darstellung hier (S. 64) falsch, dazu kommen störende Druckfehler ib. u. S. 432.

<sup>1060</sup> Otto Fris. g. Fr. 105 hat zwar den Sonntag Jubilate (17. April), doch wird schon in der Ausgabe (SA.) die Emendation „Cantate“ (24. April) begründet.

<sup>1061</sup> Giesebrecht V 52.

<sup>1062</sup> St. 3710.

<sup>1062a</sup> St. 3711. *Bertoldus dux Zaringie*.

Papste unbedingten Schutz für seine Person und die päpstlichen Rechte und Güter zusagte. Ein Vasall Friedrich's beschwor in feierlichem Eide diese Verpflichtung des Königs <sup>1063</sup>, ähnlich wie i. J. 1111 Heinrich's V Vertrag durch die Fürsten seines Heeres beschworen worden war. Wir wissen nicht, wer dieser für Friedrich Schwörende war; nach dem Range müsste es eher Heinrich der Löwe und selbst Heinrich von Kärnthen gewesen sein als Bertold, der in den Zeugenreihen der königlichen Urkunden seine Stelle nach jenen beiden hat.

Darauffin erfolgte die Begegnung zwischen Hadrian und Friedrich, bei der eine Störung dadurch entstand, dass Friedrich sich nicht dazu verstehen mochte, dem geistlichen Haupte Zügel und Steigbügel zu halten und der grösste Theil des Gefolges mit lauten Worten dagegen eiferte (ob auch Bertold?), bis einige ältere Fürsten durch ihr Eintreten für die Ceremonie diese selbst und damit die Verständigung zwischen Kaiser und Papst ermöglichten. Die Stadt Rom selbst wiegte sich damals in Folge des Wirkens Arnold's von Brescia in antik-republicanischen Träumen und Stimmungen und war dem Papste aufsässig, nur die Leostadt befand sich in Hadrian's Gehorsam. In diese führte am Abend des 17. Juni ein Cardinal gegen tausend erlesene junge deutsche Ritter hinein, welche die auf den nächsten Tag, einen Samstag, angesetzte Krönungsfeier vor einer Ueberrumpelung schützen sollten; das übrige Heer lagerte auf den Neronischen Wiesen.

Dann geschah am Morgen des 18. Juni die Kaiserkrönung, die das stolze Herz des Rothbarts so unablässig seit seiner Königswahl vor drei Jahren ersehnt hatte. Auch Bertold war unter den Begleitern, mit denen Friedrich in die Leostadt eingeritten war <sup>1063a</sup>, nahm also gewiss an der Feier Theil und begrüßte mit all' den deutschen Anwesenden den gesalbten Kaiser durch den jubelnden Zuruf, der donnernd in St. Peters Kirche widerhallte. Nach der Feier zog, allein beritten, von den Seinen zu Fusse umgeben, der neue Kaiser aus der „goldenen Pforte“ der Leostadt in das Lager zurück.

Unterdessens erfuhr das seltsame Volk der Römer, dass die Krönung, welche man in der Stadt erst für den folgenden Tag, den Sonntag, vermuthet hatte, schon geschehen sei, und stürmte in blinder Wuth ob seiner völligen Vernachlässigung über die Tiberbrücke bis zu St. Peter, wo es seinem Rachedurst in brutaler Weise Luft machte. Auf die Kunde davon eilten der Kaiser und die Seinen zurück, um den Papst und die Geistlichen zu schützen und trieben nach blutigem Kampfe, dem erst die Nacht ein Ziel setzte, die angreifende Menge zurück. Unter den Fürsten wird die Tapferkeit Heinrich's des Löwen

<sup>1063</sup> Vita Hadriani b. Watterich II 325 ff.

<sup>1063a</sup> *Bertoldus dux de Ceringa* steht als Zeuge in der zu Rom ausgestellten St. 3713.

besonders gerühmt<sup>1064</sup>, doch werden auch wohl Bertold und die Seinen unter den Kämpfern nicht gefehlt haben.

Am anderen Tage verliess der Kaiser zusammen mit dem Papst die Nähe Roms und gönnte dem von Marsch, Kampf und Hitze ermatteten Heere einige Wochen der Erholung in den Gegenden am Amio und später auf den Höhen des Apennin. Eine Urkunde, die nach ihrer Datirung am 1. Juli am Berge Soracte (für die Grafen von Treviso) ausgestellt ist, nennt auch Bertold als Zeugen<sup>1065</sup>, ebenso das in diesen Tagen für Lucca erlassene kaiserliche Münzprivileg<sup>1066</sup> und endlich die vom 7. Juli aus Frascati datirte abermalige Verleihung der schon zu Rivarolo ihm zugesprochenen Regalien an den Delphin Guigo<sup>1067</sup>, die Friedrich wohl nicht ohne Absicht als nunmehriger Kaiser wiederholte, wie um so mehr zu vermuthen ist, als Bertold auch gerade in dieser Urkunde (womit man seit den leichteren Erfolgen Friedrich's ja überhaupt wieder begonnen hatte) nur Herzog von Zähringen betitelt wurde.

Ende Juli<sup>1068</sup> marschierte das Heer gegen Spoleto, weil dieses das Fodrum verweigert und dann an der Zahlung und Strafe betrogen hatte, und erstürmte die Stadt. Von da führte es der Kaiser an die adriatische Küste in die Nähe von Ancona, wo ihn die Gesandtschaft des griechischen Kaisers traf, an ihrer Spitze vornehmste Männer, Michael Palaiologos und Johannes Dukas. Um den griechischen Kaiser, Manuel, seinerseits zu begrüßen, sandte Friedrich nach Berathung mit den Fürsten seiner Umgebung<sup>1069</sup> den Abt Wibald ab.

Die Botschaft der Griechen zielte darauf hin, den deutschen Kaiser für ein gemeinsames Vorgehen gegen die Normannen Unteritaliens zu gewinnen und Friedrich's eigener hochplanender Geist war gerne genug zu einer so hoffnungsreichen Bethätigung seiner Kaisermacht bereit. Aber er scheiterte an dem Widerspruche der vorsichtigeren Fürsten. Lange mühte er sich in der erneuten Berathung, der er mit den Fürsten und Vornehmeren des deutschen Heeres pflog, sie auf seine Seite zu ziehen<sup>1070</sup>; nur der Erzbischof von Cöln nebst Hermann von Constanz und Einigen<sup>1071</sup>, die zu nennen nicht wichtig

<sup>1064</sup> Nicht nur von Helmold (SA. 158), den ja Heinrich am meisten interessirt, sondern auch von dem römischen Dichter, dessen Werk *E. Monaci, il Barbarossa e Arnaldo da Brescia in Roma*, Rom 1878 (SA. aus dem Archivio della soc. Rom. di storia patria I) zum Theil herausgegeben hat (S. 11 des SA.).

<sup>1065</sup> St. 3714. Wahrscheinlich ist die Urk., wie bereits Stumpf bemerkt, schon unmittelbar nach dem Abmarsch von Rom beim Passiren des Soracte ausgestellt worden und nur die Ziffer vor *kal. iulii* ausgefallen.

<sup>1066</sup> St. 3718. *Bertoldus dux de Ceringen*.

<sup>1067</sup> St. 3715. *Bertholdus dux Ceringie*.

<sup>1068</sup> Vgl. St. 3720 zu Otto Fris. g. Fr. 114.

<sup>1069</sup> Otto Fris. g. Fr. SA. 116.

<sup>1070</sup> *ibid*.

<sup>1071</sup> Otto Fris. Chron. cont. SBlas. 425 f.

war, riethen mit zu dem Zuge nach Apulien, die Uebrigen verharrten unter Hinweis auf die Erschöpfung des Heeres durch Hitze und Verluste an Mannschaft in ihrem Widerstande. So wurde Friedrich, da nun ein weiteres Verweilen in Italien gegenstandslos war, gezwungen, „nicht ohne Bitterkeit des Herzens“<sup>1072</sup> nach Deutschland aufzubrechen.

Einige Fürsten beurlaubten sich sogleich von dem Kaiser und eilten mit dessen Erlaubniss voraus in die Heimath, theils zu Schiffe durch das adriatische Meer, theils über den grossen Bernhard, theils durch die burgundische Grafschaft Maurienne über den Mont Cenis. Herzog Bertold<sup>1073</sup> harrte mit Heinrich dem Löwen, Markgraf Hermann, Pfalzgraf Otto und der Mehrzahl der Bischöfe bei dem Kaiser aus. Sie zogen mit ihm durch die Gebiete von Sinigaglia und Fano nach Norden, erreichten bei Rimini die grosse Heerstrasse, die den Apennin begleitet und die sie auf dem Herwege schon theilweise benutzt hatten, und lagerten am 25. August bei Faenza. Dann zogen sie durch die Gegend von Bologna an den Po, überschritten ihn bei S. Benedetto mit Kähnen und rasteten (Anf. September) bei Castell d'Azzano südlich von Verona. Hier war es, wo der Kaiser nach dem Spruche, den die Fürsten, deutsche und italienische, unter ihnen auch Bertold, in feierlicher Curie fällten, die Mailänder wegen ihrer gegen andere Städte verübten Gewaltthätigkeiten und ihrer Weigerung, sich dem Spruche des Kaisers zu stellen, mit dem kaiserlichen Banne belegte und ihnen alle Regalien, insonderheit den Zoll und das Münzrecht entzog, mit welch' letzterem er nunmehr Cremona — auch Pisa erhielt es hier — privilegirte<sup>1074</sup>. Freilich, um solchem Gerichtsbeschlusse auch die strafende That folgen zu lassen, dazu war das Heer Friedrich's und seiner ihm gebliebenen Begleiter jetzt noch weit mehr zu schwach, als auf dem Vorbeimarsche von Norden her im verflossenen Frühjahr.

Desto kecker wurden die Städter. Es bestand eine Uebung, wonach die Veroneser für die auf der Romfahrt vorbeipassirenden deutschen Heere etwas oberhalb ihrer Stadt eine Schiffbrücke zu zimmern hatten. Das hatten sie auch jetzt gethan, dabei jedoch das auf den Kähnen liegende Holzwerk möglichst schwach und unsolide hergerichtet, in der listigen Absicht, wenn

<sup>1072</sup> Otto Fris. g. Fr. SA. 116.

<sup>1073</sup> Man darf nicht etwa bei dem *Bertolfus comes*, den Otto Fris. g. Fr. 116, dabei diesen Namen vor die des Kärnthnerherzogs und des Steyrer Markgrafen stellend, als voraus heimgekehrt nennt, an unseren Bertold denken. Jener ist der Graf von Andechs und daher der Zähringer mit Unrecht im Register der SA. der Gesta Friderici zu S. 116 in Betracht gezogen worden.

<sup>1074</sup> Vgl. die Urkk. St. 3723 (nebst den Berichtigungen auf S. 545) u. 3724 und die Zeugenreihe von 3723: Hermann von Constanz, Ortlieb von Basel, Konrad von Worms, Markward von Fulda, Heinrich von Sachsen, *Bertolfus dux Ceringiae*, Otto von Wittelsbach und Ulrich von Lenzburg nebst anderen Grafen.

ein Theil des Heeres über die Brücke gezogen sei, diese durch Hinabschwemmen starker Flösse zu zerreißen und die so getrennten Heerestheile zu vernichten. Nur durch ihre schlechte Berechnung missglückte der Plan: die deutschen Ritter und Truppen gelangten, wenn auch schon mit Gefahr, gerade noch alle an das linke Ufer, als die Flösse die stark strömende Etsch herabflutheten und die Kähne losrissen, auf denen die Brücke ruhte. Vielmehr bürsteten nun einige der Feinde, die in toller Verwegenheit dem deutschen Heere über die Brücke unmittelbar nachgesetzt und so von den Ihrigen abgeschnitten worden waren, mit dem Tode der Verräther die Feigheit des Planes und ihrer Genossen. Sehr ermüdet lagerte sich das Heer für die Nacht noch vor dem eigentlichen Eintritt in das Gebirge; nur ein kleiner Theil zog noch etwas weiter.

Dieser trat in die als Berner oder Veroneser Klause berühmte Enge ein, wo die Felswände mit jähem Abfall an die wild herabbrausende Etsch herantreten. Ein Weg so schmal nur, wie ein Fusspfad, bot sich den Kriegern mit ihren Rossen und ihrem Gepäck dar; dazu lag an einer Stelle noch eine Burg, die den Vorbeimarsch völlig beherrschte und von einigen hundert verwegenen Kerlen, die der Veroneser Ritter Alberich zusammengebracht hatte, besetzt war. Allerdings liessen diese die deutsche Vorhut ihren mühseligen Weg ruhig vorbeiziehen, jedoch bloss in der nämlichen Absicht, der man schon bei der mit der Brücke versuchten List gefolgt war: es galt die Deutschen zu theilen; erst, wenn der Haupttheil mit dem Kaiser herangekommen wäre, wollten sie diesen abfangen.

Als Barbarossa am anderen Tage herannahte, fand er also den Weg versperrt. Er führte in seiner Begleitung noch zwei angesehene Veronesen mit, die sandte er mit seinem Befehlswort und zu privaten Mahnungen an die Wegelagerer ab; aber sie wurden durch einen Hagel von Steinen zurückgejagt und zugleich richteten sich diese Geschosse der Kriegführung im Gebirge schon gegen das Heer selbst. Patrioten übrigens waren die Gegner weniger als Strauchdiebe: wenn jeder Ritter ihnen einen Panzer oder ein Pferd gäbe und der Kaiser überdies noch tüchtig zahle, so wollten sie, liessen sie wenigstens zunächst sagen, den Weg frei geben. Zu dergleichen sollte sich ein Kaiser verstehen. Uebel genug war Friedrich's Lage freilich: über die Etsch auf das andere Ufer zu gehen, war ausgeschlossen, und im Rücken, flussab, hatten die Veroneser inzwischen eine ähnliche Verengung besetzt. Er liess zunächst absatteln und lagern und suchte die Seinen durch Scherze über ihre Lage und durch Zuspruch bei Laune zu halten.

Da machten ihn die beiden ortskundigen Veronesen auf eine immerhin bestehende Möglichkeit aufmerksam. Ueber der gegnerischen Befestigung ragte ein Fels empor, der als unbesteigbar erschien und darum nicht besetzt worden war. Wenn es gelang, diesen zu erklimmen, war der Vortheil der

Feinde dahin. Es war ein verzweifelter, aber der einzige Ausweg und so übernahm denn Otto von Wittelsbach, des Kaisers Bannerträger, mit 200 ausgesuchten jungen Leuten das Wagniss. Abhänge empor, durch Gestrüpp, über Blöcke und Risse hinweg ging's, bis sie sich zu dem Felsen selbst durcharbeiteten, der sich dann zwar in Wirklichkeit so glatt, wie mit dem Eisen abgeschnitten darstellte. Schliesslich aber gelangten sie auch da hinauf. Einer auf des Anderen Schulter, die Lanzen zur Hilfe, auf lebendiger Leiter; plötzlich stand Otto droben und liess des Kaisers Banner flattern, das er, ohne dass man es wusste, versteckt mit sich genommen hatte. Das machte unermesslichen Jubel und Siegesang droben und unten am Flusse erschallen; hier stürmten die Ritter vor, während Otto und die Seinen nun an der einzigen ungedeckten Seite gegen die Burg vordrangen. In völligem Siege; die Insassen kamen bis auf zwei alle um, durch das Schwert, durch den Sprung herab an der erbarmungslosen Felswand, zwölf Gefangene — gerade dies fast alles Leute ritterlichen Standes — nebst Alberich selber, dem Führer, am Galgen. So war der Weg der Deutschen frei geworden<sup>1075</sup>.

Noch am Abend des Tages erreichte das Heer Tridentiner Gebiet. In der Bischofsstadt stellte Friedrich am 7. Sept. eine Urkunde<sup>1076</sup> für das Stift Lüttich aus, in der auch der Herzog von Zähringen als Zeuge genannt wird. Von Bozen aus eilten die Uebrigen auf schnelleren Wegen in ihre Heimath<sup>1077</sup> und Herzog Bertold blieb allein von den Fürsten, die mit in Italien gewesen waren, bei dem Kaiser zurück, der über Brixen und den Brenner die bairische Hochebene erreichte; in einer Urkunde, die Friedrich

<sup>1075</sup> Otto Fris. g. Fr. 117 ff. (Otto Sanbl. 306); Helmold SA. 159; Ann. Palid. MGSS. XVI 89; Ann. Isingrim. mai. MGSS. XVII 314; Ann. Herbipol. MGSS. XVI 8 f.; Gotifr. Viterb. SA. 9 f. (v. 235 ff.) (Vincent. Prag. MGSS. XVII 665. Vgl. ib. Anm. 46.) Ich bin, wenn auch nicht ganz so ausführlich wie Otto von Freising, auf das Abenteuer näher eingegangen, weil in den Ann. Herbipol. l. c. der Held desselben nicht Otto von Wittelsbach, sondern Bertold von Zähringen ist. Auch Heinrich der Löwe wird genannt, bezeichnender Weise nicht von Helmold, sondern nur den Ann. Isingrim. — Ich möchte durchaus mit dem in allen Einzelheiten unterrichteten Otto von Freising, dem böswillige Lüge nicht zuzutrauen ist, an dem Wittelsbacher als dem Veranstalter festhalten und als ausgeschlossen betrachten, dass Bertold in seiner höheren Stellung das Wagniss der *iuvenes* mitmachte. So viel zeigt die Abweichung der Quellen, dass man sich, wohl weniger nach der Stammeszugehörigkeit der ersten Ueberbringer als in Folge mündlicher Wandlungen, das Ereigniss im Reiche verschieden erzählte. — Vgl. noch Ficker, Rainald von Dassel, Köln 1850, S. 22; Heigel u. Riezler, d. Herzogthum Bayern zur Zeit Heinrich's d. Löwen u. O. v. Wittelsb., Münch. 1867, S. 81 ff.

<sup>1076</sup> St. 3725. *Bertoldus dux de Cerinke*.

<sup>1077</sup> Otto Fris. g. Fr. 120. *multis se ad propria dispergentibus domicilia*. Eine Vergleichung von St. 3725 mit 3727 ergibt, dass es die geistlichen Herren von Constanx, Basel, Worms und Fulda, Heinrich der Löwe, Hermann von Baden und der Lenzburger Ulrich, also alle Vornehmeren ausser Bertold waren.

am 20. Sept. in Welf's Residenz zu Peiting (nahe am Lech unfern der Alpen) für Kloster Wessobrunn ausstellte<sup>1078</sup>, begegnet er noch. Es mochte der Dinge genug geben, die Bertold besprochen wünschte, ehe er den Kaiser verliess. In den nächsten Urkunden finden wir dann aber auch ihn nicht mehr, er ging also von den Lechgegenden aus in die Heimath. —

Während Bertold solchergestalt mit Friedrich auf der Heerfahrt in Italien war, hatte seine Schwester Clementia, die in Sachsen die Regierung führte, Gelegenheit erhalten, nicht nur ihrem Gemahl Heinrich dem Löwen, sondern auch zugleich dem Kaiser selbst den wichtigsten Dienst zu leisten<sup>1079</sup>. Im Böhmerwalde kamen Ende 1154 der gekränkte Markgraf Albrecht der Bär und Heinrich's des Löwen zweiter missgünstiger Nachbar Hartwig von Bremen mit dem über Baierns Verlust grollenden Heinrich von Oesterreich und dem Böhmenherzoge Wladislaw II zusammen und beschlossen Feindseligkeiten gegen den abwesenden Welfen. Als dann aber Hartwig, der schon seine gegen das welfische Gebiet gelegenen Grenzburgen hatte in Stand setzen lassen, zur Ausführung jener Verabredungen nach Bremen zurückkehren wollte, schnitt ihm die Lüneburger Regierung den Zugang ab, so dass Hartwig danach fast ein Jahr in Ostsachsen (also bei Albrecht dem Bären) in thatsächlicher Verbannung bleiben musste; auch Heinrich selber erhielt durch die Seinen Nachricht, die ihn bei der Belagerung von Tortona traf, und somit natürlich auch der König und Bertold. — Nach seiner Rückkehr nach Deutschland gelang es Friedrich, den Bund völlig zu zersprengen und Heinrich von Oesterreich völlig zu isoliren, mit dem er dann durch Otto von Freising, seinen und zumal Heinrich's nahen Verwandten die Verhandlungen fortführen liess. Heinrich den Löwen aber setzte er selber in Regensburg, der alten bairischen Herzogsstadt, in den wirklichen Besitz Baierns, dessen Vornehme dort dem Herzoge huldigten. Dieser eilte darauf sogleich nach Sachsen, wo er nach so langer Abwesenheit seine treue Gemahlin wiedersah.

Nach schnellem Zuge an den Main und Niederrhein kam der Kaiser noch im Spätherbste desselben Jahres nach Schwaben. Am 27. Nov. war er zu Constanx; dort waren bei ihm Herzog Bertold, Welf, Friedrich's Bruder Konrad, Hermann von Baden, die Grafen Rudolf von Ramspurg, Humbert und Ulrich von Lenzburg, Eberhard von Nellenburg, Markward von Veringen mit seinen Söhnen, Rudolf von Pfullendorf, Hartmann von Kyburg mit seinem Bruder, und Adalbert von Dillingen nebst einer Anzahl

<sup>1078</sup> St. 3727. *Bertoldus dux de Zaringen*. Die sonst genannten Anwesenden sind Bischof Konrad von Augsburg, Welf, Graf (Pfalzgraf) Hugo von Tübingen, Graf Gottfried von Zollern, Graf Gottfried von Ramspurg und Graf Albert von Löwenstein.

<sup>1079</sup> Das Folgende nach Helmold SA. 153f., auch Otto Fris. g. Fr. 120f., dazu Prutz, Friedrich I 85 (u. Prutz, Heinrich 129).

Anderer. Zu diesen Laien kamen noch die geistlichen Herren von Augsburg, Worms und natürlich Constanz, ferner Frideloh von Reichenau, dem Bertold's Vater so oft begegnet war, und seine Amtsbrüder von St. Gallen und Kempten.

Der Kaiser bestätigte unter genauer Angabe der Diöcesangrenze alle Rechte und Besitzungen des Constanzer Bisthums, unter die seine Verbriefung auch die zu Wagenhausen, das zu Gebhard's III Zeiten eine so grosse Rolle gespielt hatte, gegründete Abtei zählte, und nahm ferner die nahe Abtei Salem mit ihrem Besitz in seinen Schutz<sup>1080</sup>. Bertold war in beiden Urkunden Zeuge und ward dabei wieder als Herzog von Burgund anerkannt, woran ihm möglicherweise um so eher gelegen war, als er hier mit so vielen seiner Nachbarn in Schwaben zusammengetroffen war.

Danach unternahm Friedrich jenen neuen Zug den Rhein hinab, der durch seine rücksichtslose Strenge gegen die Friedebrecher gross und klein die nunmehr so mächtig gefestete Stellung des Staufers bekundete und überall bei den unruhigen Kräften im Reiche den Schrecken des kaiserlichen Namens begründete. Bertold von Zähringen traf mit Friedrich erst wieder zusammen, als dieser zurückkehrend gegen Ende Januar 1156 nach Strassburg kam; er wird, und zwar auch jetzt noch als Herzog von Burgund, in der Urkunde genannt, die der Kaiser dort am 25. Jan. für die Dienstleute der Strassburger geistlichen Stifte ausstellte<sup>1081</sup>, zusammen mit Welf, Matthäus von Lothringen, des Kaisers Bruder Konrad, dem Markgrafen Hermann von Baden, dem Pfalzgrafen Friedrich von Wittelsbach, den Grafen von Pullendorf, Andechs, Dagsburg und Frankenburg, dazu den Bischöfen von Strassburg, Basel, Constanz und Metz und einer Anzahl Strassburger Kleriker und Laien. Auch der Erzbischof Humbert von Besançon war erschienen, was ohne Frage schon mit der neuen Wendung der burgundischen Angelegenheit zusammenhing, die bald der Welt kund werden sollte.

Um so mehr ist es verständlich, wenn Bertold jetzt nicht von des Kaisers Seite wich. In den Tagen um den 20. Febr. war er mit ihm zu Frankfurt, wo er auch die Erzbischöfe von Mainz, Cöln und Bremen, die Bischöfe von Bamberg, Lüttich, Würzburg, Speyer, Strassburg und Worms, seinen Schwager Heinrich den Löwen, des Kaisers Bruder Konrad, den Herzog Friedrich von Schwaben, den Landgrafen Ludwig von Thüringen, den Pfalzgrafen Otto von Wittelsbach und unter einer Anzahl Grafen und Herren auch wieder den Grafen Hugo von Dagsburg sah. Bertold war — immer noch als Herzog Burgunds — Zeuge in Friedrich's Urkunde<sup>1082</sup> für den Grafen

<sup>1080</sup> St. 3730 u. 3731. Stumpf (3731 a im Nachtrag) zieht auch die Urk. Hermann's von Constanz v. 1162 (Wartmann SGUB. III 44 f.) hierher, aber unrichtigerweise, denn die Zeugen stimmen thatsächlich nicht mit denen von St. 3730 f. überein.

<sup>1081</sup> St. 3735. *Bertolfus dux Burgundie*.

<sup>1082</sup> St. 3736. *Bertholfus dux Burgundie*. Nach dem 20. Febr. scheint Bertold sich

Guido von Biandrate, den ja auch er vor einem Jahre in Italien kennen gelernt hatte. Auch an den Niederrhein, nach Utrecht, ging Bertold mit und dann nach Sachsen, wo er sicherlich Gelegenheit hatte, seine Schwester zu begrüßen. Am 10. Mai war er mit dem Kaiser, dessen Bruder Konrad, Herzog Friedrich von Schwaben, seinem Schwager Heinrich von Baiern und Sachsen, Bertold von Andechs und einer Anzahl anderer Grafen in der Kaiserpfalz zu Boyneburg an der Werra und wurde in eine Urkunde für das Kloster Hilwartshausen mit eingetragen<sup>1083</sup>. Hier trennte sich der Kaiser von den Fürsten und ging — während Bertold noch bei Heinrich in Sachsen verweilen oder in sein Land zurückkehren mochte, das ihn über der burgundischen Angelegenheit schon so lange Zeit hatte entbehren müssen — nach Baiern, wo er bei dem verdienten Otto von Wittelsbach in der Stille das Pfingstfest feierte und kurz darauf in Regensburg mit Heinrich von Oesterreich eine endlich erfolgreiche Besprechung hatte.

Was Friedrich so lange schon im Sinne und Bertold zu fürchten gehabt hatte, war unterdessen zum Abschluss gelangt.

Die Erbin Rainald's in Hochburgund, seine Tochter Beatrix, hatte bis vor kurzem nicht nur unter der Vormundschaft ihres Oheims Wilhelm gestanden, sondern war sogar von ihm in habsüchtiger Absicht auf einem festen Schlosse in enger Gefangenschaft gehalten worden<sup>1084</sup>. Nun war Wilhelm vor kurzem gestorben und damit, falls nicht etwa doch schon in mittelbarer oder unmittelbarer Folge von Friedrich's Burgunderfahrt i. J. 1153, hatte Beatrix ihre Freiheit zurückerlangt. Sie war nicht allein die Erbin, sondern sie war vor allen Dingen jung, schön und wohlunterrichtet, dabei von freundlichem und bescheidenem Wesen. Nun gab sie der Anfrage des mächtigsten und hochgemuthesten Herrn in der Welt Gehör und ward die Seine; zu Würzburg, wohin Friedrich von Regensburg eilte, beging man in der zweiten Woche nach Pfingsten (10.—16. Juni) die Hochzeit des Kaisers. Der Erzbischof Humbert von Besançon, der schon oben als Vertrauter in dieser Sache vermuthet wurde, und der neue Graf von Macon, Wilhelm's Sohn Stephan, ihr Vetter, hatten die Kaiserbraut nach Deutschland geleitet; mit ihnen wohnten zahlreiche deutsche Bischöfe und Fürsten, unter ihnen Beatricens Oheim Matthäus von Lothringen und beide Welfen, dazu auch einige italische Herren den Festlichkeiten bei<sup>1085</sup>. Man kann es Herzog Bertold nicht verübeln, wenn er nicht unter den munteren Gästen war.

---

auf eine Weile von dem Kaiser entfernt zu haben, da er in St. 3737 (vom 21. Febr.) nicht mit genannt ist. (Auch die unechte Urk.\*St. 3738 nennt ihn nicht als Zeugen.)

<sup>1083</sup> St. 3740. *Bertoldus dux de Ceringen*.

<sup>1084</sup> Sigeberti auctar. Afflighem. MGSS. VI 403. Vgl. auch oben S. 332.

<sup>1085</sup> Vgl. zu Otto Fris. g. Fr. 124 St. 3742—3746. Stephan wird als *comes Burgundiae* bezeichnet.

An sich brauchte freilich durch diese Heirath noch nichts geändert zu sein. Aber würde der Kaiser es ertragen, für seiner Gemahlin Besitzungen unter seinem eigenen Statthalter zu stehen? Würde er nicht bald versuchen, das Rectorat über ganz Burgund und die Provence wieder rückgängig zu machen, ebenso gut, als er seine Canzlei längst gewöhnt hatte, dem Zähringer nur in ganz besonderen Umständen wie zur Belohnung oder in anderen Fällen zur Beruhigung ausnahmsweise den Titel von Burgund zu gönnen? Es ist höchst bezeichnend, wenn ein den Dingen so nahe stehender Chronist, wie Otto von Freising, schon bei der Hochzeit Friedrich's sagt, er habe von da an nicht nur Burgund, sondern auch die Provence, die beiden dem Reiche so lange entfremdeten Lande, ausgehend von dem Rechte seiner Gattin — die doch nur als Herrin von Grafengütern einen Theil von Hochburgund geerbt hatte! — *familiariter* zu besitzen begonnen. Dem entsprach es auch schon, wenn Friedrich sogleich wieder in Würzburg für drei westjuranische Klöster urkundete, während doch nur die Bisthümer dem Rector nicht unterstehen sollten.

Was konnte Bertold thun? Sah er sich nach Bundesgenossen um — Heinrich von Oesterreich war just soeben durch neue Hoffnungen versöhnt worden, Albrecht der Bär und Wladislaw von Böhmen hatten allen Groll aufgegeben und sich unter den Hochzeitsgästen getummelt, ebenso Hermann von Stahleck, der kurz vorher den strafenden Zorn des Kaisers erduldet hatte; des Zähringers eigener Schwager, Heinrich der Löwe, war mit dem Staufer eng verbunden, auch mit dem Grafen von Macon war jede Verständigung ausgeschlossen. Der Kaiser hatte den Zeitpunkt abgewartet, da Niemand an seiner Stärke zu rütteln wagen konnte. Bertold blieb gar nichts übrig, als sich vorläufig ruhig zu verhalten und sich zurückzuziehen. Friedrich kam im Sommer nach Schwaben, hielt in Ulm Hoftag und war am 17. Aug. zu Colmar<sup>1086</sup>, aber aus dem zähringischen Hause begrüßte ihn nur Hermann von Baden an letzterem Orte, der Herzog nicht. Vielleicht zog der Kaiser von da aus auch auf der Rückkehr wieder durch das Gebiet, in dem die zähringischen Besitzungen lagen, denn er ging nach Regensburg, wo er am 17. Sept. durch die Erhebung Oesterreichs zu einem selbständigen Herzogthume seinen und Heinrich's des Löwen völligen Ausgleich mit Heinrich von Babenberg zu Stande brachte.

Nichts mehr konnte damals den Rothbart bedrücken, ausser der noch fehlenden Aussöhnung mit Bertold. Und selbst diese scheint unter der Wucht der Verhältnisse in der nun nächstkommenden Zeit erfolgt zu sein. Otto von Freising, der am 21. Sept. 1158 starb, hat das Abkommen mit dem Zähringerherzog noch in sein Werk aufgenommen<sup>1087</sup>, während er Friedrich's Fahrt

<sup>1086</sup> St. 3749 u. 3751.

<sup>1087</sup> G. Fr. SA. 124.

nach Burgund i. J. 1157 nicht mehr erzählt. Und Rahewin beginnt seine Fortsetzung des Werkes des grossen Geschichtsschreibers damit<sup>1088</sup>, wie nach der in Schwaben geschehenen klugen Ordnung der Dinge das Reich i. J. 1157 sich eines vollkommenen, längst nicht mehr gekannten Friedens erfreute und der Kaiser völlige Ruhe und durchaus freie Hand hatte. Friedrich selbst schrieb unmittelbar nach dem Weihnachtsfeste 1156 an Wibald<sup>1089</sup>, dass in der Zeit vorher seine burgundische Angelegenheit herrlich beigelegt worden sei. Dies war also nach Ausweis der Worte Rahewin's auf einer Zusammenkunft in Schwaben geschehen, die stattgefunden haben muss, ehe Friedrich zur Weihnachtsfeier nach Speyer ging.

Im Wortlaut haben wir den Vertrag nicht, kennen diesen aber aus zwei Quellen<sup>1090</sup>. Der Herzog von Zähringen gab das Königreich Burgund nebst dem Arelat, welches er nach der bezeichnenden Bemerkung eines jener Chronisten „ohne Erfolg für das Reich nur in der Ehre des Titels vom Reiche zu Lehen gehabt hatte“, auf und erhielt zur Entschädigung, während bisher gerade die noch unmittelbaren Bistümer von seiner Gewalt hatten ausgenommen sein sollen, die Reichsvogtei über die Bistümer Genf, Lausanne und Sitten mit dem Rechte der dortigen Regalieninvestitur.

Diese Wandlung erlitt also jetzt der Vertrag von 1152. Die i. J. 1127 geschehene Einsetzung Herzog Konrad's in das Erbe Wilhelm's des Kindes von Burgund und die damals mitverliehene Gewalt wurden dadurch nicht berührt; die Zähringer blieben thatsächlich Herren in Transjuranien, ohne dass das in dem Vertrage von 1156 anerkannt zu werden brauchte.

Sie blieben also mit ihren alten grundherrlichen und statthalterlichen und neuen Vogtei-Rechten auch fortan „Rectoren“. Gerade im Anschluss an den Ausgleich von 1156 stellte Bertold seinen Titel fest, um wenigstens seinerseits das leidige Hin und Her zwischen dem „Herzog von Burgund“ und dem

<sup>1088</sup> Rahewini gesta Friderici SA. 133.

<sup>1089</sup> Jaffé I 579f. Ich beziehe das *compositis in Burgundia magnifice nostris negotiis* so: *compositis . . . negotiis in Burgundia*. Friedrich ging nicht etwa selber, wozu auch die Zeit kaum gereicht hätte, schon nach Burgund, wie Prutz I 102 u. Giesebrecht V 99, freilich mit einer gewissen verdeckten Unsicherheit, glauben angeben zu müssen. Eine solche Fahrt müsste (in erzählenden Quellen und Urkunden) mehr Spuren hinterlassen haben, als jene paar Worte des Kaisers selbst, die sich, wie gesagt, auch ohne eine Burgunderfahrt verstehen lassen.

<sup>1090</sup> (Ottonis SBlasiani) Cont. chron. Ott. Fris. SA. 445 *advocatia trium episcopatum cum investitura regaliū*, übrigens in späterem Zusammenhang und in der Zeitbestimmung nicht richtig, auch mit ungenauem *duces de Zaringin*. — Otto von Freising selbst g. Fr. SA. 124 giebt die Entschädigung etwas anders gewendet (und unrichtig): *tres civitates inter Jurum et montem Jovis, Losannam, Gebennam et N.* Der Kaiser selbst betrachtete, wie aus seiner unten zu behandelnden Urk. St. 3968 hervorgeht, Bertold's Befugniss in den Bistümern als Reichsvicariat. Reese, insbes. S. 33, gelangt nicht dazu, Reichsvogtei (Reichsvicariat) und Bisthumsvogtei zu unterscheiden.

„Herzog von Zähringen“ zu beseitigen. Hinfort begegnet in den massgebendsten, unter Bethheiligung der Zähringer selbst ausgegebenen Schriftstücken und auf den Siegeln der Titel des „Herzogs und Rectors von Burgund“ oder, wie Bertold V, aber wohl nur in Verdeutlichung der väterlichen Absicht sich genannt hat, des „Herzogs von Zähringen und Rectors von Burgund“. Die Kaiserkanzlei dagegen liess es seitdem bei dem einfachen „Herzog von Zähringen“ bewenden, was auch zu jeder Zeit die geläufige und allgemeine Benennung dieser Fürsten bei ihren Zeitgenossen und Späteren geblieben ist.

Wie es fortan den Zähringer nicht mehr zu kümmern brauchte, was in Westjuranien und Niederburgund geschah, so muss spätestens jetzt, mit der Lösung des Vertrages von 1152, wenn es nicht etwa schon nach dem Römerzuge geschehen war, die Freigabe der Burgen und Güter an der schwäbischen Alb erfolgt sein, die Bertold vor vier Jahren Friedrich zum Pfande gesetzt hatte. Wir finden sie dementsprechend nach dieser Zeit in der Hand des zähringischen Hauses.

So war nun endlich mit Aussicht auf Dauer und Erfolg eine den Zähringern entsprechende Stellung erreicht worden. Erst jetzt beginnt die eigentliche Thätigkeit des so lange mit seiner ganzen Aufmerksamkeit unablässig auf den Träger der Krone gerichteten Bertold's IV für seine Lande, insbesondere auch für deren burgundischen, heutzutage schweizerischen Theil.

Er verlor nun keine Zeit mehr. Nur noch eine Zusammenkunft hatte er mit Friedrich, als dieser zu Mariae Lichtmess 1157 nach Ulm kam. Ausser ihnen waren dort anwesend die Bischöfe Hermann von Constanz und die von Augsburg, Worms und Trient, der Abt von Ellwangen, die Herzöge Welf und Friedrich von Schwaben, Pfalzgraf Otto von Wittelsbach, Markgraf Bertold von Vohburg und eine Anzahl Grafen und Herren. Bertold nahm hier an der am 5. Febr. stattfindenden Verbriefung eines schon früher ergangenen Rechtsspruches über die Vererbung der Regensburger Stiftslehen Theil<sup>1091</sup>. Auf den sonst zahlreich besuchten weiteren Hoftagen des Kaisers im Frühjahr und Sommer 1157 finden wir dagegen den Herzog nicht mehr, der statt dessen in diesem Jahre eine Begegnung mit Bischof Amedeus von Lausanne hatte, der mit dem Lausanner Kanonikus Ulrich de Font, dem Decan Otto von Crissier und seinem Vogte Emmo aus dem uns schon bekannten Hause von Gerenstein dazu erschien<sup>1092</sup>.

Der Sprengel Lausanne's grenzte an der Aar und am Thuner und Briener See an den von Constanz<sup>1093</sup>. Kloster Interlaken lag, wie wir wissen,

<sup>1091</sup> St. 3762. *Berhdolfus dux de Zeringen*.

<sup>1092</sup> Vgl. die sogleich zu nennenden Urkk. H. Bertold's. — Das folgende nach dem am Anfang des 13. Jahrh. angelegten Chartular von Lausanne auf der Berner Staats-Bibliothek, veröffentlicht v. F. de Gingins MDSR. VI Lausanne 1851.

<sup>1093</sup> Vgl. St. 3730, oben S. 355.

schon im Lausanner Sprengel. Die Grenze lief dann weiter bis zum Titlis, erreichte, auf der Höhe der Alpen entlang laufend, den Genfer See bei dem östlichen Thore von Villeneuve, verliess ihn wieder an der Aubonne, um diese hinaufbegleitend den Jura zu überschreiten, zwischen diesem und dem Doubs, danach an diesem selbst entlang zu laufen, abbiegend den Jura abermals zu überschreiten und nordöstlich von Solothurn am Einfluss der Siggeren bei Attiswyl an die Aar zurückzukehren<sup>1094</sup>.

Als Regalien des Lausanner Bischofs werden ausdrücklich genannt<sup>1095</sup>: Strassen, Wegzölle, Verkaufszölle, Münze, Markt, Mass, alte oder nach gemeinsamem Rath aufgestellte Bänne, Wasserläufe, offenkundige Wucherer, Diebe, Räuber. Von dem Vogt der Lausanner Kirche heisst es<sup>1096</sup>: „Der Vogt hat vom Bischof die Vogtei ausserhalb der Mauern der Stadt [Lausanne] und in den Höfen des Bischofs Avenches, Bulle, Courtille, wofür er des Bischofs Lehnsmann ist. Zum Vogteirecht gehört der dritte Theil der Bänne in dem burgus Lausanne und in den drei genannten Höfen; in *Escheitis* hat der Vogt keinen Theil.“ — Das ist die bischöfliche Vogtei, die Emmo von Gerenstein inne hatte und er auch unter dem zähringischen Reichsvogt behielt, während sie von seiner Familie später an Herzog Bertold IV verkauft worden ist<sup>1097</sup>.

Bischof von Lausanne war zu der Zeit, da Bertold die Reichsvogtei über die drei ostburgundischen Bisthümer erhielt, der am 21. Jan. 1145 erwählte Amedeus von Clermont und Hauterive, der vorher Mönch in des hl. Bernhard Schöpfung Clairvaux gewesen war, das Bisthum bis zu seinem Todestage am 27. Aug. 1159 regierte und der Nachwelt den Ruf eines der tüchtigsten und frömmsten Kirchenfürsten hinterliess. Ihm nun und zugleich für seine Nachfolger schwor Herzog Bertold<sup>1098</sup> bei jener Zusammenkunft: freie

<sup>1094</sup> Grösstentheils nach MDSR. VI S. XXXI, vgl. auch die dortige Karte neben der etwas abweichenden Spruner-Menke'schen Nr. 42.

<sup>1095</sup> Chart. Laus. MDSR. VI 426.

<sup>1096</sup> ib. 427.

<sup>1097</sup> Chart. Laus. S. 48. Von Otto und Wilhelm von Gerenstein zu Bischof Landrichs (1159—1177) Zeit, gegen dieses mit Bertold sonst in gutem Einvernehmen stehenden Bischofs Willen.

<sup>1098</sup> ib. 434. In älterer resp. correcterer Form ist der Vertrag inserirt in die Bulle Alexander's III von 1179, Oct. 17, Anagni, J.-L. 13475 (bei Schöpflin V 120 ff. zu 1178, was durch Indiction und Pontificatsjahr richtig gestellt wird). — Forel, Gingins' Mitarbeiter, setzt MDSR. VI, S. LXVI den Vertrag in die Jahre 1152—58. Davon müssen, wie wir wissen, die Jahre 1152—1156 ausser Betracht bleiben, 1158 passt nicht. Für 1157 ist die Zusammenkunft mit Amedeus von Lausanne durch H. Bertold's beide Urkk. bezeugt. — Für das *quae ab episcopo* (im Chartular: *a manu episcopi*) *tenebantur* giebt Reese S. 23 die richtige passivische Deutung auf Lausanner Kirchenlehen; dagegen beziehe ich in dem Satze über die Mutationsgebühr das *sicut et alia regalia* nicht zu *sine omni datione*, sondern zu *reciperet*.

Wahl im Bisthum zuzulassen; nichts von dem, was von dem Bischof zu Lehen gehe, an sich zu bringen; für Chexbres und Lutry keine Gebühr bei Bischofswechseln zu fordern, sondern sie ohne Abgabe dem neuen Bischof wie die anderen Regalien zu überweisen; in guter Treue zu helfen, das wiederzuerobern, was die Lausanner Kirche verloren hatte oder ihr seit langer Zeit entfremdet war; nicht zu dulden, dass seine Leute auf die Dörfer der Kirche zu Waidezwecken und anderen Bedürfnissen zögen; nicht selbst dort Quartier zu nehmen, auch nicht in der Pfalz des Bischofs noch in den Häusern der Kleriker oder bischöflichen Ritter gegen deren Willen einzulagern und sich von dort nichts mit Gewalt anzueignen.

Bei derselben Zusammenkunft mit Amedeus erliess Herzog Bertold wesentliche Gnadenacte für Klöster des Lausanner Sprengels, die zugleich in dem ihm gebliebenen transjuranischen Gebiete lagen. Dem Kloster Hauterive an der Saane unter dem Abte Girardus liess er jede Art Abgaben innerhalb seiner gesammten Herrschaft nach und befreite die Mönche nebst allen ihren Ordensbrüdern (den Cisterciensern) von allem Wegzoll und allem Marktzoll<sup>1099</sup>. Genau dasselbe verbrieft er dem Cistercienserkloster Hautcrêt<sup>1100</sup>. Der Bischof Amedeus und seine Begleiter ehrten diese Verfügungen des ihnen vom Kaiser bestellten Schirmherrn, indem sie sich als Zeugen eintragen liessen. Des Kaisers wurde in der Datirung gedacht.

So war Bertold's Stellung im Lausanner Gebiet allseitig in freundlicher und befriedigender Weise begründet worden. Zu einer ähnlichen Verständigung mit den Bisthümern Genf und Sitten scheint es damals noch nicht gekommen zu sein; ihr widersprechen sowohl der Mangel an Nachrichten als auch die ein paar Jahre später liegenden Ereignisse. Leider wissen wir nicht, in welcher Zeit des Jahres 1157 die Zusammenkunft mit Amedeus von Lausanne statt hatte. In Lausanne selbst geschah sie offenbar nicht; dann würden ihr mehr Lausanner Kanoniker beigewohnt haben und als Zeugen in Bertold's Urkunden stehen. Es ist ja auch sehr begreiflich, wenn der Bischof es vorgezogen hatte, mit den Vornehmsten aus seiner Umgebung dem Herzog entgegenzugehen, ähnlich wie die Päpste ihre Verträge abzuschliessen pflegten, ehe die Thore der Stadt Rom den deutschen Herrschern geöffnet wurden.

Im October kam der Kaiser mit seiner Gemahlin nach Burgund und hielt in Besançon Hof<sup>1101</sup>. Hier erschienen bei ihm ausser den aus Deutschland mitgekommenen Matthäus von Lothringen und Pfalzgraf Otto von Wittels-

<sup>1099</sup> Bisher gedruckt bei Schöpflin V 106; *Mémorial de Fribourg* 1857 S. 95; MDSR. VII 17; Zeerleder I 101; F. r. Bern. I 442 f. Ich benutze die Texte der von den Herzogen erlassenen, noch überlieferten Urkk. in Abschriften, die ich von den Originalen oder den an Stelle solcher erhaltenen Copien genommen habe.

<sup>1100</sup> MDSR. XII pars II 13; F. r. Bern. I 443.

<sup>1101</sup> Rahewin SA. 138 ff.

bach neben anderen Burgundern die Erzbischöfe von Vienne, Tarantaise und Lyon, die Bischöfe von Valence und Avignon, sowie der schon genannte Herr von Clerieux. Der Erzbischof von Arles und die übrigen am Kommen gehinderten geistlichen und weltlichen Herren sandten huldigende Botschaften. Auch Italiener, wie Wilhelm von Montferrat, Guido von Biandrate, die Bischöfe von Novara, Trient und Treviso waren anwesend, dazu Gesandte aus England, Frankreich und Spanien, was seinen Eindruck auf die Burgunder nicht verfehlt haben wird. Eine noch herzlichere Genugthuung aber mochte der Kaiser über die Anwesenheit Bertold's von Zähringen empfinden. In einer aus Besançon vom 24. Oct. datirten Urkunde, in der er Bertold als Intervenienten mit nennt<sup>1102</sup>, spricht er in seiner Freude von „seinen vielsüssen Fürsten“.

Ganz Burgund lag zu des Kaisers Füßen; die Grossen alle aus Westjuranien und von da bis zum Meere hinab leisteten Gehorsam und Treue und empfangen die Gnadenbeweise ihres unmittelbaren Herrn, der hier seine Herrschaft in dem nun erst fest und ungehindert gewonnenen Königreiche<sup>1103</sup> einrichtete. Der Rector aus Transjuranien stand neben dem Throne und der Herr des Reiches vermied es, den dem Zähringer verbliebenen Theil bei seinen Massnahmen einzubegreifen.

Auch Gesandte des Papstes Hadrian waren erschienen, der Canzler Roland und ein weiterer Cardinal, die eine Beschwerde wegen eines räuberischen Ueberfalls, den der Erzbischof von Lund in Deutschland erlitten hatte, und wegen des bisherigen Verhaltens des Kaisers in dieser Sache überbrachten. Der Brief wurde in der Fürstenversammlung — in der auch Bertold nur zufällig etwa abwesend gewesen sein könnte — verlesen und erregte hier grossen Anstoss, weil mit grosser Deutlichkeit alle Würden Friedrich's als ein Lehen aus des Papstes Hand bezeichnet waren und man sich dadurch zugleich an allerlei noch weitergehendes Gerede der Römer und an sonstige römische Erlebnisse erinnert fühlte; ja, als Roland fragte: „von wem hat er denn, wenn nicht von dem Herrn Papste, das Kaiserthum?“ brach der Unwille in laute Empörung aus und der Pfalzgraf Otto von Wittelsbach liess sich hinreissen mit dem Schwerte auf den Legaten einzudringen. Der Kaiser selbst schützte die Gesandten, sorgte aber für ihre Abreise.

<sup>1102</sup> St. 3779, für das Stift St. Dié in den westlichen Vogesen. *mediantibus dulcissimis principibus nostris . . . duce Bertholdo de Ceringen*. In St. 3780 wird Bertold dem Herzog Matthäus von Lothringen vorangestellt.

<sup>1103</sup> Vgl. St. 3780 für Erzstift und Erzbischof zu Vienne. *duces Bertolfus de Ceringen* u. s. w. — Der Text scheidet in Zukunft der Einfachheit wegen das „Königreich“ Burgund d. h. Westjuranien und von da bis zum Meere hinab, also diejenigen Theile, in denen Friedrich nach seiner Heirath mit der Erbin von Hochburgund und dem Abkommen von 1156 die neue Herrschaft der deutschen Krone so mächtig aufrichtete, von dem zähringischen Rectoratsbezirk Burgund (Transjuranien).

Zu dieser Zeit zog der König Ludwig von Frankreich gegen die Grenze Burgunds heran; man wusste nicht genau, ob in freundschaftlicher oder hinterlistiger Absicht. Ihm ging der Kaiser entgegen und war am 3. und 4. Nov. in Dôle, in seiner Begleitung befand sich Herzog Bertold<sup>1104</sup>. Zu einer Begegnung kam es jedoch nicht; der Kaiser sandte zur Begrüssung aus seinem Gefolge den deutschen Canzler Rainald von Dassel und daneben den Grafen Ulrich von Lenzburg, der sich nicht minder seines fortdauernden Vertrauens erfreute. Nach ihrer Rückkehr zog er über Montbarrey ab, bis Arbois in südöstlicher Richtung, immer noch von Herzog Bertold begleitet<sup>1105</sup>, der ihn dann aber vor Besançon verliess<sup>1106</sup>, wo der Kaiser zum 23. Nov. eintraf und von wo er sehr bald nach Deutschland weitergezogen sein muss, da er das Weihnachtsfest in dem fernen Magdeburg beging.

Ob Friedrich sich das Erscheinen Bertold's auf dem October-Hoftage zu Besançon besonders ausgebeten hatte oder ob ihn der Zähringer aus freiem Antrieb in dem abgetretenen Lande begrüßte, was ferner ihn dann plötzlich aus dem Gefolge des Kaisers scheiden liess, ist nicht mehr in Erfahrung zu bringen. Dagegen steht fest, dass den Herzog am Anfang des Jahres 1158 eine Nachricht erreichte, die ihm schwerlich angenehm klingen konnte: auf einer Zusammenkunft mit Friedrich zu Goslar hatte am 1. Jan. Herzog Heinrich der Löwe gegen Besitzungen am Harz das Heirathsgut seiner Gemahlin Clementia von Zähringen, die Herrschaft Badenweiler<sup>1107</sup>, an den Kaiser vertauscht<sup>1108</sup> und damit war ein schönes Stück alten Zähringerlandes, das Herzog Konrad schwerlich einem anderen Eidam als Heinrich dem Löwen geopfert hätte, an die Staufer gekommen, die dadurch mitten im Breisgau sicheren Fuss fassten.

Dessenungeachtet begrüßte Bertold den Kaiser, als dieser wieder an

<sup>1104</sup> St. 3783 f. Bisthum Treviso vom 3. Nov. u. 3784. f. d. Dominicaner von Besançon vom 4. Nov. *Bartholdus dux de Ceringo*.

<sup>1105</sup> Dieser ist Zeuge in St. 3785 u. 3786 vom 14. Nov. aus Montbarrey für Liebold von Beaufremont und für die Abtei Lure u. in St. 3787 u. 3788 vom 18. Nov. aus Arbois für d. Erzb. v. Lyon u. f. Kl. Beaume-les-Moins. *Bertolfus dux de Ceringhen*. Das *Bertolphus dux de Cenuga* in St. 3787 (Abdruck der Gallia christiana IV 17) verbessert sich von selbst in *Ceringa*. Dass Friedrich die Rückkehr der Gesandten abgewartet hatte, zeigt Ulrich's von Lenzburg Nennung als Zeuge in St. 3785 ff. Die sonstigen Begleiter auf dem Rückweg des Kaisers sind Humbert von Besançon, Matthäus von Lothringen, Graf Hugo von Dagsburg u. Andere; auch Graf Stephan von Burgund oder Macon stellte sich zu Besançon wieder ein. Vgl. St. 3785—3791.

<sup>1106</sup> In St. 3789—3791 vom 23. und 24. Nov. aus Besançon ist Bertold nicht mehr genannt.

<sup>1107</sup> s. o. S. 316f.

<sup>1108</sup> St. 3792. *hereditatem uxoris sue Clementie* u. s. w. Die Güter am Harz waren Reichsgut, wogegen Friedrich einen angemessenen Theil staufischen Gutes an das Reich abtrat.

den Oberrhein kam. Er war mit ihm am 3. März 1158 zu Strassburg und nahm nebst dem dortigen Bischof Burkhard, dem staufischen Pfalzgrafen Konrad bei Rheine und Hermann von Baden an einer kaiserlichen Bekundung für Sindelsberg Theil<sup>1109</sup>.

Schon im Frühjahr 1157 war eine neue Heerfahrt Friedrich's nach Italien, die sich in erster Linie gegen das in Trotz verharrende Mailand wenden sollte, beschlossen und zu Fulda am 24. März 1157 ihr Aufbruch auf den achten Tag nach Pfingsten 1158 (15. Juni) angesetzt worden. Nach einer nachfolgenden Umbestimmung sollte dieser von Augsburg aus geschehen, wo Friedrich auf dem Lechfelde von Pfingsten an die Fürsten mit ihren Truppen erwartete.

Herzog Bertold hat auch an dieser Heerfahrt Theil genommen. Doch erschien er wohl nicht mit auf dem Lechfelde oder wenigstens nicht schon mit all seiner Mannschaft; denn er erhielt vom Kaiser, zu welchem verschiedene Fürsten mit solchen Anfragen gesandt hatten<sup>1110</sup>, die Weisung, mit den Lothringern zu ziehen und den Weg über den grossen St. Bernhard zu nehmen.

So grosse Truppenmassen standen für die Heerfahrt zu erwarten, dass selbst eine Vertheilung auf die benutzbaren Alpenpässe dem Kaiser und seinen Berathern die Schwierigkeiten nicht ganz zu beseitigen schien. Die Rheinländer, Franken und ein Theil der Schwaben sollten über den Splügen und über Cläven nach dem Comersee ziehen; der Kaiser selbst, in seinem Gefolge den neu erhöhten König Wladislaw von Böhmen, Friedrich von Schwaben (König Konrad's Sohn), den Pfalzgrafen Konrad bei Rheine, die drei rheinischen Erzbischöfe, die Bischöfe von Eichstädt, Prag, Verden, Würzburg und die Aebte von Fulda und Reichenau, dazu die zahlreichen Markgrafen — unter ihnen Hermann von Baden<sup>1111</sup> — und Grafen, wollte über den Brenner gehen; beiden Heinrichen, dem neuen Herzog von Oesterreich nämlich nebst dem von Kärnthen, sowie den ungarischen Bogenschützen sandte er Befehl, den Weg nach Friaul und der Veroneser Mark einzuschlagen. — Noch ehe Friedrich von Augsburg aufbrach, trafen ihn päpst-

<sup>1109</sup> Die Urk. fehlt noch bei Stumpf; sie ist v. Scheffer-Boichorst MJÖG. X 299 f. mitgetheilt worden.

<sup>1110</sup> Rahewin SA. 158. Bertold wird dort *dux Bertholfus de Zaringen vel potius Burgundiae* genannt, wodurch das allgemeine Verhalten der Privaten gegen seinen Titel vortrefflich ausgedrückt ist. In der Cölner Chron. reg. SA. 97 wird Bertold, dessen Theilnahme an dem Romzug erwähnt wird, in der Recensio I als *dux Alsatie* bezeichnet, in der Recensio II aber mit Heinrich von Kärnthen ausgetauscht, was die Annahme verstärkt, dass i h r Uebersarbeiter in dem Herzog von Zähringen wirklich einen Kärnthner Fürsten sucht. Vgl. oben S. 238 u. 294.

<sup>1111</sup> St. 3812. Das Uebrige nach Rahewin l. c.

liche Gesandte, deren Aufgabe es war, die Vorfälle zu Besançon vergessen zu machen. In Frieden mit der römischen Curie begann der Kaiser die Heerfahrt.

Wo die das Thal der Dora Baltea hinabziehenden Truppen Bertold's und Lothringer sich mit dem Kaiser vereinigt haben, lässt sich nicht bestimmen; schwerlich ostwärts der Adda, deren Brücken — bis auf eine von den Mailändischen besetzte — zerstört waren und über die die von dem Kaiser geführten Truppen ihrerseits den Uebergang (23.—25. Juli) erzwingen. Am 6. August begann dann der Angriff auf Mailand. Das Heer war in sieben Schaaren getheilt; die nach ihrem alten Recht auf den Vorankampf aus Schwaben bestehende erste befehligte Pfalzgraf Konrad, die zweite aus Schwaben, Franken und Lombarden der junge Friedrich von Schwaben, die dritte war die des Böhmen, die vierte bildete Heinrich von Oesterreich mit den übrigen Südostdeutschen und den Ungarn, die fünfte der Kaiser mit einer aus dem ganzen Heere erlesenen Ritterschaft, die sechste die Baiern unter Otto von Wittelsbach, die siebente der Erzbischof von Cöln mit verschiedenen deutschen, zumal den rheinischen, und dazu weiteren lombardischen Mannschaften<sup>1112</sup>. Die über den grossen St. Bernhard gezogenen lothringischen und zähringischen Truppen und der Herzog Bertold finden also bei dieser Aufzählung in den Quellen keine Stelle.

Die Mailänder wagten keinen offenen Kampf gegen das dergestalt herandrückende Heer, so dass man dazu überging in weitem Bogen um die Stadt die Lager aufzustellen. Erst danach griffen am Abend jene die beiden ersten, nun äussersten Schaaren an, die die rasche Hilfe der Böhmen fanden und mit ihnen die Städter zurücktreiben konnten. Vom 7. August an begann nun eine von hitzigen Theilgefechten unterbrochene Belagerung, die einen vollen Monat später, am 7. Sept. zu einem Unterwerfungsvertrage der Mailänder führte, der in den vorausgehenden Verhandlungen durch eine Anzahl Fürsten — unter denen nun auch Bertold genannt wird<sup>1113</sup> — gefördert worden war. Tags darauf, am Feste Mariae Geburt erfolgte die demüthige Uebergabe der sonst so trotzigen Stadt.

Schon am 9. Sept. verliess der Kaiser das Lager vor der zurückerkämpften lombardischen Hauptstadt und ging über Bolgiano nach Monza,

<sup>1112</sup> Vincent. Prag. 672. Rahewin SA. 167.

<sup>1113</sup> Nicht ausdrücklich von dem ausführlicheren Rahewin (SA. 176), aber — wobei denn Bertold unter Rahewin's *alii principes* zu verstehen wäre — von Otto SBlas. SA. 430 nebst Herzog Friedrich, dem Böhmenkönig und (dem nicht anwesenden!) Herzog Heinrich dem Löwen. Das Chron. Ursperg. nennt (SA. 29) Wladislaw, Leopold (statt Heinrich) von Oesterreich, Friedrich von Cöln, Emhard von Bamberg, den Canzler Rainald und den Pfalzgrafen Otto. War nun der den Zähringern näher stehende St. Blasianer besser unterrichtet oder — gerade deswegen versehentlich auf Bertold geführt worden?

wo er nochmals die eiserne Krone nahm<sup>1114</sup>. Hier beurlaubten sich von dem Könige, der nach Erreichung der Hauptabsicht des Feldzuges keinen Versuch machte sie zu halten, der König von Böhmen, der Herzog von Oesterreich nebst den Ungarn, der Erzbischof von Mainz und ausser einer Anzahl Markgrafen — Hermann von Baden blieb noch bei dem Kaiser — Grafen und Herren gerade auch Herzog Bertold von Zähringen<sup>1115</sup>. Er zog höchst wahrscheinlich denselben Weg zurück, den er gekommen war.

Dabei musste er von Neuem die Diöcese von Sitten berühren, ebenso wie er es auf dem Hinwege gemusst, den er ja nach ausdrücklicher Angabe über den Gr. Bernhard genommen hatte. Trotzdem bleibt für uns das Verhältniss Bertold's zu diesem ihm unterstellten Bisthum im Dunklen.

Der Herzog war wohl nur zurückgekehrt, um Truppen zu sammeln, an denen er anscheinend bisher Mangel litt. Denn vor Crema, das sich gewaltsam empört und die kaiserlichen Gesandten verjagt hatte, finden wir ihn wieder<sup>1116</sup> und zwar von jetzt an im Stande, auch militärisch eine bedeutendere Rolle zu spielen. Der Kaiser hatte den auf Crema erbitterten Cremonesen die Vollstreckung der Bannstrafe gegen die widerzähmige Stadt übertragen und ihren 400 Rittern den Herzog Bertold, den Pfalzgrafen Konrad und den Grafen Robert von Bassavilla, einen Verwandten König Wilhelm's, der ihn aus Apulien vertrieben hatte, beigegeben. Sie rückten am 2. Juli gegen Crema vor und begegneten schon auf dem Wege den von den Mailändern und Brescianern unterstützten Bürgern, die sie erst nach heissem Kampfe zurücktrieben. Danach begannen sie die Stadt zum Theil einzuschliessen, indem die Cremonesen vor dem einen Thore, die Fürsten vor dem anderen lagerten.

Die unvollständige Einschliessung ermöglichte es den schon wieder in offenem Aufstande befindlichen Mailändern, der Bundesgenossin Hilfe zu bringen. Mit einer Ritterschaar und 400 Fusskämpfern gelangte einer ihrer Consuln in die Stadt. Bald danach erschien aber auch der Kaiser, der sich noch auf einem Zuge durch das Mailänder Gebiet verweilt hatte, in eigener Person vor der Stadt.

Herzog Bertold war es, der Friedrich einen schnellen Handstreich gegen Mailand rieth und sich dem Unternehmen selber anschloss. Mit Bertold und 300 deutschen Rittern kam der Kaiser am Abend des 13. Juli

<sup>1114</sup> Rahewin 180. *apud Modoicum, sedem regni Italici, coronatur*. Giesebrecht V 169 denkt unrichtig an die Kaiserkrone, in der er sich hier „zeigte“. — Vgl. über die Ansprüche Monza's, die Krönungsstadt der Lombardei zu sein, die von K. Heinrich VII angestellte Untersuchung und ihren Befund bei Nicolaus von Butrinto ed. Heyck (Innsbruck 1888) S. 12.

<sup>1115</sup> Rahewin 181.

<sup>1116</sup> Das Folgende nach Chron. Ursperg. SA. 33 ff. Dazu Rahewin 228 ff. Ann Mediol. MGSS. XVIII 367 (*dux Bertholdus de Zarengo*), Otto Morena MGSS. XVIII 610 ff.; Vincent. Prag. 677.

plötzlich vor Lodi an, nahm auch dessen Ritterschaft mit sich und ritt mit dieser Begleitung in der Sommernacht bis Landriano. Die Pavesen hatte er angewiesen in der Nähe dieses Ortes, bei Cavagnara zu ihm zu stossen; nur 100 ihrer Ritter sollten auf Mailand zu reiten und durch das voraussichtlich entstehende Gefecht die Mailänder nach Landriano locken. Am 15. Juli war alles demgemäss vorbereitet. Dennoch scheiterte der Plan: die hundert pavesischen Ritter vermochten ihre Aufgabe nicht zu erfüllen, sie wurden von dem Wege nach Landriano abgedrängt und unter grossen Verlusten zersprengt.

Trotzdem versuchte Friedrich dieselbe List noch einmal, und diesmal gelang sie. Er sandte auch die übrigen Pavesen vor und blieb mit den Deutschen und Lodesen in einem neuen Hinterhalt bei Siziano. Wieder jagten die Pavesen vor den andringenden Mailändern davon, aber als diesmal die vermeintlichen Sieger von der ausgedehnten Verfolgung zurückkehrten, stürmten über sie die Kaiserlichen daher, voran Herzog Bertold von Zähringen, der hier des Reiches Fahne trug. Ueber 100 Mailänder wurden erschlagen, 300 gefangen. — Falls es damals nöthig war, so mochten, wenn irgend etwas, solche gemeinsamen Tage geeignet sein, den Kaiser und den offensinnigen Herzog eng an einander zu ketten.

Kurz nachdem Friedrich und Bertold als Sieger auf das Feld vor Crema zurückgekehrt waren, traf — am 20. Juli — die Kaiserin Beatrix geleitet mit über 1200 eigenen und Rittern der Kaiserin der Herzog Heinrich der Löwe aus Deutschland ein und nahm sein Lager vor dem Nordthore der Stadt. In Heinrich's Zelt fand am 18. Sept. eine Fürstenversammlung statt, mit deren Zustimmung der Kaiser die inzwischen vergeblich zur Uebergabe aufgeforderte Stadt noch einmal ächtete<sup>1117</sup>. Später, am Anfang October, langten auch Welf und Rainald von Dassel mit je 300 Rittern an.

Noch einmal unternahm Friedrich einen Streifzug in das Mailänder Gebiet, wobei er von Heinrich dem Löwen und anscheinend auch von Bertold wieder begleitet wurde, der wenigstens unter den vor Crema Zurückgelassenen nicht mitgenannt wird<sup>1118</sup>. Anscheinend kehrte er nicht mit einem gleich eindrucksvollen Erfolge, wie das erste Mal, von Crema zurück.

Die Städter hielten sich mit mannhaftem Trotze. Keines der Gefechte erschütterte sie; die grausamen Hinrichtungen von Gefangenen, mit denen der ungeduldige Kaiser schliesslich drohte, liessen sie vollziehen und vergalteten sie gleichmässig an ihren Gefangenen; den Belagerungsbauten und Sturm-

<sup>1117</sup> St. 3866.

<sup>1118</sup> Chron. Ursperg. SA. 35. —

Am 30. Dec. sind Zeugen in einer Urk. des Kaisers (St. 3876) für einen Cremoneser Nobile: Heinrich der Löwe, Pfalzgraf Konrad bei Rhein, Herzog Heinrich von Kärnthen, *Bertaldus dux de Ceringa*, Graf Hugo von Dagsburg und eine Anzahl anderer Grafen.

arbeiten der Kaiserlichen setzten sie eine zerstörende Heftigkeit der Abwehr entgegen. Auch den wohl vorbereiteten allgemeinen Sturm der Belagerer am 21. Jan. 1160 schlugen sie noch einmal ab.

Damit freilich war der Widerstand der zusammengeschrumpften und ermatteten Vertheidigerzahl doch gebrochen. Sie beschlossen die Uebergabe und verhandelten durch den Patriarchen von Aquileja und Heinrich den Löwen. Der Kaiser berief seine Fürsten<sup>1119</sup>; der Beschluss lautete auf Zerstörung der Stadt, freien Abzug der Mailänder und Brescianer, doch ohne Waffen und Pferde, Abzug der Cremasken mit so viel Habe, als ein Jeder tragen könne. Sie nahmen es an, denn sie hatten mehr nicht hoffen können. Am 27. Jan. wurde Crema von seinen Vertheidigern verlassen, die dabei im Einzelnen vielfache Milde, auch vom Kaiser persönlich, erfuhren. Danach ging die Stadt, noch während der Plünderung, in Flammen auf.

Inzwischen war am 1. Sept. 1159 Papst Hadrian gestorben, am 6. Sept. danach die zwiespältige Erhebung Roland's als Alexander III und des kaiserlich gesinnten Cardinals Octavian als Victor IV erfolgt und der Kaiser hatte Beide und dazu den Klerus von Deutschland, Italien und Burgund sowie die höhere Geistlichkeit der anderen Nationen durch deren Könige zu einer grossen und allgemeinen Synode geladen, die nun nach dem Falle von Crema am 5. Febr. 1160 im Dome von Pavia eröffnet wurde. Auch Herzog Bertold<sup>1120</sup> war zwischen den Anwesenden, unter denen sich gegen 50 Bischöfe und die hauptsächlichsten deutschen Laienfürsten befanden. Von den streitenden Päpsten war Victor anwesend, Alexander gar nicht vertreten. Nach langen Verhandlungen ward am 11. Febr. Victor von der Synode, danach von dem in die Versammlung eintretenden Kaiser und den Fürsten anerkannt, am Tage darauf feierlich nach der Domkirche geleitet und empfing den Fusskuss von dem Kaiser, den geistlichen Fürsten, danach von den weltlichen Fürsten und den weiteren Laien. Am 13. Febr. wurde die Synode geschlossen. Ihr folgte noch eine eigenthümliche Feier. Da Friedrich für die nächste Zeit keine militärischen Unternehmungen plante, versammelte er die Fürsten seines Heeres nebst den hervorragenderen Herren und Rittern um sich, dankte ihnen mit anerkennenden und lobenden Worten und nannte einzeln die Namen der durch besondere Tapferkeit oder Leistung Ausgezeichneten<sup>1121</sup>, unter denen der Name Bertold's von Zähringen den gerechtesten Anspruch hatte, mit in erster Linie zu stehen. Er beschenkte sie reichlich und gab ihnen dann Urlaub in die Heimath. Nur Friedrich's nächste Verwandte und Otto von Wittelsbach blieben noch bei ihm; unter denen, die zurückkehrten, waren Heinrich

<sup>1119</sup> Die Vermittler *curiae perferunt*, Rahewin 252.

<sup>1120</sup> Otto Morena MGSS. XVIII 621 (*dux Bertoldus de Zaringia*, andere Hss. *Aringia* und [verlesen] *Arvigia*); MGLL. II 125—127 (*dux Zaringiae*).

<sup>1121</sup> Rahewin 273.

der Löwe und Bertold<sup>1122</sup>. Dieser wird auch jetzt wohl wieder durch die Diöcesen Sitten und Lausanne gezogen sein.

Denn in keinen Zeitpunkt besser, als in diesen, passt eine Urkunde ohne Datum, die er für Hautcrêt erliess<sup>1123</sup> und in der er das Kloster mit allen seinen Besitzungen in Schutz nahm, sowie allen ihm selber Unterstellten gebot, dem Kloster sicheren Frieden zu halten, auch unter dem frischen Eindruck der Synode von Pavia hinzufügte, dass Niemand das Schisma zum Anlass eines Vorgehens gegen Hautcrêt machen solle, er selber mit kaiserlicher Befugniss<sup>1124</sup>, d. h. als Reichsvertreter, Rector, entlastete das Kloster von jeder Beunruhigung darüber und verbürge ihm Frieden für die ganze Dauer des Schisma's.

In diesen Tagen und auf dieser Fahrt, meine ich, suchte Bertold auch seine Stellung im Bisthum Genf<sup>1125</sup> zu begründen.

Erst am 24. Febr. 1155, also kurz ehe Genf dem Zähringerherzog zugewiesen wurde, hatte der Bischof Arducius aus dem Hause der Herren von Faucigny nach mancherlei Uebergriffen der Grafen mit dem Genevois-Grafen Amedeus I zu St. Sigismund bei Grésy einen Vertrag<sup>1126</sup> abgeschlossen, der den Vertrag von Seyssel<sup>1127</sup> erneuerte, den i. J. 1124 der Bischof Humbert mit Amedeus' Vater Aymon II eingegangen war und der bisher die rechtliche, aber durch die erwähnten Gewaltthätigkeiten der Grafen durchbrochene Grundlage des beiderseitigen Verhältnisses gewesen war. Jener Vertrag von Seyssel unterstellte den Grafen als Lehnsmann dem Bischofe, während dieser dem Grafen die Stadt überliess und sich daselbst den Bann, die verschiedenen Regalien und die Gerichtsbarkeit vorbehielt, jedoch in Criminalfällen die Bestraften an den Grafen zur Vollstreckung übergeben sollte; die Kirchen, die der Graf damals in seiner Gewalt hielt, erhielt das Bisthum zurück, ebenso ein Drittel der kirchlichen Zehnten, während der Bischof vorbehaltslich der Rechtsprechung des Papstes es leiden wollte, dass zwei Drittel derselben dem Grafen verblieben. Das alles wurde zu St. Sigismund bestätigt und ausführlicher festgestellt und der Graf dabei ausdrücklich als Vogt unter dem

<sup>1122</sup> Otto Morena 621; in St. 3892 vom 15. Febr. ist *Bertholdus dux de Zaringa* noch genannt, in der undatirten St. 3886 nicht mehr.

<sup>1123</sup> Schöpflin V 107; MDSR. XII 2, S. 141. Die Urk. steht im Chartular von Hautcrêt (St.-A. Lausanne), aus dem sie allein bekannt ist, unmittelbar nach der Urk. Bertold's von 1157; andererseits bestimmt sich ihre Zeit durch die Erwähnung des Schisma's und die in Betracht kommenden Anwesenheiten Bertold's in seinem Burgund.

<sup>1124</sup> *ex parte domni imperatoris.*

<sup>1125</sup> Vgl. in erster Linie Spon, *histoire de Genève*, Genf 1730 (neue Ausgabe) 2 Bde. 4<sup>o</sup>, dazu die sonst Anm. 865 genannten Werke. Eine Stammtafel der Grafen des Genevois MDSR. XII.

<sup>1126</sup> Spon II Nr. 3.

<sup>1127</sup> *ib.* Nr. 1.

Bischof bezeichnet; die Leute und Gebiete der Kirche sollten durch eine neue Grenztheilung von denen des Grafen geschieden, die von den Grafen auf zu Unrecht besetztem Gebiete angelegten Schlösser geschleift werden. Die übrigen einzelnen Punkte des sehr umfangreichen Vertrages kommen hier um so weniger in Betracht, als sie in der Hauptsache nur einzelne Uebergriffe des Grafen gutzumachen bestimmt waren. Im Ganzen ergibt sich, dass der Bischof auch von Seite des Grafen den Fortbesitz der Regalien zugestanden erhielt, die ihm der Kaiser am 17. Jan. 1154 zu Speyer feierlich verliehen hatte <sup>1128</sup>, und dass der Graf Lehnsmann und Vogt des Bisthums war. Papst Hadrian IV bekräftigte am 21. Mai 1157 den Vertrag von St. Sigismund durch eine Bulle, in die er die Punkte desselben aufnahm <sup>1129</sup>.

Inzwischen war durch den Kaiser Bertold von Zähringen mit der Wahrnehmung der kaiserlichen Rechte und der Regalienverleihung im Genfer Bisthum betraut worden. Das stand an sich nicht in Widerspruch mit jener Regalienvertheilung von Speyer, vielmehr war gerade durch diese das Ertheilungsrecht der Krone, also in dubio auch eines von ihr bevollmächtigten Stellvertreters für die Zukunft gewahrt worden. Etwas Unerhörtes war ja in Burgund das Mittelbarwerden von Bisthümern, selbst ohne Verzicht der Krone, durchaus nicht. Daneben sah sich Bertold dem bischöflich-gräflichen Vertrage von 1155 gegenüber. Auch dieser wäre in jeder Hinsicht mit der Befugnis des Zähringers vereinbar gewesen; die letztere stand ausserhalb oder vielmehr über den Bestimmungen des Abkommens.

Trotzdem entschloss sich nun Bertold, sich mit einem der Vertragsgegner besonders zu verständigen und dazu wählte er nicht den Bischof, sondern dessen Vogt, den ehrgeizigen Grafen, der einst gegen seinen Vater, Herzog Konrad, zu Felde gestanden hatte. So verfuhr er hier unkluger Weise gerade entgegengesetzt, als für Lausanne, und stieg dazu um eine Stufe herab. Er trat die ganze ihm von dem Kaiser zugestandene Befugnis als Reichsvicar im Genfer Bisthum an den Grafen Amedeus persönlich ab <sup>1130</sup>. Die Gegenleistung des Grafen kennen wir nicht. Allzu viel war es ja nicht, was Bertold somit zeitweilig weg gab, denn da der Bischof im Genusse der Regalien war und bleiben sollte, konnte, abgesehen von etwaigen Ehrenrechten, die Gewalt des Reichsvicars nur bei einem Bischofswechsel wirksam werden und nur dann auch einen materiellen Gewinn bringen. Dass ein solcher

<sup>1128</sup> St. 3678 (s. o. S. 342); diese Ertheilung der *ad regale ius pertinentia* wurde durch Hadrian IV am 21. Mai 1157 bestätigt, J.-L. 10278, Spon II Nr. 5.

<sup>1129</sup> Zweite Urk. Hadrian's von diesem Datum: J.-L. 10277; Spon I, c. Nr. 4. Die päpstl. Bestätigung weicht in einem unwichtigeren Punkte (40 Pfund Vergütung für eine bestimmte Schädigung anstatt 60 Pfund; vielleicht nur Schreib- oder Lesefehler) von der Vertragsurk. ab.

<sup>1130</sup> Vgl. die (später ausführlicher zu behandelnden) Urkk. St. 3967 u. 3968.

wenigstens für diesen Fall mit in Betracht kam, ist anzunehmen, denn nur so konnte der Vertrag mit dem Grafen Zweck und Inhalt haben.

Graf Amedeus aber wollte nun auf jene Uebertragung hin sich alsbald eine weitgehende Nutzung verschaffen. Er legte die Hand auf die Regalien des Bisthums und eignete sich zugleich wieder andere von dessen Gütern an. Das alles muss sehr bald nach Bertold's Rückkehr von der Pavese Synode geschehen sein, denn schon am 1. April ging Victor IV auf die Klage des Bischofs mit Mahnung und Drohung gegen Amedeus vor <sup>1181</sup>. Herzog Bertold ist Amedeus' Thun offenbar fern geblieben und hat sich auch sonst zunächst im Hintergrunde gehalten, so dass er zu dieser Zeit in der ganzen Angelegenheit noch nicht erwähnt wird. Im weiteren Verlaufe aber mag sich Amedeus auf ihn bezogen haben und so die Sache auch auf den weltlichen Rechtsweg gebracht worden sein, denn damit könnte es möglicherweise in Verbindung stehen, dass im Sommer 1160 Bertold, was aus anderen Quellen bekannt wird, im kaiserlichen Lager in der Lombardei erschien, nicht als Führer von Hilfsvölkern, sondern von nur wenigen Rittern begleitet „irgend einer Angelegenheit wegen“ <sup>1182</sup>. —

Ehe diese Genfer Angelegenheit weiter verfolgt wird, ist ein kurzer Blick auf Lausanne zu werfen. Hier war der Bischof Amedeus am 27. Sept. 1159 <sup>1183</sup> gestorben und in der Neuwahl, die nach dem Abkommen gänzlich frei von dem Einflusse des reichsvertretenden Herzogs sein sollte, Landerich von Durnach, bisher Decan zu Besançon, erhoben worden, dessen Politik zu allen Zeiten dahin ging, mit dem Rector in gutem Einvernehmen zu stehen und seine im Namen des Reiches geübte Obervogtei anzuerkennen <sup>1184</sup>, so dass während seiner Amtsführung Bertold's Stellung in Lausanne nicht angefochten worden ist. Um so mehr ist anzunehmen, dass der Herzog, als er im Frühling 1160 aus Italien zurückkehrte — zu jener Zeit, da er mit dem Genfer Grafen abschloss und für Hauterêt urkundete — die Stadt Lausanne besucht hat. So hätte denn damals für die Bewohner die Frage des Empfangs des Herzogs in ihren Mauern zur Regelung gestanden. Werden wir für die Daten auf Schlüsse und Vermuthungen angewiesen, so sind desto sicherer das Ceremoniell und die Leistungen bei dem Empfange Bertold's IV in Lausanne durch eine Aufzeichnung bekannt: die ganze Geistlichkeit, also die der

<sup>1181</sup> Vgl. die Benachrichtigung Victor's an den Bischof und seine Geistlichkeit bei Spon l. c. Nr. 6 (bei J.-L. 14478 zu „1160—1163“).

<sup>1182</sup> Otto Morena 626 (*dux Bertoldus de Zaringo*). Die andere Erklärung des *cuiusdam negotii* siehe unten S. 372f.

<sup>1183</sup> So nach dem Chron. Chart. Laus., über abweichende Daten Reese S. 24, Anm. 3. 1158 behauptet das *Sommaire chronologique* MDSR. VI.

<sup>1184</sup> 1165 datirt Landerich: *factum est regnante Friderico imperatore, Bertulfo rectore Burgundie* (MDSR. XII. Cartul. de Hautcrêt S. 24f.).

Kathedralkirche St. Marien voran, holte ihn nach gemeinsamem Beschluss des Klerus, der Ritter und der Bürger in feierlichem Aufzuge ein und die Bürger gaben ihm während seines Aufenthaltes die beiden Procurationen<sup>1185</sup>. —

Bertold traf, als er aus Burgund kommend im Sommer 1160 sich zum Kaiser begab, diesen am Südfusse der Alpen; er hatte soeben das die flüchtigen Brescianer bergende Iseo zerstört und musste zur Zeit Carcano am Alserio-See, unfern des Comersee's, gegen die Mailänder Hilfe bringen. Zur Verfügung hatte er Ritter und Fussvolk von Novara, Vercelli und Como, dazu einige Mannschaften von Pavia und aus den Grafschaften südlich am Comersee, Seprio und Martesana, ausserdem waren Wilhelm von Montferrat, Guido von Biandrate und der böhmische Herzog Dietbold, Bruder des Königs Wladislaw, bei ihm, zu denen nunmehr auch Herzog Bertold mit seinen wenigen Begleitern kam<sup>1186</sup>. In der Sommerpracht dieser wunderbaren Gegenden lagerten am 8. August die Mailänder und die Kaiserlichen, die jenen den Rückweg versperrten, ganz nahe bei einander. Am Morgen des anderen Tages versuchten die Mailänder die bedrohende Stellung zu durchbrechen und rückten vor. Der Kaiser und die Seinen jagten nun zwar die Feinde vor sich zurück und erbeuteten auch den mailändischen Carroccio, von dem die berühmte Fahne des hl. Ambrosius flatterte, dagegen wurden die italienischen Contingente des Kaisers von den besten Truppen der Gegner geworfen und damit sah sich der schon des Sieges frohe Kaiser fast ganz umzingelt. Er hatte nur ungefähr 200 von Kampf und Hitze ermüdete Ritter in seiner Nähe, so folgte er den Bitten seiner angesehensten Begleiter und zog in der Richtung nach Como ab, so lange es — überhaupt mehr durch Zufälligkeiten — noch möglich war.

Wir wissen nicht, wie lange Bertold diesmal in Italien verweilt hat. Schwerlich lange, da er ohne Truppen dem Kaiser nicht viel nützen konnte und wie gesagt nur einer persönlichen Angelegenheit wegen kam. Als diese ist nun aber neben der Genfer mit noch grösserem Belang die Angelegenheit seines Bruders Rudolf zu vermuthen.

Am 24. Juni 1159 war der Erzbischof Arnold von Mainz von seinen

<sup>1185</sup> Chartular. Lausannense MDSR. VI 412 nach einer zur Zeit Bertold's V, wohl für eine ähnliche Gelegenheit, gemachten Aussage eines Augenzeugen des Empfanges Bertold's IV. Der *ibid.* genannte *Canonicus W. de Orsonens* weist freilich mehr in die Zeit des Bischofs Rogers als Landerichs, vgl. MDSR. VI 428. — Einiges Genauere, jedenfalls auch auf den Rector rückzubeziehen, giebt noch die später gemachte Feststellung (*ib.* 426), wie der König, wenn er in Angelegenheiten des Bisthums oder der Stadt käme, zu empfangen sei: die Procurationen wurden jeweils Abends und Morgens geliefert, zwei Bischofsleute und zwei Bürger kauften sie ein; zu weiteren Ansprüchen hatte der König kein Recht, aber „in anderen Dingen hat der Bischof in für den König geziemender Weise aufzuwarten“.

<sup>1186</sup> So Otto Morena l. c. Vgl. über die Ereignisse auch Friedrich's Brief St. 3897. Chron. Ursperg. SA. 41.

Städtern erschlagen worden. Damit hatte ein lange schon dauernder Aufstand sein wildes Ende erreicht; nun fürchteten sie die Rache des strafgewaltigen Kaisers. Gerade die Führer der aufständischen Laien, die durch die Bluthat am meisten Befleckten waren es, die den Mainzer Domklerus zu einer neuen schnellen Wahl zwangen, durch die sie sich eine mächtige Bundesgenossenschaft zu erwerben gedachten; nach ihrem Plane wurde von dem vergewaltigten Klerus zum Erzbischofe von Mainz Rudolf von Zähringen erwählt<sup>1137</sup>. Rudolf hat diese Wahl obwohl aus so befleckter Hand angenommen und es auf sich nehmen wollen, der Führer des ganz herabgekommenen Erzstiftes zu werden; auch Bertold, sein Bruder, ist anscheinend für diese Absicht eingetreten, denn eben so wird die erwähnte Angelegenheit am richtigsten zu verstehen sein, die ihn zum Anfang August nach Italien und zu Friedrich führte.

Unterdessen war am 25. Juli von den zu Erfurt in Reichsangelegenheiten versammelten Erzbischöfen und Bischöfen der Kirchenbann über Mainz verhängt worden, und der Kaiser verweigerte seinerseits die Investitur Rudolf's, was noch um so näher für ihn lag, als die Mainzer ihm erst i. J. 1157 versprochen hatten, keine Neuwahl ohne seine Betheiligung vorzunehmen<sup>1138</sup>. Am 29. Oct. 1160 aber wurde von einigen Mainzer Domherren, die von einer Anzahl Fürsten in Verbindung mit den Bischöfen der Mainzer Provinz dazu veranlasst worden waren, insbesondere von Pfalzgraf Konrad und Landgraf Ludwig von Thüringen, welche von Mainz Lehen trugen, ein anderer Erzbischof in der Person des Merseburger Propstes Christian erwählt. Noch einen Versuch, sich zu behaupten, machte Rudolf, indem er am Anfang des Jahres 1161 in eigener Person den Kaiser in der Lombardei aufsuchte, was er übrigens nur dadurch ermöglichte, dass er die kostbarsten Stücke des Kirchenschatzes in klingende Münze umsetzte<sup>1138a</sup>; indessen er erreichte gar nichts, vielmehr verhängte die Synode Papst Victor's zu Lodi (19.—22. Juni 1161), die die Mörder Arnold's bannte, auch gegen Rudolf eine kirchliche

<sup>1137</sup> Ann. S. Disibod. MGSS. XVII 29 *frater ducis de Zeringen*; Gisleberti Chron. Hanon. SA. 69; Chron. Sampetrinum Erphord. (Geschqu. d. Prov. Sachsen I) S. 31; Christiani aep. lib. de calam. eccl. Mogunt. MGSS. XVII 244 *frater ducis Ceringie; erat enim idem Rudolfus vir potens in armis. ibid. 245: Rudolfus Cloubelauch*. Ich fasse diesen Uebernamen als „Lauchspalter“ (: der Kleinliche; entsprechend dem heutzutage am Rheine volksthümlichen „Kümmelspalter“), wobei denn eine active und passive Bedeutung des Wortes neben einander anzunehmen wären. Herr Prof. Bernh. v. Simson machte mich bei einer Unterhaltung hierüber freundlichst auf die entsprechende Benennung des Gegenkönigs Hermann bei Helmold SA. 63 *Hermannum quendam cognomento Clusloch* und in den Ann. Palid. MGSS. XVI 70 *Heremannus cognomento allium* aufmerksam, welcher letzteren zugesetzte Erklärung *pro eo quod electus Isleven, ubi allium habundat* schon Giesebrecht III<sup>4</sup> 1158 mit Recht ablehnte. *Klobloch* auch Strassburger Familie.

<sup>1138</sup> Ann. Disib. l. c.

<sup>1138a</sup> Ann. S. Disib. 30, dazu 29; Christ. aep. lib. 244 f.

Strafe. Der erwählte Gegenerzbischof Christian wurde zwar von Friedrich, der abermals nichtzugezogen gewesen war, ebenfalls nicht bestätigt, aber danach wurde in des Kaisers Gegenwart von einem Theil des Capitels der Wittelsbacher Konrad erwählt und sogleich investirt, womit diese grosse, jedoch so schlecht eingeleitete Hoffnung Rudolf's von Zähringen so gut wie an's Ende gelangt war. Statt ihrer aber war eine starke Verstimmung Herzog Bertold's gegen den Kaiser übrig geblieben. Manches hatte der Herzog bis dahin geduldig hingenommen; nun hatte er einmal auf eine entschädigende Gunst für sein Haus um so sicherer gehofft, als sie den Staufer nichts kostete, und auch hier sah er sich völlig enttäuscht und abgewiesen. Er wollte sich nicht zu dem Troste verstehen, dass der Kaiser gerade diesmal nicht anders handeln konnte.

Bertold war nicht unter den zahlreichen Fürsten, die in der ersten Hälfte des Jahres 1161 nach dem strengen Gebot des Kaisers ihre Schaaren gegen Mailand heranführten. Und bald wandte er sich an König Ludwig von Frankreich, der seit der Synode von Toulouse (1160) als der Schützer Alexander's III der Mittelpunkt alles europäischen Widerstandes gegen den Kaiser und die deutsche Krone war. Er schrieb ihm <sup>1189</sup>:

„Dem ruhmvollsten und siegreichsten König der Franken von Gottes Gnaden Ludwig entbietet Bertold Herzog Burgunds mit eifrigergebenstem Dienst treueste Hinneigung. Eurer erprobten und unermüdlichen Fürsorge und Güte, die ihr Allen, nicht minder Fremden wie Verwandten in königlicher Freigebigkeit zu spenden gewohnt seid, hegen auch wir das Vertrauen nicht untheilhaftig zu sein, deswegen weil wir, mit eurem Verlaub, von demselben Blute stammen. Auch sind wir in Allem, wie es euer Wille uns auferlege, euch zu dienen und zu gehorsamen ohne jede Ausnahme bereit. Was nun das anlangt, dass unser Kaiser, ein eifriger Zerstörer der Kirchen und der Gesetze, euch und eurem Reiche in der Ueberhebung seiner Gedanken so drohenden Schrecken einzufliessen sucht, so soll eure Majestät, für den Fall, dass er je, was ferne sei, seine Drohungen zur Wirklichkeit zu machen sich anschickt, erkennen und auf das Sicherste wissen, dass wir mit allen unseren Freunden und Getreuen und mit einigen gerade von den grösseren Fürsten Deutschlands, von denen wir einzelne un unserer Liebe willen oder aus Pflicht der Verwandtschaft, andere aus gleichem Hasse gegen den Kaiser zu Verbündeten haben, eurer Sache mit Rath und Hilfe, wie ihr es anordnen

<sup>1189</sup> Bouquet, Rec. des hist. des Gaules et de la France, Paris, Bd. XVI 1813. S. 34f. Da Rudolf's Sache zu der Zeit, da der Brief geschrieben wurde, ersichtlich noch nicht veraltet war, darf man das Schreiben nicht mit Giesebrecht V 345 erst nach dem Sept. 1162 setzen, sondern hat es möglichst hinaufzurücken. „*B. dux Burgundiae*.“ Dass Bertold in diesem Augenblicke von dem immerhin einen Verzicht bedeutenden Titel des „Herzogs (von Zähringen) und Rectors von Burgund“ zu Gunsten desjenigen, der ihn ausserhalb des engeren, deutschen Reiches zu stellen schien, absah, ist begreiflich.

werdet, ganz ergeben und gerne bereit sein werden. Bei dieser günstigen Gelegenheit empfehlen wir euch unseren geliebtesten Bruder Radulf, der nicht etwa bloss durch irgendwas, sondern durch die canonische Wahl, wie euch wohl nicht verborgen sein wird, in dem Erzbisthume Mainz erhoben worden, aber vom Kaiser, der aus Hass gegen unser Geschlecht einen Anderen aufgedrängt hat, sehr beleidigt worden ist: ihn senden wir und empfehlen wir eurer Gnade ihn zu stützen, eindringlich bittend, dass ihr ihm in seiner ganzen Angelegenheit, auch bei dem Herrn Papst Alexander und sonst behilflich sein wollet, damit, sobald er durch eure und die apostolische Autorität wieder eingesetzt und befestigt ist, wir und er selber mit allen unseren Verwandten und Freunden euch auf so viel Freundlichkeit würdige Gegenleistung thun können und zwar um so viel ergebener, je gütiger ihr euch ihm in Hilfe erzeigen werdet. Was im Uebrigen unser Bruder euch über uns in mündlichem Gespräch erzählen wird, das wollet mit uns ohne jede Zweideutigkeit als gutgeheissen und sicher aufnehmen.“

Der schlimme Brief ist in recht gutem und fliessendem Latein geschrieben; ich möchte seinen Verfasser daher im geistlichen Gewande und in der möglichsten Nähe desjenigen suchen, für den er in erster Linie geschrieben und der auch der Ueberbringer war, Rudolf's. Auf die Mainzer Kathedra ist Rudolf dann auch durch Ludwig und Alexander nicht gelangt. In bemerkenswerther Weise lässt der Brief erkennen, dass Bertold und Rudolf das Vorgehen des Kaisers nicht als eine einzelne ungünstige Massregel empfanden, sondern auf einen tieferen staufischen Gegensatz gegen das zähringische Haus zurückführten, wie er aus dem Verhalten des Otto von Freising und überhaupt aus dem gesammten geschichtlichen Nebeneinander dieser beiden grossen schwäbischen Familien auch von uns abzuleiten war. —

Herzog Bertold hat sich einen Theil dieser Jahre in seinen alamannischen Landen aufgehalten, wovon eine einzelne Spur erhalten geblieben ist. Aus dem burgundischen Cistercienserkloster Frienisberg kamen i. J. 1161, offenbar von dem Herzog veranlasst oder doch berathen, der Abt Hesso und zwölf Mönche in den Breisgau und schlossen unter Vermittlung Bertold's einen Vertrag<sup>1140</sup>, wonach ihnen der Edelfreie Kuno von Horben gegen 30 Mark Silbers und ein Maulthier den Thenenbach genannten Ort in einem Seitenthälchen des Brettenthals nebst den anliegenden Gütern Labern, Brettenham und Mutterstegen und die beiden Lehen Mussbach mit allem Zubehör und dem unbeschränkten Holzungsrechte in dem zu Mussbach gehörigen Walde

<sup>1140</sup> Schöpflin V 108 f. Vgl. die Berichtigung zu dem Siegelvermerk bei Dümgé 50. — *Labirn* ist als Laberhof erhalten, *Brettenham* nicht Waldung, Hart, geblieben, sondern längst Brettenthal geworden, *Mutirstegin* noch 1798 als Lehenhof Thenenbachs vorhanden gewesen, aber vor 1808 verschwunden. — Nachtr. Vorzuziehen ist ein anderer, von H. Maurer gegebener Abdruck der Urk. in der Oberrh. Zs. NF. IV 494.

Mutterstegen überliess. Bertold selbst war bei Abschluss des Vertrages gegenwärtig und bekräftigte ihn durch sein Siegel. Der formellen Uebergabe der Güter dagegen wohnte er nicht bei, sie geschah vor dem Breisgaugrafen, Markgraf Hermann, und zwar auf dem inzwischen in markgräflichen Besitz übergegangenen Schlosse Hachberg in Mitwesenheit des Grafen von Nimbürg, der Herren von Uesenberg und Schwarzenberg und einer Anzahl sowohl herzoglicher wie markgräflicher Ministerialen. —

Am Anfang März 1162 fiel Mailand in des zornigen Kaisers Gewalt und auf den 29. August konnte die Zusammenkunft Friedrich's, der nun endlich freiere Hand hatte, mit Ludwig von Frankreich verabredet werden, die als ein grosses Concilium der weltlichen und geistlichen Würdenträger der Christenheit gedacht war und ausser dem grossen Streit der zerspaltenen Kirche auch den weltlichen Hader zu schlichten bestimmt war. Elf Erzbischöfe, zahlreiche Bischöfe, die bedeutendsten weltlichen Reichsfürsten waren um Friedrich versammelt, als er zu der angesagten Zeit an der Saône, bei St. Jean-de-Losne Quartier nahm, auch der Papst Victor, der König Waldemar von Dänemark mit dem Bischof Absalom von Roeskilde und der Bruder des Böhmenkönigs, ein häufiger Gast bei Friedrich, befanden sich im deutschen Lager; ähnlich von den geistlichen und weltlichen Herren Frankreichs umgeben weilte König Ludwig gegenüber auf seinem Grenzgebiete. Indessen diese ganze grosse Zurüstung blieb vergebens gethan; das Misstrauen und die kaum verhüllte Verschiedenheit der Tendenzen liessen es nicht zu einer Begegnung der beiden Herrscher kommen, und so vereinigte der Kaiser endlich im September wenigstens die Versammelten seiner Reiche zu einer Synode, die abermals Victor IV anerkannte.

So mochte wohl Bertold von Zähringen, der nach allem Anschein nicht mit an der Saône gewesen war<sup>1141</sup>, froh werden, als er erfuhr, dass eine Begegnung und Verständigung Friedrich's und Ludwig's nicht stattgefunden habe. Indessen seine Abwesenheit ersparte dem seinem Kaiser entfremdeten und blossgestellten Herzoge eine neue Demüthigung, durch anderen Anlass nicht.

Vor Friedrich erschien im Hoftage Bischof Arducus von Genf und erhob Klage über das Abkommen zwischen dem Herzog Bertold von Zähringen

<sup>1141</sup> Er fehlt unter den Zeugen von St. 3965 (bei Besson, *Mémoires sur l'hist. ecclésiastique des diocèses de Genève, Tarantaise, Aoste et Maurienne et du décanat de Savoye*. Nancy 1759. 4°. S. 361 f. und nicht S. 352, wie Stumpf hat). Seine Abwesenheit scheint mir auch aus den Urkk. St. 3967—3969 hervorzugehen, auf denen — insbes. auf 3967 — die im Text folgenden Ausführungen beruhen. Ich halte vorläufig fest an der Echtheit von St. 3968 und auch an den bei Spon l. c. (Nr. 7—9) gegebenen, gegenüber den Stumpf'schen gerade umgekehrten Daten: St. 3967 vom 8., nicht vom 7. Sept., St. 3968 vom 7., nicht vom 8. Sept. Vgl. zur Erklärung von St. 3968 und über das gegenseitige Verhältniss der Urkk. unten S. 378f.

ringen und dem Grafen Amedeus von Genf, der auf dasselbe hin in das Bisthum eingedrungen sei und alle Regalien an sich gerissen habe; mit drängenden Bitten forderte er, wie die kaiserlichen Urkunden geflissentlich hervorheben, möglichst schleunige Justiz und Abhilfe. Ob nach Anhörung der Klage Bertold und Graf Amedeus überhaupt vor den Hoftag gefordert worden sind, ist zweifelhaft; nur die spätest ausgefertigte der hierüber erlassenen Urkunden<sup>1142</sup> behauptet es, gleitet aber sehr schnell über diese Ladung hinweg. Jedenfalls ging der Kaiser in der Sache selbst mit bedenklicher Bereitwilligkeit auf Arducius' Ausführungen ein: dass Bertold kein Recht zu einem solchen Abkommen mit dem Grafen gehabt habe, da er gar nicht im rechtmässigen Besitze der Hoheit gewesen sei, denn schon von Friedrich's Vorgängern sei die Reichsunmittelbarkeit der Genfer Kirche verbrieft worden und Friedrich selber habe die volle Gewalt der Krone in seinem Privileg vom 17. Jan. 1154 dem Bischof zur Ausübung übertragen. Das alles hatte ja auch den Schein der Richtigkeit, nur dass dabei die Inhaberschaft der Regalien mit dem Rechte der Regalienverleihung durch einander geworfen wurde, welches durch den Vertrag von 1156 dem Zähringer übertragen worden war. Denn das Bisthum war doch durch die Regalienertheilung von 1154 keineswegs völlig und dauernd vom Reiche freigegeben worden, und was ständig des Reiches Recht blieb, in erster Linie die Neuinvestituren mit den Regalien, das eben sollte der Zähringer ausüben. Nur auf die bis 1156 ungeminderte Reichsunmittelbarkeit seines Bisthums durfte sich Arducius immerhin berufen, nicht auf diejenige Vertretung der Krongewalt, die er selber als Inhaber der Regalien ausübe. Aber Bertold selber hatte den Fehler gemacht, durch sein Abkommen mit Graf Amedeus — hier bleibt Unklarheit — veranlasst oder doch ermöglicht zu haben, dass der Graf in Vermengung des Ertheilungsrechtes mit der Inhaberschaft die Regalien, die der Bischof wirklich zu Recht besass, an sich riss; insofern trägt auch er eine Mitschuld an jener Verwischung des Sachverhaltes, der für die Versammlung zu St. Jean-de-Losne bestimmend blieb. Denn der aus dem besonders genannten Bischof Heinrich von Würzburg und einigen der vornehmsten geistlichen und weltlichen Fürsten bestehende Ausschuss, den der Kaiser über die Frage berief, gab das Gutachten ab, der Kaiser habe die Regalien im Genfer Bisthum an Bertold zu Unrecht verliehen, nachdem er einmal den Bischof mit ihnen investirt hätte, die Verleihung an den Herzog sei also völlig hinfällig. Hierauf wurde diese, da der gutachtliche Spruch auf Umfrage des Kaisers die Zustimmung Aller fand, einfach aufgehoben und die Unmittelbarkeit des Bisthums bestätigt. Weiter drängte der Bischof auf die thatsächliche Rückerstattung der in Amedeus' Gewalt befindlichen Regalien; der Kaiser forderte den

---

<sup>1142</sup> St. 3968. Das Folgende nach St. 3967.

Markgrafen Albrecht den Bären zur Aeusserung hierüber auf und auch dessen Spruch fand — dieser mit Recht — allgemeine Zustimmung, dass die Rückerstattung unverzüglich und vollkommen zu geschehen habe und Herzog Bertold nebst Amedeus zur Rückgabe anzuhalten und vor weiteren Uebergriffen zu warnen seien. Dementsprechend wurde dem Herzog und dem Grafen Mittheilung gemacht und Beiden ein Termin zur Rückgabe angesetzt. Ueber das Ganze erhielt der in sein Bisthum zurückkehrende Bischof eine kaiserliche Verbriefung in Gestalt einer Benachrichtigung an den Klerus und die Ritter, Bürger und sonstigen Laien von Bisthum und Stadt Genf, die jedoch die Theilnehmer der ganzen grossen Versammlung als Zeugen aufführte und am 8. Sept. ausgestellt wurde, und ausser dieser noch ein ganz kurzes kaiserliches Mandat an Klerus und Volk von Genf, welches Arducius vielleicht zuerst erhalten und das ihm nicht genügt, sondern ihn veranlasst hatte, sich noch jene ausführlichere und durch Zeugen verstärkte Benachrichtigung mitgeben zu lassen.

Auf diese Weise ging dem Herzog Bertold die Reichsvogtei in Genf verloren. Sein Schwager Heinrich der Löwe war in der Versammlung, die den Spruch fällte und hat ihn auch als Zeuge mit anerkannt. Auf die Dauer konnte es allerdings nicht unerkannt bleiben, dass der Beschluss gegen Bertold, so sehr auch der Herzog compromittirt erscheinen mochte, doch vorschnell gefasst war, dass ein Richterspruch ergangen war, der nicht ganz auf der Grundlage des Rechtes stand. Das wurde klar, noch ehe Arducius, dem ja bisher nur jene beiden urkundlichen Benachrichtigungen mitgegeben worden waren, ein eigentliches neues Privileg erhielt. Und darum wohl hat er ein solches gar nicht erhalten, sondern nur noch ein weiteres, später ausgefertigtes, freilich auf den Tag des Urtheilsspruches (7. Sept.) zurückdatirtes feierliches Mandat<sup>1143</sup>, das sich wiederum nicht in der sonstigen Weise kaiserlicher Urkunden an „alle gegenwärtigen und zukünftigen Hörer und Leser“, sondern, obwohl es eine Goldbulle trug, mit einer gewissen Verschämtheit nur an die Bisthumsangehörigen wandte. In diesem Mandat war der wunde Punct des Urtheilsspruches ganz umgangen, d. h. die Regalien waren aus dem Text ganz fortgelassen und statt ihrer etwas vage die bisherige *superioritas* des Herzogs in den verbreiteten Wortlaut eingesetzt. Sein Ehrenrecht als Oberhaupt und Schutzherr wahrte sich der Kaiser; alle sonstige Hoheit überliess er jenes Urtheils vom 7. Sept. wegen und, wie er fast naiv zugesteht, noch aus vielen anderen hierzu veranlassenden Gründen dem Bischof. Mit dieser neuen Formulirung wurde weder für ihn noch für den Bischof noch für Bertold etwas Eigentliches an der nach der Entscheidung vom 7. Sept. entstandenen Sachlage geändert<sup>1144</sup>. Auf die hier angegebene

<sup>1143</sup> St. 3968.

<sup>1144</sup> Für den Bischof und insbesondere für sein Regalienrecht gegenüber den An-

Weise aber ist die bisher für unecht angesehene nochmalige Verbriefung, die mit der Goldbulle, als eine echte richtig zu verstehen <sup>1145</sup>.

Eines erfahren wir noch aus ihr: dass Bertold auf jeden Widerstand verzichtete; der Kaiser konnte in dieser letzten Verbriefung schon mittheilen, dass sowohl der Herzog von Zähringen wie der Graf von Genf sich mit dem Spruche zufrieden gegeben und in Gegenwart Friedrich's um dessen Verzeihung gebeten hätten. Das könnte etwa auch von Seite Bertold's auf burgundischem Gebiet, wo der Kaiser noch am 24. Sept. weilte <sup>1146</sup>, aber auch überhaupt erst später geschehen sein. In ersterem Falle würde Bertold seine Stimmung gegen den Kaiser und seine Hoffnungen auf eine offene Erhebung dabei geheim gehalten und geflissentlich verdeckt haben. Wirklich gab Graf Amedeus, Obigem entsprechend, in Gegenwart einer Anzahl burgundischer Bischöfe, Kleriker und Ritter die Regalien unmittelbar in die Hand des Bischofs Arducus zurück <sup>1147</sup>.

Als Kaiser Friedrich im October aus Burgund nach Deutschland heimkehrte, fand er schon eine zähringische Kampfpartei vor. Herzog Bertold hatte die enge Verbindung seiner Vorfahren mit dem elsässischen Hause Dachsburg neu geknüpft und mit dem Grafen Hugo, den er schon durch die gemeinsame Theilnahme an den italienischen Kämpfen von 1159/60 genauer kannte <sup>1147a</sup>, ein Bündniss abgeschlossen, auf Grund dessen er zunächst seinerseits den Dachsburger in seinen Fehden unterstützte <sup>1148</sup>, und auch den Bischof Stephan von Metz, einen eifrigen Anhänger Alexander's III <sup>1149</sup>, zum Eintritt in dies Bündniss bereit gefunden. So kam es, dass die Bewegungen des elsässischen Grafen dem Kaiser von grösster Wichtigkeit wurden. Er selber, von Italien kommend, zog vor Hugo's grosse Burg Girbaden (südwestlich von Molsheim, über dem Breusch- und Magelthal), nahm sie ein und legte sie in Trümmer <sup>1150</sup>. Bei der Niederwerfung des Grafen liess er es bewenden; den Zähringer gedachte er vor allen Dingen von jeder Beziehung zu den

sprüchen der Grafen behielt die frühere Urk. (St. 3967) nach wie vor unmittelbarerem practischen Werth. So ist es verständlich, wenn 1184 bei dem Schiedsspruch von Aix zwischen dem Bischof und dem Grafen von Genf St. 3967 und nicht St. 3968 zu Grunde gelegt wurde, und auch daraus also eine Verdächtigung der letzteren nicht zu folgern.

<sup>1145</sup> In einem neueren Jahrhundert hat man sich dagegen im Interesse der städtischen Hoheit an die Fälschung von St. 3967 gemacht und abgesehen von anderen Veränderungen auch die Stelle über die Oberhoheit der Krone ausradirt, vgl. MDGenève V 347.

<sup>1146</sup> St. 3970.

<sup>1147</sup> Vgl. das darüber aufgenommene Chirograph Spon l. c. Nr. 10, ohne Datirung.

<sup>1147a</sup> Sie stehen als Zeugen neben einander in St. 3876 vom 30. Dec. 1159 (vor Crema).

<sup>1148</sup> Notiz aus Neuburg MGSS. XVII 89, Anm. 41.

<sup>1149</sup> Gesta epp. Mett. MGSS. X 545.

<sup>1150</sup> Ann. Argent. MGSS. XVII 89; Ann. Marbac. MGSS. XVII 161; Ann. Maurimonast. 181.

Welfen zu trennen, auf deren Verwandtschaft sich Jener verlassen zu können glaubte.

Als Friedrich über Ulm kommend am Ende November in Constanz Hoftag hielt, war wieder Heinrich der Löwe an seiner Seite. Nie sind der Kaiser und der mächtigste Herzog des Reiches inniger mit einander verbunden gewesen, als in diesen Jahren. Jetzt sprach der Kaiser den Wunsch aus <sup>1151</sup>, dass Heinrich sich von seiner zähringischen Gemahlin scheidet. Heinrich aber ist darauf eingegangen; vielleicht insofern mit weniger schwerem Herzen, als er noch keinen Nachfolger besass. Denn von Clementia war ihm ausser einer Tochter nur ein Sohn geboren worden und dieser, Heinrich mit Namen, war als kleines Kind in der herzoglichen Residenz zu Lüneburg durch einen unglücklichen Fall vom Tisch um's Leben gekommen <sup>1152</sup>. Das alles waren freilich keine Gründe, auf welche hin die Kirche eine Scheidung genehmigen konnte und diese erfolgte daher auf Grund zu naher Verwandtschaft <sup>1153</sup>. Am 23. Nov. 1162 trennte sich Heinrich von der Gemahlin, die ihm durch 15 Jahre treu und hilfreich zur Seite gestanden hatte. Die Tochter Heinrich's aus dieser nun gelösten Ehe, Gertrud, ist dann i. J. 1166 die Gemahlin des Schwabenerzogs Friedrich „von Rothenburg“, des Sohnes K. Konrad's III, und nach dessen frühem Tode (Aug. 1167) Kanud's, des Sohnes des Dänenkönigs Waldemar geworden <sup>1154</sup>. Als Königin auf dem Throne Dänemark's ist die Tochter der Zähringerin i. J. 1196 gestorben.

Clementia weilte nach der zu Constanz vollzogenen Scheidung zunächst aller Wahrscheinlichkeit nach bei ihrem Bruder. Von einer Rückgabe ihres Heirathsgutes, das Heinrich ja an den Kaiser vertauscht hatte <sup>1155</sup>, oder von einer Entschädigung verlautet gar nichts, was höchst bezeichnend für das Einverständniss Friedrich's und Heinrich's und die Isolirung Bertold's ist. Clementia ist danach noch einmal eine Ehe eingegangen; sie ward die Gemahlin des Grafen Humbert III von Maurienne <sup>1156</sup> und sehr wahrscheinlich hat man

<sup>1151</sup> Gislebert Chron. Hanon. SA. 69. Chron. Ursperg. SA. 46.

<sup>1152</sup> Chron. mon. S. Michaelis Luneb. MGSS. XXIII 396, auch *ibid.* Anm. 40.

<sup>1153</sup> Helmold SA. 212. Chron. reg. Colon. SA. 123. Vgl. über die Scheidung ausser diesen und den in Anm. 1151 Genannten noch die Ann. Weing. Welf. MGSS. XVII 309 und Ann. Reichersperg. MGSS. XVII 466.

<sup>1154</sup> Nach Chr. Fr. Stälin II 292 u. 102.

<sup>1155</sup> Mehrfach erwähnt Heinrich in der zunächst folgenden Zeit (vgl. die Orig. Guelf. an versch. O.) die Zustimmung seiner und der Clementia Tochter Gertrud bei Besitzübertragungen. Dabei aber Gertrud als die Erbin des Wittthums ihrer Mutter oder einer Entschädigung für das Heirathsgut zu betrachten, verhütet der Zusatz: „unsere Erbin“.

<sup>1156</sup> Radulfus de Diceto MGSS. XXVII 264 zu 1173; Gesta Heinrici II et Richardi I *ibid.* 85—87; danach Roger de Hoveden *ibid.* 142; nach Radulf: Roger de Wendover MGSS. XXVIII 33. Obwohl hier Clementia ausdrücklich als die verlassene Frau Heinrich's des Löwen charakterisirt wird, suchen Guichenon, Schöpflin, Gingins u. Andere in der Gemahlin Humbert's eine andere Zähringerin, die sie Anna nennen. —

Recht, wenn man diese verwandtschaftliche Verbindung der Häuser Zähringen und Savoyen in Beziehung damit gesetzt hat, dass sich hernach der Graf im Besitze des Regalienverleihungsrechtes im Bisthum Sitten findet<sup>1157</sup>, welches somit Bertold IV auf ähnliche Weise an seinen Schwager abgetreten haben würde, wie früher das für Genf an den dortigen Grafen, nur dass es in Sitten nicht missbraucht wurde und daher bis zu der aus anderweitigen Ursachen geschehenen Aechtung des Grafen (i. J. 1184) in Rechtskraft blieb. Nach der Beilegung dieser Angelegenheit i. J. 1189 wurde es freilich nicht wieder mit zurückerstattet, so dass Sitten seitdem reichsunmittelbar blieb. Eine Tochter aus dieser zweiten Ehe Clementia's wurde i. J. 1173 mit dem damals vierzehnjährigen englischen Königssohne Johann, dem späteren König Johann ohne Land, verlobt, starb aber schon vor der Vermählung i. J. 1174.

Es ist sehr schwer zu verstehen, wenn wir nach all' diesen Vorgängen den Herzog Bertold am 8. Juli 1163 am kaiserlichen Hoflager zu Selz und in einer daselbst ausgestellten Kaiserurkunde als Zeugen finden<sup>1158</sup>. So viel ist trotz dieser Begegnung und trotzdem ihm der Kaiser hier absichtlich, ganz in der alten Art, wieder einmal den Titel von Burgund gönnte, sicher, dass Friedrich den einst so treuen und eifrigen Freund noch nicht zurück gewann und dass sich die abseits gedrängte starke Empfindung und Thatenlust des Herzogs in der nächsten Zeit noch in Bahnen bewegten, welche die des Staufers kreuzten. Um so freier, als der Kaiser im Herbst 1163 abermals nach Italien zog.

In Schwaben ging der Zündstoff auf, den die Jahre unumschränkten kaiserlichen Schaltens aufgehäuft hatten. Hier glimmte ausserdem noch der Funke eines älteren Zwistes; es bedurfte nur des Anfachens, um sofort zwei grosse Partheien in Waffen stehen zu lassen<sup>1159</sup>. Der Pfalzgraf Hugo von Tübingen nämlich hatte einen welfischen Mann hängen lassen und Herzog Welf VI es vorläufig bei der auf seine Beschwerde gegebenen Antwort Hugo's, der übrigens Lehen von ihm trug, bewenden lassen. Nun griff aber der junge Welf (VII), als er einige Zeit nach diesem Vorfall aus Italien zurückkehrte<sup>1160</sup>, wohin dafür der Vater ging, die Sache wieder auf und forderte ein Mal über das andere von dem Pfalzgrafen Genugthuung, bis dieser im Einvernehmen

<sup>1157</sup> Vgl. die Urk. König Heinrich's VI von 1189 Mai 7. St. 4644. Die im Text erwähnte Vermuthung rührt von Joh. v. Müller her.

<sup>1158</sup> St. 3982. *Bertoldus dux Burgundionum*. Zusammen mit dem Bischof von Strassburg und anderen Klerikern, dem Pfalzgrafen Konrad, Graf Wetzel von Eberstein, Ulrich von Herrlingen und Otto von Geroldseck.

<sup>1159</sup> Die Quellen sind: Otto SBlas. SA. 437f., Hist. Welf. SA. 37f. (Chron. Ursperg. SA. 46f. aus der Hist. Welf.); Ann. Zwiefalt. mai. MGSS. X 56; Flores temporum MGSS. XXIV 238.

<sup>1160</sup> Vgl. über ihn Chr. Fr. Stälin II an versch. Orten. Er starb schon 1167, seines Vaters einziges Kind.

mit Herzog Friedrich von Rothenburg einen scharfen Bescheid gab. Das meldete Welf seinen Freunden und Verwandten und diese waren in Folge der schon erwähnten allgemeinen Spannung auf das Eifrigste bereit, mit ihm in's Feld zu ziehen; so stand alsbald ein grosser rheinisch-schwäbischer Bund in Waffen, in welchem Herzog Bertold, Welf und die Bischöfe von Augsburg, Speyer und Worms neben den den Zähringern verwandten Markgrafen Hermann von Baden und Bertold von Vohburg und den Grafen von Pfullendorf, Habsburg, Calw, Berg, Ronsberg, Kirchberg, Veringen und Heiligenberg die hauptsächlichsten Theilnehmer waren. Herzog Bertold nahm dabei eine so hervorstechende Stellung ein, dass Otto von St. Blasien ihn allein als Verbündeten Welf's nennt. Sie zogen sogleich mit 2200 Gewaffneten gegen die Veste Tübingen und schlugen in deren Nähe am Samstag Abend, den 5. Sept. 1164<sup>1161</sup> ihr Lager auf. In der Veste lagen Hugo und seine Verbündeten, der Herzog Friedrich mit so viel Mannschaft, als er irgend hatte aufreiben können, die Zollern, die auch nach möglichsten Kräften Leute aufgebracht hatten, und andere nicht einzeln Genannte. Das war keine Fehde wegen eines umgekommenen Mannes mehr; es waren die grossen Gegensätze in Reich und Kirche, die auch hier zum Austrag kommen wollten.

Den Sonntag wollten die Belagerer nicht entweihen, aber für den 7. Sept. war ihr Sturmangriff beschlossen. Da waren es schlecht disciplinirte und neugierige Theile des zähringisch-welfischen Heerhaufens, die schon am Mittag des Sonntags mit einigen Burginsassen gleichen Schlages unterhalb der Burg in Kampf geriethen und damit die beiderseitigen Truppen aus der Ruhe aufscheuchten. Den Pfalzgräflichen gelang es, eine überlegene Stellung an der steilen Böschung des Neckarufers zu gewinnen und den feindlichen Zuzug abzuschneiden, so dass von der noch am Besten geordneten Hauptmasse der hier und da zum Kampfe eilenden Belagerer, welche unter dem von Graf Heinrich von Veringen getragenen Feldzeichen heranstürmte, nur Wenige zu dem eigentlichen Kampfplatz durchzukommen vermochten. Auf diesem wurde zwei Stunden lang gekämpft, wobei in Folge des Mangels geeigneter Waffen bei den so unvermuthet in's Gefecht Verwickelten fast Niemand schwer getroffen, sondern nur Gefangene gemacht wurden; da unterdessen die am Flussübergang Verhinderten ohne rechten Grund das Feld räumten, unterlagen die von ihrer Seite an jenem Orte Kämpfenden, denen sie Hilfe bringen wollten, und schliesslich befand auch jene vom Flussufer zurückgewichene Hauptschaar sich in wilder Flucht vor den siegreichen Belagerern, die im Ganzen 900 Gefangene machten. Welf selbst gelangte mit nur drei Gefährten auf die Burg Achalm; in Wäldern und Bergen,

<sup>1161</sup> 1164 ist durch die anderen Quellen bezeugt; das Datum Samstag d. 6. Sept. in der Hist. Welf. SA. 38 ist nicht nur für 1164, sondern auch für die benachbarten Jahre unmöglich, beruht also auf Versehen.

auch in benachbarten Burgen suchten seine zersprengten Bundesgenossen Zuflucht.

Indessen kehrte der ältere Welf aus Italien zurück<sup>1162</sup> und sorgte für Frieden. Aber nach einem Jahre brach die Fehde wieder los. Vereint mit Herzog Bertold und dessen Ritterschaft ging diesmal auch der ältere Welf gegen den Pfalzgrafen vor, verwüstete sein Gebiet und belagerte seine Burg Kelmünz an der Iller, die nach wenigen Tagen erobert und zerstört wurde; dasselbe Schicksal durch die Verbündeten erlitten die Burg Hildrishausen (bei Herrenberg) und die auf einst zähringischem Boden erbaute Kirche zu Gültstein, deren Thürme als Befestigung gedient hatten. Nachdem auch noch (Pfalzgrafen-) Weiler nach etwas längerer Umschliessung erobert und zerstört und inzwischen fortwährend das Gebiet Hugo's verwüstet worden war, trennten sich Bertold und Welf und gingen in ihre Besitzungen zurück. Hugo's einzige Zuflucht war Herzog Friedrich gewesen, der sich inzwischen böhmische Mannschaften verschafft hatte und jetzt mit diesen Horden hinter Welf drein eilte, den er nach Ravensburg hineindrängte und durch Verwüstung des welfischen Besitzes vergeltend schädigte. Dieser Rachezug fällt in die Zeit zwischen Epiphania (6. Jan.) und Mariae Lichtmess (2. Febr.) 1166. Zur gleichen Zeit setzte Kaiser Friedrich der wüsten Fehde ein Ende und berief ihre Theilnehmer auf einen Fastenreichstag nach Ulm. Dort stellten sich die beiden Welfen, auch Herzog Bertold<sup>1163</sup>, die Grafen Rudolf von Pfullendorf, Bertold und Ulrich von Berg, Eberhard von Kircherberg mit seinen Söhnen, von der Gegenparthei Herzog Friedrich und Pfalzgraf Hugo; ferner waren der Erzbischof Wichmann von Magdeburg mit seinem Dompropst Otto, die Bischöfe von Speyer, Chur und Otto von Constanz, Herzog Heinrich der Löwe, Pfalzgraf Otto von Wittelsbach, Graf Albert von Dillingen und Andere anwesend<sup>1164</sup>. Wieder stand Herzog Bertold inmitten Derer, die einst mit ihm als befreundete Genossen das Schwert gegen die Feinde des Kaisers in Italien geschwungen hatten, nunmehr er selber ein Helfer wider den Frieden des Reiches.

Der Kaiser mochte würdigen, was in der Seele des tapferen Herzogs vorging. Der Urtheilsspruch, den er am 7. März fällte, überrascht trotzdem; die Quellen, denen wir folgen mussten, scheinen, obwohl den Welfen und Zähringern nahe stehend, demnach die Verschuldung Hugo's doch etwas bemäntelt zu haben. Von Friedrich auf das Freundlichste aufgenommen,

<sup>1162</sup> Was auch durch seine Anwesenheit zu Memmingen am 15. Nov. 1164 (WUB. II 149) mit bestimmt wird.

<sup>1163</sup> Die Urk. St. 4035 vom 1. Nov. 1164, nach der Bertold auch damals bei dem Kaiser gewesen wäre, wozu dann dasselbe, wie S. 381 zu sagen wäre, bedarf trotz Ficker, Forsch. z. R.- u. Rgesch. Italiens II 139, Anm. 26 noch der Aufklärung.

<sup>1164</sup> Vgl. St. 4066 u. 4067 vom 8. März 1166. Dazu Otto SBlas. 438 f.

gingen die Welfen und Bertold ganz ohne Rüge aus; dem Pfalzgrafen wurde auferlegt, sich in Welf's Gewalt zu geben oder das Reichsgebiet hinfort zu verlassen. Hugo wählte das Erstere. Vergeblich warf er sich Welf zu Füßen; dieser beharrte in der Rolle des entrüsteten Lehnsherrn. Erst nach dem dritten Fussfall des Tübingers lenkte er ein, sandte ihn aber als Gefangenen auf seine Veste Neunburg in Rhätien<sup>1165</sup>.

Von da an war Bertold's leichtbewegliches gutes Herz dem Kaiser wieder zugeneigt, obwohl dieser Nichts von dem zurücknahm, was er dem Zähringerhause zugefügt hatte. Vielleicht wurde auch für Bertold eine gewisse Begütigung dadurch mit herbeigeführt, dass in dieser Zeit, wie schon erwähnt, Bertold's Nichte Gertrud, die Tochter Heinrich's des Löwen und der verstossenen Clementia, die Gemahlin Friedrich's des Rothenburgers wurde und man dieser Verbindung etwa eine für die Zähringer freundliche Seite zu geben wusste.

Bertold verliess nach dem Ulmer Tage das Hoflager des Kaisers wieder. Aber an dem neuen Römerzuge, der wegen der andauernden italischen Wirren für den Herbst desselben Jahres (1166) beschlossen war, beabsichtigte er Theil zu nehmen.

Inzwischen hatte er Veranlassung als Vogt von St. Blasien zu amten. Schon lange lag das Kloster mit der Pfarrkirche zu Tegernau in Streit über einige Zehnten zu Schönau. Jetzt endlich wurde die Sache auf öffentlichem Schiedstag zu Fahrnau vor Herzog Bertold als dem Vogt der einen Parthei und dem Tegernauer Vogt Heinrich im Beisein des Priesters Guntram und einer Menge Volkes dahin geschlichtet, dass St. Blasien als Entschädigung für die Zehnten ein Gut zu *Ledinchovin* (das bisher nicht nachgewiesen werden konnte) und 8 Pfund Baseler Münze an Tegernau gab<sup>1166</sup>.

Im October sammelten sich die deutschen Truppen bei Augsburg auf dem Lechfelde; ihre fürstlichen Führer unter dem Kaiser waren Friedrich von Schwaben, Bertold von Zähringen, die Brüder des Böhmenkönigs, Dietbold und Ulrich, mit denen der Prager Bischof Daniel kam, Markgraf Dietrich von Meissen der Sohn Albrecht's des Bären, der neue Erzbischof Christian von Mainz, die Bischöfe von Basel, Strassburg, Speyer, Augsburg, Regensburg, Zeitz, Halberstadt, Verden und Lüttich und aus Burgund Heribert von Besançon. Am 31. Oct. hatte das Heer den Brenner schon überschritten und stand bei Trient<sup>1167</sup>.

<sup>1165</sup> Otto SBlas. I. c.

<sup>1166</sup> WUB. II 153f. ZüUB. I 198f. Bestätigung des Fahrnauer Abkommens und anderer Rechte St. Blasiens durch den Constanzer Bischof, vom 1. Nov. 1166 aus St. Blasien, also nach Bertold's Abmarsch, der denn auch nicht mit als zu St. Blasien anwesend genannt wird.

<sup>1167</sup> St. 4078.

Der Marsch führte durch das Gebiet von Brescia nach Lodi, wo alle anwesenden deutschen und italischen Grossen auf Betreiben Christian's von Mainz die Beschlüsse des Würzburger Reichstages von 1165, des Inhalts dem nach Victor's IV Tode (1164) erwählten Paschalis III (Guido von Cremona) zum Siege über Alexander III zu verhelfen, beschworen und die Absicht des Kaisers guthiessen sofort auf Rom zu ziehen. Auch Vertreter Genua's und Pisa's waren unter den vielen italischen Fürsten und Gesandtschaften auf dem Tage von Lodi erschienen, der zur Schlichtung des Städtestreites die Sendung des Cölner Erzbischofs, Rainald's von Dassel nach Genua und Christian's von Mainz nach Pisa in Aussicht nahm. Nachdem das Weihnachtsfest im Lager zu Bagnolo (wohin der Kaiser aus Misstrauen gegen Brescia das Heer zurückgeführt hatte) gefeiert worden war, brach man am 11. Jan. 1167 von hier auf und zog nach Ueberschreiten des Po durch das Gebiet von Piacenza. Am 27. Jan. war das Heer in Parma, am 1. Febr. in Reggio und zog bei andauernd kaltem Winterwetter und Schneefällen durch das modenesische Gebiet in das von Bologna, wo es am 10. Febr. bei Borgo Panigale lagerte. Bologna war dem Kaiser verdächtig, erwies sich aber ganz willig, als Friedrich's Truppen verwüstend bis an seine Mauern drangen. Bis an's Ende des Monats wurde hier gerastet, dann zog man über Imola (4. März) in der Richtung auf Faenza weiter und lagerte bei S. Procolo.

Von dieser Gegend aus sandte Friedrich Theile des Heeres unter den Erzbischöfen Rainald und Christian nach Ligurien und Tuscien, um jene Beschlüsse von Lodi über Genua und Pisa in nachdrücklicher Weise zur Ausführung zu bringen. Bertold blieb bei dem Kaiser, der langsam an das Meer vorrückte; er ist Zeuge in einer am 23. April im Gebiete von Rimini für die Markgrafen von Tuscien ausgestellten Urkunde<sup>1168</sup>. Am Anfang Mai begann die Belagerung Ancona's, das sich unter das byzantinische Reich gestellt hatte und dem deutschen offen widerspenstig war.

Während man noch bei Ancona lag, das schliesslich die deutsche Hoheit wieder anerkennen musste, waren die beiden Erzbischöfe von Tuscien her bis vor das gegnerische Rom gelangt und hatten bei Tusculum die Ihrigen, mit der Fahne selber voranstürmend, zu einem bedeutenden Siege über die mit grosser Uebermacht ausgerückten Städter geführt. Nun brach auch der Kaiser auf und gelangte nach einem Umweg durch die Abruzzen, wo er die mit Alexander verbündeten Normannen von einigen ihm treuen Burgen abwehrte, und selbst durch Apulien, um die Mitte des Juli in die Nähe Roms. Hierher führte ihm der junge Welf, aus Schwaben kommend, zahlreiche Ritterschaft zu und blieb bei dem Heere, in welchem sich ja auch sein vertrauterer Bundesgenosse, Herzog Bertold, befand.

<sup>1168</sup> St. 4085. *dux Bertholfus de Zeringa.*

Am 24. Juli drangen die Deutschen unter des Kaisers eigener Führung nach heissem, kurzem Kampfe in die Leostadt ein. Zwölf ereignisvolle Jahre waren vergangen, seit Bertold zum ersten Male, damals mit dem zur Kaiserkrönung reitenden königlichen Freunde, hier eingezogen war. Diesmal galt es ein längeres Verweilen, als an jenem Junitage der Festfeier und des blutigen Gemetzels, denn die Engelsburg und die Peterskirche wurden von den Treuen Alexander's III Tage lang gehalten. Erst am Peter- und Paulstage ward die Kirche des Apostelfürsten eingenommen, so dass am folgenden Tage, einem Sonntag, der Papst Paschalis in ihr inthronisirt werden konnte, wie es die Fürsten zu Würzburg und zu Lodi beschworen hatten. Am zweitfolgenden Tage danach, an Petri Kettenfeier (1. Aug.) hallte der Dom von noch grösserem Jubel der Deutschen wieder: der Papst krönte die Kaiserin Beatrix, mit der zugleich ihr Gemahl noch einmal das strahlende Diadem empfing. Friedrich wählte den festlichen Tag zu einer besonderen Auszeichnung für den tapferen Cölner Erzbischof und die Zeugenreihe dieser Schenkungsurkunde<sup>1169</sup> giebt eine ausdrückliche Bestätigung der Anwesenheit Bertold's. Auch das linkstiberinische Rom unterwarf sich jetzt und ging auf die von Friedrich in den Unterhandlungen aufgestellten Forderungen ein. Papst Alexander war als Pilger verkleidet einsam geflohen.

Da traf den Kaiser und sein Heer mitten im Siegeslaufe ein entsetzliches Unglück. Ein Wolkenbruch am 2. Aug., dem sogleich wieder grell brennender Sonnenschein folgte, erzeugte aus seinen Dünsten eine tödtliche Fieberpest, die rasend um sich griff und den Kaiser zwang, unter Zurücklassung vieler kranken Krieger am 6. Aug. das Lager vor Rom zu verlassen. Um so mehr aber, als das Heer voll Treue die nur einigermassen Transportfähigen mitschleppte, blieb die Krankheit trotz des Aufbruchs seine stete Begleiterin. Noch unterwegs wurden die Bischöfe von Prag, Lüttich, Verden, Regensburg, am 14. Aug. auch Rainald von Cöln, die Bischöfe von Cambrai, Amiens, Senlis, Noyon und Konrad von Augsburg dahingerafft, von den hervorragenden Laien ausser einer Anzahl Grafen Dietbold von Böhmen, am 19. Aug. Friedrich der Rothenburger von Schwaben, der junge Gemahl der Nichte Bertold's, und am 12. Sept. der gezwungen in Siena zurückgelassene jüngere Welf. Auf 20 000 hat man die nur auf dem Marsche gefallenen Opfer geschätzt, von den Schwaben, Franken und Rheinländern verschlang die Krankheit allein ritterlichen Standes zwei Tausend. Als ein Wunder mochte es Bertold dankend empfinden, dass er überlebend blieb. Möglicherweise verschonte ihn wenigstens ein bösartigerer Anfall, denn er konnte am Tage des Aufbruchs, am 6. Aug., als Zeuge in einer Beurkundung zugezogen werden<sup>1170</sup>

<sup>1169</sup> St. 4086. Vgl. über das Datum Stumpf's Nachtrag. *dux Bertoldus de Zarengen.*

<sup>1170</sup> St. 4088, Monte Mario bei Rom. *Bertholfus dux de Zeringa.* Neben ihm Herzog Friedrich von Schwaben, der jüngere Welf und eine Anzahl geistlicher Herren.

traf mit dem Kaiser Ende August in dem treuen Pisa ein und ward in einer dort ausgestellten Urkunde für das Kloster S. Maria de Serena<sup>1171</sup> als Zeuge geführt.

Aber zu alle dem Elend gesellte sich noch die Kriegsnoth. Der Bund der lombardischen Städte, der geschlossen worden war, während Friedrich in der Romagna lag und nach Rom zog, sperrte dem zusammengeschmolzenen und siechen Heere mit genügender Macht den Apennin, dass die gebräuchliche grosse Heerstrasse nach der Lombardei zu erzwingen unmöglich war. So versuchte es Friedrich im Westen, das Thal der Magra hinauf und kam bis Pontremoli, wo Bertold wieder in einer am 4. Sept. für die Herren von Buggiano gegebenen Urkunde als Zeuge<sup>1172</sup> erscheint. Wenn wir nach der Zeugenreihe allein schliessen dürfen, hielten sich von den deutschen Herren neben dem Kaiser nur noch Herzog Bertold, der Erzbischof von Mainz und der Burgvogt von Magdeburg aufrecht. Im Frühling hatte Pontremoli von dem Kaiser grosse Vergünstigungen erhalten, jetzt überfielen seine Bewohner im Einverständnisse mit den Lombarden das kaiserliche Heer, das gerade Mittagsrast hielt. Sie hatten die Höhen ringsum besetzt und überschütteten die Lagernden mit einem Regen von Pfeilen, die die Kranken und ihre barmherzigen Helfer trafen; kaum deckte die Kaiserin Beatrix ihr Haupt durch ein Dach von zwei Schilden. Trotz alle dem schlugen sich die Tapferen unter des Kaisers eigener Führung heraus; aber den Pass selbst zu überschreiten, mussten sie auch hier aufgeben und gelangten nur auf steilen und engen Fusspfaden unter der Führung des hier auf seinen Burgen ansässigen Markgrafen Obizo Malaspina über das Gebirge. Nach diesen Gefahren erreichte man Tortona und am 12. Sept., an dem gleichen Tage, da fern in Siena Bertold's Kampfgenosse Welf VII verschied, das treue Pavia, wo endlich die Kranken angemessene Pflege und Ruhe finden konnten.

Die Alpenpässe im Norden waren durch die Lombarden gesperrt, der über den Mont Cenis durch den mit Friedrich verfeindeten Grafen Humbert III von Maurienne<sup>1173</sup>. Vielleicht dachte der Kaiser ohnedies und trotz aller Verluste nicht an die sofortige Rückkehr nach Deutschland. Er blieb den Winter hindurch im Kampfe mit den Städten auf dem Boden der Lombardei.

Aber Bertold von Zähringen ging nach Deutschland und wird durch das ihm offen stehende Gebiet seines Schwagers Humbert gereist sein. Ihn und Christian von Mainz nämlich sandte ihr Kaiser von Pavia aus, wo er am 21. Sept. die abtrünnigen Städte ächtete. Die beiden Fürsten hatten den Auftrag, Sachsen zur Ruhe zu bringen, wo Heinrich der Löwe durch seine

<sup>1171</sup> St. 4090. *Bertoldus [dux] de Zeringa.*

<sup>1172</sup> St. 4091. *dux Bertholdus.*

<sup>1173</sup> Prutz II 97 u. Giesebrecht V 594.

alten Gegner Albrecht den Bären und Erzbischof Wichmann von Magdeburg, zu denen der Landgraf Ludwig von Thüringen, der Graf Christian von Oldenburg, eine Anzahl anderer Grafen und Dynasten und die Cölner, später auch der Erzbischof Hartwig von Bremen hielten, seit 1166 bedrängt wurde. Dem Kaiser Friedrich musste um so mehr daran liegen, seinem Freunde Frieden zu stiften, als er deutschen Zuzuges dringend benöthigt war. In der That gelang es Bertold im Verein mit Christian, zwischen seinem vormaligen Schwager und dessen Gegnern im Namen des Kaisers einen Frieden zu vermitteln <sup>1174</sup>.

Ein Waffenstillstand blieb es freilich nur, denn nicht lange nach der Abreise der kaiserlichen Bevollmächtigten entbrannte der Kampf von Neuem. Auch Truppen erhielt der Kaiser trotz der zeitweiligen Ruhe nicht. Falls Bertold dem Kaiser selber in Italien Bericht erstattet hat <sup>1174a</sup>, muss er doch noch vor Ende des Jahres 1167 wieder nach Deutschland zurückgekehrt sein. Denn andernfalls müsste eine Handlung, bei der der Herzog betheilt war, auf seiner Durchreise von oder nach Sachsen vorgenommen worden sein.

Wir finden ihn nämlich in demselben Jahre <sup>1175</sup> sich zu Steinbach aufhaltend, aller Wahrscheinlichkeit nach doch in dem der Ortenau (BA. Bühl). Hier legte auf Grund einer Tauschübereinkunft mit Abt Rupert von Hirsau der Edelfreie Werner von Ortenberg seine Güter zu Endingen und Forchheim im Breisgau (BA. Kenzingen) in die Hand Herzog Bertold's zur Uebergabe an Hirsau, wofür dieses an Werner seine elsässischen Besitzungen Scherweiler und Ebersheim gab, für die Werner sich noch zu einer weiteren Zahlung von 60 Mark verpflichtete, die später auch geleistet wurde. Ausser Bertold waren mit anwesend Bischof Gottfried von Speyer <sup>1176</sup>, der alte nun kinderlose Wolf, der Hirsauer Vogt Graf Bertold und sein Bruder Konrad, ausser Werner von Ortenberg selbst sein Bruder Konrad, Richard von Kappel, Adalbert von Waldeck, Reginhard von Calw, Eberhard und Friedrich von Schauenburg und Andere.

Im März 1168 kam der Kaiser nach Abschluss eines Abkommens mit Humbert von Maurienne flüchtig nach Burgund und gelangte über Genf, das ihn dankbar empfing, zum 15. März <sup>1177</sup> nach Basel. Hier traf, falls nicht etwa schon vorher, Herzog Bertold, begleitet von einem Gefolge schwäbischer Herren und Ministerialen mit dem vereinsamten Herrscher zusammen. Wir

<sup>1174</sup> Ann. Palid. MGSS. XVI 93. (*Bertoldo duce de Zaringe.*)

<sup>1174a</sup> Wie Giesebrecht V 612 angiebt.

<sup>1175</sup> WUB. II 154f.

<sup>1176</sup> Den Ort seines Todes (28. Jan. 1168) sucht Giesebrecht V 559; Prutz II 88 lässt ihn fälschlich mit Otto SBlas. SA. 443 schon auf dem Marsche von Rom sterben.

<sup>1177</sup> Nicht am 16., wie versehentlich der Nachtrag bei Stumpf, 4093a, und danach Giesebrecht's kurze Nachricht V 597 hat.

erfahren das aus der gelegentlichen Bemerkung einer Urkunde, die über eine zu Basel vorgenommene Handlung, an der Bertold als Vogt der Klöster Stein und St. Blasien beteiligt war, aufgesetzt wurde. Der Abt Bertold von Stein gestand hier zur Erledigung eines alten Zinsanspruches das Gut seines Klosters zu Gupf bei Tannenkirch (BA. Lörrach) der St. Blasischen Zelle Weitenau als Zinslehn zu, die den veralteten Zins hinfort in Gestalt von 6 Pfennigen zu leisten hatte. Ausser Herzog Bertold als Vogt nahmen an der Handlung Graf Bertold von Nimburg, Konrad von Krenkingen, Lutold von Regensberg, Heinrich von Küssaberg, Arnold von Wart, Ulrich und sein Bruder Eppo von Neufra, Heinrich von Rheinfelden, Werner von Roggenbach und Konrad von Baden Theil<sup>1178</sup>.

Während Bertold mit dem Kaiser in Basel weilte, war ein von eben dort gegen ihn veranlasstes kirchliches Verfahren schon in Betrieb. Das Baseler St. Albanskloster hatte sich wegen zahlreicher, von verschiedenen Seiten her erlittener Schädigungen durch den Abt seines Mutterklosters Cluny an den Papst Alexander gewandt. Von Herzog Bertold klagte es, er habe die seit 60 Jahren unverbrüchlich an St. Alban gehörige Kirche zu Hägendorff (Ct. Solothurn) mit Zehnten, Hof und Leuten an sich gerissen, so dass in ihr jetzt von dem Prior St. Alban's nicht zugelassene Geistliche, Heinrich, der Sohn Friso's und seine Gehilfen das geistliche Amt versähen. Unter den vielen anderen Beklagten finden sich der Graf von Froburg und aus solchen Familien, die wenigstens gelegentliche Beziehungen zu den Herzögen von Zähringen haben, noch die von Ramstein. Papst Alexander beauftragte daraufhin durch Breve vom 14. März 1168 den Bischof von Basel, die Beklagten zu excommuniciren, jedoch mit alleiniger persönlicher Ausnahme des Herzogs von Zähringen, aber nichtsdestominder die in dessen Herzogthum belegene Kirche zu Hägendorff mit dem Interdict — ausser für Taufe und Sterbesacrament — zu belegen und gegen die dortigen Geistlichen vorzugehen, sowie für die Rückerstattung der St. Alban entrissenen Güter Sorge zu tragen, für welchen Zweck Alexander den Bischof mit der höchsten geistlichen Gerichtsgewalt betraute. Wir wissen nicht, ob Bertold die Hägendorffer Kirche herausgab; auf keinen Fall war für ihn damals eine Weisung Alexander's III, der für ihn der Gegenpapst war, an sich massgebend. Der Baseler Bischof selber, Ludwig, hat höchst wahrscheinlich zu keiner Zeit seit seiner Wahl bis zum Frieden von Venedig den Papst Alexander anerkannt<sup>1179</sup>.

Im Spätjahr 1169 beschäftigte den Herzog von Neuen das Kloster Stein, dessen Vogt er war. Einige Freie in Kirchen (BA. Lörrach) hatten

<sup>1178</sup> Gerbert. H. s. n. III 98f. *cum etiam imperator esset Basileae . . . . . idibus Martii.*

<sup>1179</sup> Vgl. Trouillat I 343—360.

das Gründungs- (d. h. Patronats-)recht der Kirchen zu Kirchen, Eimeldingen und Märkten in Besitz, während das Kloster behauptete, dieses Recht stehe seit Alters ihm selber zu. Die Sache kam vor Bertold's Gericht, vor welchem der mit Bertold gemeinschaftlich die Angelegenheit betreibende Abt Burkard die Klage führte. Die Kirchener, Adelgot und Luipold, waren mit ihren Genossen zugegen und wurden nach Rede und Widerrede zum Beweis angehalten. Sie führten ihn mit 7 geeigneten Zeugen, die aussagten, dass sie seit langer Zeit die Inhaber des streitigen Rechtes seien. So musste Bertold trotz seines nicht verhehlten persönlichen Widerstrebens die Klage Steins abweisen, worüber er dem Adelgot und Luipold eine Urkunde gab, welche als anwesend auch den Decan und Mönche von Stein und andererseits eine Anzahl Leute aus der Kirchener Gegend, dazu den Edelherrn Heinrich von Larga und ein paar zähringische Ministerialen nennt. Die Malstätte selbst bleibt unbekannt<sup>1180</sup>.

Im nächsten Jahre 1170 traf Bertold wieder mit dem Kaiser zusammen, und zwar in Mengen, wo Friedrich am 15. Mai für den Bischof von Chur urkundete. Auch Hugo von Tübingen, der welfischen Haft entledigt, war anwesend und ausserdem Bertold's Bruder Rudolf, der in der Zwischenzeit (1168) in Folge der Bemühungen der Namur'schen Verwandten auf den Lütticher Stuhl gelangt war und für die verlorenen Mainzer Hoffnungen damit wenigstens theilweisen Ersatz gefunden hatte. Auch diese Zusammenkunft von Mengen stellt eine weitere Befestigung der längst begonnenen Wiederaussöhnung der Staufer und Zähringer dar<sup>1181</sup>. Ausser den beiden Brüdern und Hugo waren auch die Grafen Rudolf von Pfullendorf, Ulrich von Lenzburg, Hartmann von Kirchberg, Manegold von Veringen und Burkard von Zollern, sowie Konrad von Schussenrieth, Gottfried von Gundelfingen, Egelolf von Urslingen, Swicher und Ulrich von Asprenont<sup>1182</sup>, Heinrich und Ulrich von *Medesen* anwesend.

<sup>1180</sup> Urk. Bertold's, Schöpflin V 112 f. Die Urk. selbst giebt die Jahreszahl 1169, der Zusatz Epacte I giebt die genauere Bestimmung Sept. 1.—Dec. 24. Die Concurrenten (2) stimmen zu 1169; die Indiction I passt nur zu 1168, ist also falsch. — Die Entscheidung wurde von dem Constanzer Bischofe und 1190 auch von Papst Clemens III bestätigt, der jedoch den Herzog von Zähringen nicht mit erwähnt. Vgl. die Urk. Schöpflin V 130 f.

<sup>1181</sup> St. 4113. *Rudolfus Leodiensis episcopus. Bertoldus dux de Ceringe*. Bischof Rudolf's Geschichte muss — wenn sie von Neuem bearbeitet werden soll — eine gesonderte Darstellung finden, da sie mit der der Herzöge bei weitem nicht so eng verwachsen ist, als diejenige Gebhard's von Constanz. Immerhin wird sie auch hier gelegentlich zu streifen sein. Sie ist in tüchtiger Weise behandelt worden von Karl Zell, Rudolph von Zäringen, Bischof von Lüttich, Freib. Diöc.-Arch. VII 107 ff. (Unbedeutend ist Ring, Notice sur Rodolphe de Zaehringen, évêque de Liège. Gent 1841, übers. v. M. Trefzer, Freib. Unterhaltungsblatt 1841 und SA. Freib. 1841. In der Allg. deutschen Biographie fehlt der Bischof).

<sup>1182</sup> Dep. Hautes-Alpes? oder aus des Lütticher Bischofs Nähe?

Eine Freundlichkeit des Kaisers führte den Herzog Bertold im Jahre darauf (1171) in die niederrheinischen Gegenden. Er vereinigte sich mit Kaiser Friedrich, mit dem er am Johannistage (24. Juni) in der Stadt Cöln war, deren Name für sein Geschlecht so erinnerungsvoll war. Abgesehen von ihm umgaben den Kaiser daselbst die Erzbischöfe Philipp von Cöln und Arnold von Trier, Bischof Gottfried von Utrecht, verschiedene Cöln'sche Stiftspröpste, der Graf Emicho von Leiningen und Andere<sup>1183</sup>; auch eine griechische Gesandtschaft erreichte zu Cöln den Kaiser. Wahrscheinlich wurde schon hier die Verabredung dessen mit Erzbischof Arnold von Trier eingeleitet, was später zu Nimwegen<sup>1184</sup> zur Beurkundung kam. Auf Fürbitte Friedrich's und mit Zustimmung des Grafen Heinrich von Namur, des Oheims Bertold's, übertrug der Erzbischof die Trierer Stiftslehen, welche bisher der Graf inne hatte, an den Herzog Bertold und dessen noch minderjährigen Sohn Bertold zu Lehnrecht (mit Ausnahme einer von Graf Heinrich zu Afterlehen ausgethanen Vogtei, die jedoch die Herzöge durch die Gunst des Erzbischofs etwa später auch sollten erlangen können und noch einer geringfügigen Einschränkung). Dafür wurde ausbedungen, dass bei dem Tode des Grafen Heinrich, offenbar aus dessen Hinterlassenschaft als Erbe der Herzog Bertold innerhalb fünfzehn Wochen 350 Mark Silbers an den Erzbischof zahlen solle, wofür, wenn der Herzog inzwischen gestorben sein sollte, Rudolf von Lüttich als Vormund seines Neffen — man nahm an, Bertold V werde auch in dem Falle noch minderjährig sein — zu sorgen habe. Für diese Zahlung verbürgten sich der Kaiser und Rudolf von Lüttich durch Aussetzung je eines Hofes, auf die der Erzbischof von dem Tode des Grafen an pfandherrlichen Anspruch haben solle. Der Herzog, sein Sohn und Rudolf von Lüttich als geborener Vormund versprachen auch, den Lehnsträger jener ausgenommenen Vogtei, Konrad von Malberch, nicht zu beunruhigen. — Der grösste Werth dieses Abkommens lag darin, dass der Kaiser die Zähringer damit thatsächlich als Erben des Namurer Grafen im Voraus anerkannt hatte; die Uebertragung der Lehen von Heinrich auf seinen Neffen war ja an sich auch nur eine theilweise Voraussetzung des Antrittes der Erbschaft.

Die Handlung geschah vor vielen vornehmen Fürsten, die den Kaiser und den Lütticher Bischof als Bürgen anerkannten. Desshalb wohl eben nicht zu Nimwegen, dem Orte der Beurkundung, da an dieser nur wenige Zeugen und zwar minder ansehnlichen Standes Theil nahmen. Zu Cöln selbst war der eigentliche Abschluss aber wohl noch nicht erfolgt, da auch Rudolf von Lüttich als persönlich anwesend gedacht werden muss.

<sup>1183</sup> St. 4125. *Bertoldus dux de Ceringen.*

<sup>1184</sup> St. 4127. *Bertholdo duci de Ceringa et filio suo Bertholdo.* Vgl. Ficker, Beitr. I 163.

Bertold kehrte somit verhältnissmässig bald, wohl noch in der Mitte des Jahres in die Heimath zurück<sup>1185</sup>, während Friedrich vom August bis October hauptsächlich in Aachen verweilte und dazwischen Ende September auch Lüttich besuchte, von wo ihn Bischof Rudolf nach Aachen zurückgeleitete.

Vielleicht war Bertold IV bei jener Reise begleitet von seinem gleichnamigen Sohne, an den wenigstens die Uebertragung der Trierer Stiftslehen mit geschah. Der junge Bertold, der später als Herzog das Geschlecht beschloss, wird hier, i. J. 1171, zum ersten Male erwähnt.

Zu Anfang des Jahres 1173 führte ein Ereigniss, das für Herzog Bertold in hohem Grade wichtig war, auch den Kaiser nach dem südlichen Alamannien; das Aussterben des lenzburgischen Hauses.

Graf Werner hatte seit 1145<sup>1186</sup> seine Züricher Vogtei, ohne sich irgendwie um den Herzog von Zähringen zu kümmern und ungestört bis zu seinem Tode, den er 1159 bei Crema fand, ausgeübt. Ihm folgte sein Bruder Kuno, und nach dessen Verschwinden aus den Quellen erscheint ein zweiter Bruder, Arnold, der nach 1172 nicht mehr vorkommt<sup>1187</sup>. Auch der alte Freund der staufischen Herrscher, Graf Ulrich, war kürzlich, am 8. Oct. 1172, gestorben<sup>1188</sup>. Die Lehen des Geschlechtes fielen an den staufischen Kaiser zurück, der zugleich einen Theil der reichen Allodialgüter erbt<sup>1189</sup>, aus welchen, neben reichen Schenkungen für die Kirche, auch die Kyburger erbt. Die Grafschaft im Zürichgau, welche die Lenzburger auch gehabt hatten<sup>1190</sup>, wurde nunmehr, vielleicht schon damals mit Ueberlassung eines Theils östlich des See's und der Limmat an die Grafen von Kyburg, vom Kaiser an Graf Albrecht III von Habsburg gegeben<sup>1191</sup>. Die Vogtei über Zürich aber, welche die Zähringer nach dem Abkommen von 1098 in nomineller Obergewalt, die Lenzburger thatsächlich allein innegehabt hatten, fiel nun ganz von selber, sogar ohne eine — wenigstens ohne eine erhaltene — kaiserliche Bestätigung in ihrem vollen Umfange an das Zähringerhaus; von jetzt an übte dieses die Vogtei über Zürich wirklich aus. Dem entspricht der Umstand,

<sup>1185</sup> Vgl. St. 4127—4129.

<sup>1186</sup> Vgl. oben S. 303 ff.

<sup>1187</sup> Vgl. ausser v. Müllinen, die Grafen von Lenzburg, Schweiz. Geschf. IV 1 ff. G. v. Wyss, Abtei Zürich, S. 18f. u. 22, u. Fr. v. Wyss, Zs. f. schweiz. R. XVII 44f.

<sup>1188</sup> „*proxime*“ *vivens* Urk. St. 4142 vom 4. März 1173. Ebenda wird Ulrich als *praedives* bezeichnet. Den Todestag bietet das jetzt vermisste Todtenbuch von Beromünster, vgl. F. r. Bern. I 450.

<sup>1189</sup> Otto SBlas. SA. 445.

<sup>1190</sup> G. v. Wyss l. c. S. 22, Anm. 96. Fr. v. Wyss l. c. 47 (auch Kopp, Gesch. d. eidgenöss. Bünde III 1, S. 455, 460).

<sup>1191</sup> Otto SBlas. SA. 445. Kurze Erwähnung, die sich der Auffassung Kopp's, Welti's und Fr. v. Wyss' über die Verkleinerung der Grafschaft anschliesst, in A. Schulte's Habsb. Studien MJÖG. VIII 578 (die Buchausgabe ist mir unzugänglich).

dass die Herzöge in den von jetzt an im Laufe der Zeit für Zürich gegebenen Urkunden, die später im Einzelnen zu behandeln sein werden, gerade darauf hinweisen, dass sie die ausübenden, die Kastvögte — wie es die Lenzburger gewesen waren — seien, wobei sie freilich nicht verfehlten zugleich zu betonen, dass ihr Recht fortfahre unmittelbar vom Reiche zu gehen. Aus der 1098 so eigenthümlich getheilten Vogtei war nun eine einzige und vollkommene geworden.

Am 20. Febr. 1173 war Friedrich auf der Lenzburg, umgeben von Herzog Bertold, Graf Rudolf von Pfullendorf, Graf Hartmann von Kyburg und seinem Bruder Ulrich, Walter von Eschenbach, Walter von Iberg, Walter von Hunberg, dem Bischof Ludwig von Basel und den Aebten Diethelm von Reichenau und Konrad von Murbach. Er stellte daselbst das Kloster Interlaken in seinen Schutz und übernahm dabei einfach die Sätze der Urkunde Konrad's III über den Herzog von Zähringen als Rector Burgunds<sup>1192</sup>. So waren also auf der Stammburg des erloschenen Geschlechtes alle, die an ihrer Hinterlassenschaft betheiligt waren, versammelt, mit Ausnahme nur des Grafen von Habsburg und des Vertreters des Klosters Beromünster im Aargau, an welches Ulrich bedeutendere Schenkungen vermacht hatte. Diese bestätigte der Kaiser dem Kloster nebst seinen sonstigen Besitzungen am 4. März in Basel, wohin Bertold und der Baseler Bischof mit ihm gegangen waren und wo wir auch den Grafen Rudolf von Pfullendorf und Ulrich und Hartmann von Kyburg wieder, ebenso den Herzog Matthäus von Lothringen, die Grafen Werner und Friedrich von Homberg, Arnold von Rottenburg, Ulrich von Eschenbach und Johannes von Bütikon finden<sup>1193</sup>.

Der Kaiser ging zu Ostern (8. April) nach Worms, wo er das Fest mit einer grossen Anzahl von Fürsten beging<sup>1194</sup>. Ob Bertold ihn soweit begleitete, wissen wir nicht. Jedenfalls konnte es der Herzog mit Genugthuung empfinden, dass ihm diesmal sein Recht, der Zurückfall Zürichs, durch den überlegenen staufischen Herrscher nicht verkümmert worden war.

Trotzdem werden wir es verstehen, wenn Bertold, als der Kaiser Ende 1174 wieder über die Alpen ging, ihm seine Truppenkräfte noch nicht zur Verfügung stellte. War auch er selber i. J. 1167 mit der blossen Krankheitsgefahr und den Nöthen des Rückzuges, die er theilte, davon gekommen, so hatte doch die entsetzliche Krankheit unter seinen Mannen damals in

<sup>1192</sup> St. 4141. *Bertholdus dux de Zaringuen*. Der Abdruck F. r. Bern. I 450f. (der auch an die Echtheit dieser Urk. für Interlaken nicht glauben will) lässt übrigens in der Zeugenreihe (entgegen dem Schöpflin'schen) eher abtheilen: „Hartmann Graf von Kyburg, Ulrich und sein Bruder Walter von Eschenbach“. Es gab sowohl Ulrich von Kyburg, wie Ulrich von Eschenbach.

<sup>1193</sup> St. 4142. *Berchtoldus dux de Zeringe*.

<sup>1194</sup> Chron. reg. Colon. SA. 123.

gewiss gleichem Grade wie unter den übrigen gewüthet und die zähringische Streitmacht zusammenschmelzen lassen. Ausserdem beschäftigten Bertold wichtige landesherrliche Aufgaben in den noch wenig an die Herrschaft seines Hauses gewöhnten Gebieten. So theilte er die allgemeine Unlust der deutschen Laienfürsten die neue Romfahrt mitzumachen und der Kaiser konnte gerade ihm das um so weniger verübeln, als Bertold ihm schon so oft ein werthvoller Waffengefährte gewesen war und als gerade jetzt der Bruder des Herzogs, Rudolf von Lüttich, ihm 1000 Mark Silbers für seine Heerfahrt vorstreckte <sup>1195</sup>.

Dennoch finden wir den Herzog Bertold dann innerhalb des nächsten Jahres 1175 am Genfer See auf der in's obere Rhônethal und zum St. Bernhard führenden Strasse. Wir wissen das, weil ihn hier ein grosses Unglück traf, das ein Annalist aufgezeichnet hat: in der Nähe des Schlosses Chillon verlor er durch einen Bergsturz eine grössere Anzahl seiner Ritter <sup>1196</sup>. Falls der Herzog, wie zu vermuthen nahe liegt, damals doch dem Kaiser, der des Zuzuges wirklich sehr bedürftig war, seine Truppen zuführen wollte, so war dies Ereigniss gewiss geeignet, ihm Halt zu gebieten.

Gerade in diesem Jahre 1175, am 6. Oct., finden wir den Herzog mit seinem Bruder Hugo und seinem Sohne Bertold auf einer grossen Versammlung unter den ihm unterstellten Grossen Burgunds. Diese sind der Bischof Landerich von Lausanne, die Edelherren Konrad von Belp und sein Sohn Rudolf, Ulrich von Neuenburg, Graf Hupold von Laupen und sein Bruder Ulrich, Lutold der Vogt von Rüggersberg, Werner von Oberhofen und Burchard, beide aus Thun, Heinrich, Werner und Burchard nebst seinen Söhnen von Heimberg, Burchard, Ulrich und Rudolf von Simmenthal, Wilhelm, sein Neffe Ulrich und Rudolf von Weissenburg, Heinrich von Kien, Heinrich von Strättlingen, Burchard von Belp, Ernald von Buchegg, Hesso von Grenchen, Werner von Siegnau, Rudolf von Weiler. Von den zähringischen Ministerialen werden der Marschall Gottfried von Staufen, der Truchsess Werner von Rheinfelden, Hugo von Jegensdorf, Albert vom Thor (*de Porta*) aus Burgdorf, der junge Anselm, und die von Utzenstorf, Heinrich und seine

<sup>1195</sup> St. 4557.

<sup>1196</sup> Ann. SGeorgii in nigra silva MGSS. XVII 296. Man hat auch an den Twiel gedacht. Aber der grösseren Nähe der Lage oder einer sich erst anschliessenden Combination wegen darf man doch nicht *castellum Gillum* mit Burg Twiel übersetzen. Die Strasse zwischen dem See und den Bergen bei Chillon ist geeignet genug für den Schauplatz eines solchen Unglücks, dessen Kunde von da eben so gut als vom Twiel aus zu den mit Herzog Bertold als ihrem Schirmvogt und zu seinen Leuten in nahen Beziehungen stehenden Brüdern von St. Georgen kam. — Chillon kommt ausserdem ganz ähnlich wie *Gillum: Chillon, Chy(l)un, Chillon, Quilon* wirklich in verschiedenen Bänden der MDSR. vor.

Die oben im weiteren Text erwähnte Vermuthung rührt von Wurstemberger l. c. II 277 her.

Söhne Heinrich und Konrad genannt. In ihrer aller Gegenwart schenkte Herzog Bertold an das Kloster Rüggisberg auf die Bitten seines Propstes Kuno von Crissach die Schübelenmatte an der Galtern, einem Nebenfluss der Saane. Dieses Landstück hatte bisher der edelbürtige Werner von Sulgen von Herzog Bertold zu Lehen getragen und nunmehr auf dasselbe zu Gunsten des Klosters verzichten wollen, was durch Bertold's entgegenkommende Verfügung vervollständigt wurde<sup>1197</sup>.

Wo dieser grosse Burgundertag stattfand, wissen wir nicht; jedenfalls nicht in Lausanne selbst, da unter den Zeugen kein Domkleriker von da genannt wird und aus sogleich zu erörternden Gründen. Das „Herzog von Burgund“, mit dem sich Bertold gegen die Uebung der letzten Jahre wieder bezeichnet, dürfen wir, wenn es nicht etwa auf Rechnung eines ungenauen Canzlisten zu setzen ist, vielleicht dem gehobenen Gefühl zuschreiben, mit dem den Herzog der stattliche Besuch dieses Tages erfüllen konnte<sup>1198</sup>.

An dieser Stelle sei wieder ein Blick auf Lausanne geworfen. Lausanne war das einzige Bisthum, in welchem dem Herzog Bertold die Ausübung der Reichsvogtei erhalten geblieben war. Ausserdem erwarb Bertold IV zu Bischof Landerich's Zeit von Otto und Wilhelm, Herren von Gerenstein, die eigentliche Bisthumsvogtei von Lausanne, was Landerich anfänglich durch Einspruch hindern wollte, wozu ihm der Eid des Herzogs von 1157 genug Berechtigung gab, jedoch geschehen lassen musste, obwohl Bertold die Verletzung seines Eides durch eine zweite Ungebühr verdecken wollte, nämlich dadurch, dass er davon absah, den Bischof als Lehnherrn dieser Vogtei anzuerkennen und ihm den Mannschaftseid zu leisten<sup>1199</sup>. Spuren eines erheblich getrübteten Verhältnisses zwischen Bertold und Landerich finden sich jedoch nicht; schon flüchtig berührt ist eine Urkunde des Bischofs aus dem Jahre 1165, die mit der Datirung „zur Zeit des Kaisers Friedrich und Bertold's des Rectors von Burgund“ schliesst<sup>1200</sup>. Dass wir aber nunmehr nach 10 Jahren denselben Bischof bei Bertold treffen, mochte die unmittelbare Folge von besonderen Vorgängen der Zwischenzeit sein.

Bischof Landerich hatte seine Regierung ehrlich benutzt sein Bisthum möglichst zu fördern<sup>1201</sup>. Er war ein Herr, der ihm eine Anzahl Besitzungen

<sup>1197</sup> Urk. F. r. Bern. I 454f. Der unter den Zeugen genannte edelfreie Burchard aus Thun kommt auch als Burchard von Uspunnen vor. Vgl. Schweiz. Geschichtsforscher VII 2.

<sup>1199</sup> *dux Burgundie*. Das Letztere ist viel wahrscheinlicher; auch gerade in dem planenden Trotzgefühl von 1161 hatte sich Bertold ja mit diesem sonst aufgegebenen Titel bezeichnet.

<sup>1199</sup> So ist dies Unterlassen näher zu verstehen, das MDSR. VI 48 u. 523 berichtet wird. Leider lässt sich die Zeit nicht genauer bestimmen.

<sup>1200</sup> MDSR. I 196f.

<sup>1201</sup> Dies und die folgenden Einzelheiten nach der Chronik des Chart. von Lausanne

zurückerkarbt, das Landleben und die Landwirthschaft liebte, und mit solchem Sinne militärische Neigungen Hand in Hand gehen liess. Er verstärkte, soweit ersichtlich ist ohne damit eine Spitze gegen den Reichsvogt zu kehren, die Befestigung seiner Stadt am Quartier Couvaloup, baute den Thurm am Seeufer bei Lausanne (d. h. zu Ouchy), dazu die Befestigungen von Courtilles, wo er gerne residirte, und von Puidoux und Lobsingen (Lucens) und war, wie die Lausanner Bisthumschronik sagt und wozu auch wohl diese Befestigungen dienen sollten, ständig um den Landfrieden im ganzen Bisthum bemüht. — Es war unnöthig zu folgern, dass er die „unaufhörlichen Räubereien der Herzogsleute“ abzuwehren hatte.

An Gegnern fehlte es ihm darum nicht. Sie verklagten ihn wegen unzulänglicher Amtserfüllung und Mangel an kirchlicher Zucht bei dem Papste und zwar bei Papst Alexander. Herzog Bertold IV liess hinsichtlich des Schisma's dem Lausanner Klerus zunächst anscheinend freie Hand, wie es der 1157 geschehenen Abgrenzung seiner Gewalt und seiner Urkunde für Hautcrêt von 1159 entsprach. Ich möchte die spärlich überkommenen Nachrichten und Urkundendaten zusammenfassend<sup>1202</sup> so deuten: Von der alexandrinischen Kirchenparthei und einer sich bildenden ihr anhängenden Gruppe in Lausanne ging der Wunsch aus, den von dem schismatischen Papste Victor IV ordinirten Landerich zu verdrängen und durch einen Mann ihres Vertrauens zu ersetzen. Als solcher war wohl schon frühzeitig, anscheinend seit 1172 der Toscaner Roger, apostolischer Legat in der Provinz Besançon, in Aussicht genommen. Landerich's Stellung scheint sich auch in Lausanne selbst mehr und mehr verschlechtert zu haben, denn befremdlich einsam erscheint er auf dem Burgundertage Bertold's am 6. Oct. 1175. Der Herzog, der nach der kurzen Schwenkung am Anfang der sechziger Jahre schon durch sein neues Verhältniss zu Kaiser Friedrich wieder auf die gegenpäpstliche Seite gestellt war, hat Landerich in der Urkunde für Ruggisberg natürlich uneingeschränkt als rechtmässigen Bischof bezeichnet. Möglicherweise hing auch der Heereszug Bertold's im Lausanner Gebiet, der 1175 durch das Unglück von Chillon betroffen wurde, mit der Unterstützung Landerich's zusammen, der sich zunächst anscheinend wieder befestigte und bis in das Jahr 1177 hinein als Bischof urkundete<sup>1203</sup>, dann jedoch in den Umschwung der grossen Politik verflochten wurde und spätestens 1178 nach einem vergeblichen Versuche seine Sache persönlich bei Alexander zu führen diesem

MDSR. VI 44 f.; vgl. auch Gingins, Rectorat, MDSR. I 82 f., beides vielfach zu berichtigen nach dem Répertoire chron. de docc. rel. à l'hist. de la Suisse Romande par F. Forel, MDSR. XIX.

<sup>1202</sup> MDSR. I. VI. XIX passim, dazu die Urkk. Papst Alexander's vom 4. Mai 1177 und vom 17. Oct. 1179 (s. u. Anm. 1224).

<sup>1203</sup> MDSR. XIX Reg. 638, 643, 649 f. Dann aber vgl. die Urkk. MDSR. XII 2 S. 42 ff.

gegenüber Verzicht ablegte und an einem 7. Dec. in Lausanne, wo man ihm zu verbleiben gestattete, starb. Nach dem Frieden von Venedig hatte also Bertold mit Bischof Roger, dem ersten Kämpfer gegen seine Reichsvogtei im Bisthum Lausanne, zu rechnen.

Noch in demselben Jahre, da jener Hoftag stattfand, 1175<sup>1204</sup>, bekriegte Bertold die Zollern und nahm die Burg Fürstenberg ein. Die Ursache der Fehde bleibt, wie alle näheren Umstände, in Dunkel; es ginge wohl kaum an, hier darauf hinzuweisen, dass Zähringen und Zollern sich schon vor 11 Jahren in der Tübinger Fehde in Waffen gegenüber befunden hatten. Da auf der Baar zähringisches und Zollerngut durch einander lagen, konnte eine neue Spannung leicht aus gelegentlicher Veranlassung entstehen. Nur eines lässt sich aus späterem Wissen der annalistischen Nachricht noch hinzufügen: dass die eroberte Burg im Besitze des zähringischen Hauses verblieb.

Der Zollernkrieg unterbrach anscheinend nur auf kurze Zeit die in diese Jahre fallende besondere Aufmerksamkeit Bertold's IV für seine burgundischen Lande. Die Aufstellung, welche den Herzog im Jahre 1176 bei dem deutschen Heere in Italien finden will, ist abzuweisen. Zwar nennt ein Brief jener Zeit<sup>1205</sup> unter den in der grossen Niederlage von Legnano am 29. Mai 1176 Gefangenen an erster Stelle einen Herzog Bertold. Aber das muss die irrthümliche Rangbezeichnung eines der bei dem Heere anwesenden drei Bertolde, des Markgrafen von Istrien oder Görz, seines Sohnes Bertold's von Andechs, oder des Markgrafen von Vohburg sein.

Vielmehr beschäftigte den Herzog von Zähringen in dieser Zeit eine ganz andere Angelegenheit, der Bau einer Stadt inmitten Burgunds. Er hatte die alte bürgerfreundliche Politik seines Hauses wiederaufgenommen; wie sein Vater Konrad, wollte auch er ein „Freiburg“ gründen. Aber in den jüngeren Gebieten des zähringischen Scepters. Wenn auch gerade der Tag

<sup>1204</sup> Ann. SGeorgii in nigra silva MGSS. XVII 296: *Bellum inter duces Bertholdum et Zolrenses. Dux occupavit Fürstenberg.* Sie stellen diese Fehde zu derselben Jahreszahl zeitlich hinter den Bergsturz bei Chillon, was möglicherweise nicht massgeblich ist. — Schmid, Hohenzollern II 173 ff. zieht auch *Gillum* als Twel in seine Ausführungen über die Zollernfehde mit hinein. Schon der Wortlaut der St. Georgener Nachricht verbietet, einen Zusammenhang zu erkünsteln, beide Ereignisse werden ohne innere Verbindung lediglich zu demselben Jahre neben einander gereiht und nur die Person Bertold's ist ihnen gemeinsam.

<sup>1205</sup> Bei Radulf von Diceto MGSS. XXVII 268. Bertold von Zähringen kann es nicht sein, da er 1) nach den Urkk. vor und bis zu der Schlacht von Legnano nicht im Heere Friedrich's erscheint, 2) auch keine erzählende Quelle ihn an dem Feldzuge theilnehmen lässt, 3) er bald danach in der Lage ist, dem Kaiser von Burgund aus zu helfen und 4) schon vor dem Frieden von Venedig in Zürich urkundet.

Auf Bertold von Zähringen beziehen die Notiz Savioli, Ann. Bologn. II a 62, Giullini, Mem. della città . . . di Milano, VI 475, Raumer, Hohenstaufen II\* 255, Chr. Fr. Stälin II 294, Giesebrecht V 790.

vom 6. Oct. 1175 ihm bewiesen hatte, dass er die Grossen Burgunds an seiner Seite finde, und er nicht minder danach ihr anerkannter Herr blieb, so konnte das doch nicht hindern, auch dem Bürgerthum dort eine Stätte zu gründen. Er mochte noch im Sinne tragen, wie der Ruhm desjenigen Burgunds, das er verloren hatte, ehe er es recht besass, von Westjuranien bis zum tyrrhenischen Meere hinab, seine herrlichen und blühenden Städte waren; gerade über eine von ihnen, Vienne, hatte er einmal eine Verfügung erlassen können. Wenn ferner gerade jetzt Zürich wieder sein geworden war, so konnte der Blick auf diese bedeutendste Stadt Alamanniens nur noch mehr darauf führen, auch dem städteermangelnden Transjuranien ein kräftiges Bürgerthum unter zähringischer Hoheit zu schaffen.

Er wählte im Uechtland (an der Saane) eine Baustätte, die ganz derjenigen glich, auf der sich an der Emme der bisherige zähringische Hauptort in Burgund, Burgdorf, erhob und die auch derjenigen ihm wohlbekannter schwäbischer Burgen am oberen Neckar entsprach. Bern ist später von seinem Sohne, der schon die Gründung Freiburgs mit angesehen hat, in ganz ähnlicher topographischer Lage gegründet worden. Der tief in den felsigen Boden eingegrabene Fluss umgiebt durch eine Schlinge, eine fast vollkommene Biegung eine Plattform, deren Ebene in der Höhe des Gesamtgeländes liegt und nach 3 Seiten steil zu dem sich herumschmiegenden Wasser abfällt. So sind drei ihrer Seiten schon durch die Natur befestigt, nur die vierte ist gegen das Land hin offen, aber an dieser verhältnissmässig schmalen Seite durch eine Befestigung von Uferhang zu Uferhang hinüber leicht abzusperren.

Der Bau der Stadt Freiburg muss etwa von 1176 ab im Werke gewesen sein, denn schon i. J. 1178 gab es den Ort mit dem Namen Freiburg, gab es eine Kirche und Häuser daselbst und *Friburgenses*<sup>1206</sup>.

Der vierte Theil des Grund und Bodens der Baustätte war, was von dem Herzoge entweder zunächst nicht beachtet oder späterer Regelung vorbehalten worden war, Eigenthum des Klosters Päterlingen (Payerne). Gerade auf diesem Theil erhob sich die von Bertold zu Ehren des Handelspatrons erbaute Kirche, die Vorläuferin des heutigen, i. J. 1283 begonnenen schönen gothischen St. Nikolausdoms. Wir dürfen wohl auch daraus, dass der ältere Bau,

<sup>1206</sup> Urk. Guichenon, Bibl. Sebusiana, Lyon 1660. Cent. II Nr. 83, S. 313f. aus dem Turiner Archiv. Soloth. Wbl. 1812 S. 343. Recueil dipl. du ct. de Fribourg I (1839) 1, daraus F. r. Bern. I 458. Das Vidimus von 1300, das i. J. 1660 in Turin war (nicht Original, wie die F. r. Bern. angeben) habe ich nicht kennen gelernt. Die Abschrift im Freiburger Cantonsarchiv hat auch, wie Guichenon's Druck nach jenem Vidimus, die Jahreszahl 1178, nicht 1177, wie der Abdruck des Recueil hat. Da der Annunciationsstil der Lausanner Diöcese zu berücksichtigen ist, ist die Urk. zwischen dem 25. März 1178 u. 24. März 1179 gegeben worden. —

Die Gründung Freiburgs ist behandelt von Berchtold, hist. du ct. de Fribourg, Fribourg-en-Suisse 1841, I, S. 30ff.

derjenige Bertold's, ein Jahrhundert nicht überdauert hat, auf bescheidene Verhältnisse dieser ersten Nikolauskirche schliessen.

Als die Kirche nebst ihrem Friedhof fertig gestellt war, kam i. J. 1178 oder Anfang 1179 Petrus, der Prior von Päterlingen mit dortigen Mönchen zu Herzog Bertold und forderte mit vielfältigen Bitten und Berufungen auf Bertold's und seiner Ahnen Seelenheil die überbauten Päterlinger Grundstücke zurück. Bertold berieth mit seinen Leuten und entschloss sich unter Zustimmung seines Sohnes, dem geschädigten Kloster sein Eigengut mit dem, was nun einmal darauf stand, wieder zu geben. So erhielt Päterlingen die Nicolauskirche nebst dem Friedhof und noch zwei Hofstätten zur Erbauung von Mönchsgebäuden. Die Zeugen dieser Handlung edelmüthigster Rechtschonung waren Otto von Balm, der Propst von Solothurn Nantelm von Rougemont, Graf Amedeus von Genf, der Sohn von Bertold's früherem, 1167 verstorbenen Vertragsgenossen, ferner Ulrich von Neuenburg, Walcher von Blonay, Rudolf von Montenach (Montagny), Kuno von Stäfis (Estavayer; ein älterer Geschlechtsgenosse des Lausanner Propstes gleichen Namens, der am Anfang des 13. Jahrhunderts das unschätzbare Chartular von Lausanne anlegte), Werner von Siegnau, Hugo von Jegensdorf, und eine Anzahl nicht mit Namen genannter Freiburger.

Auch das Kloster Altenryf (Hauterive) besass von Anfang an in Freiburg i/Ü. ein Haus, für das es der Herzog von jedem Zins und allem weltlichen Gericht befreite und für das nebst allem dazu gehörigen Besitze er das Kloster mit seinem eigenen Hoheitsrecht investirte<sup>1207</sup>. Ein solches Haus in der Stadt Freiburg war mindestens noch 1827 im Besitz Altenryfs und stand auf der Burg daselbst neben der Krämerzunft.

Der Herzog als Stadtherr hatte in Freiburg ein Schloss und zwar an dem wichtigsten Punkte der Stadt. Es hiess noch lange nach dem Erlöschen des Geschlechtes die Seigneurie und ist i. J. 1464 abgebrochen worden, damit an seiner Stelle das jetzige Stadthaus entstehe. Vor dem Herzogshause stand der Lindenbaum; indessen der jetzige Stamm mächtigen Umfangs reicht, obwohl ihm steinerne Pfeiler die Last der Aeste abnehmen müssen, nicht mehr in die Zeit hinauf, da die zähringischen Herzöge zu Freiburg Einkehr hielten, wie man es wohl behauptet hat; er ist nach besseren Nachrichten erst i. J. 1480 an der Stelle des älteren gepflanzt worden.

Auch edle Geschlechter Burgunds siedelten sich in der Stadt des Herzogs an. 1182 wird von den *barones de Friburch* gesprochen<sup>1208</sup>. Das Haus der Herren von Thierstein stand an der Stelle (nahe der jetzigen

<sup>1207</sup> Vgl. die unten zu besprechende Urk. im Soloth. Wbl. 1827 S. 456 f. (wo auch die Bemerkung über die weitere Geschichte des Altenryfer [Hauterive'r] Hauses).

<sup>1208</sup> Urk. im Rec. dipl. du ct. de Fribourg I S. 4f.

Hängebrücke über die Saane), wo bis in jüngere Zeit<sup>1209</sup> ein „Zähringer Gasthof“ der dankbaren Erinnerung in der Stadt an das Geschlecht, das ihr den Ursprung gab, einen modernen Ausdruck verlieh.

An der Spitze der Stadtverwaltung stand von Anfang an der Schultheiss<sup>1207</sup>. Der Name des ersten Schultheissen ist nur in der Abkürzung T. erhalten; aus dem Jahre 1182 ist dann ein Heinrich von Utzenstorf bekannt. Der Priester zu Freiburg wird das erste Mal<sup>1207</sup> H. bezeichnet; das ist gewiss der aus dem Jahre 1182 und sonst bekannte Hugo<sup>1210</sup>.

Die Stelle des Schultheissen, der mit dem herzoglichen Vogt zu identificiren ist, war im Einklang mit den rechtlichen Einrichtungen, die Bertold IV seiner Stadt überhaupt gab. Er übertrug auf sie einfach das Stadtrecht, das sich im breisgauischen Freiburg bis zu der Zeit dieser Uebertragung<sup>1211</sup> aus den alten Privilegien Herzog Konrad's entwickelt hatte<sup>1212</sup>. Sein Grund- und Herrenrecht wahrte der Herzog dem entsprechend auch hier; noch über ein Menschenalter nach dem Aussterben des Zähringerhauses besaßen seine Erben in Freiburg i/Ü. bestimmenden Einfluss auf die Besetzung des Schultheissen- und des Zöllneramtes, konnten die Bürger, wenn auch in beschränkter Ausdehnung zur Heerfahrt entbieten und hatten das Recht von den Handwerktreibenden bei Heerfahrten mit dem König über die Alpen bestimmte zur Ausrüstung dienende gewerbliche Erzeugnisse zu empfangen. — Aber die Aufzeichnung des von Bertold IV übertragenen Rechtes, des üchtländischen Freiburg ältestes Stadtrecht ist uns nicht unmittelbar erhalten; es kann nur ungefähr noch erschlossen werden aus den Stadt- und Ortsrechten, die wieder von ihm selber abgeleitet worden sind und aus Freiburgs i/Ü. eigener kyburgischer Handfeste von 1249<sup>1213</sup>. Denn durch jene Rechtsübertragung vom

<sup>1209</sup> Oder besteht das „Hôtel de Zähringen“ noch? 1837—1865 finde ich es in den verschiedensten Reisehandbüchern genannt, habe es aber nicht selber gesehen.

<sup>1210</sup> Urk. Rec. dipl. du ct. de Fribourg I S. 4f. *Hugo sacerdos*. Als *Hugo sacerdos de Friborc* wird er in einer undatirten Urk. im Chartular von Hautcrêt MDSR. XII (b) S. 195 genannt. Es besteht gar keine Ursache diese letztere Urk. zeitlich über 1077 hinaufzurücken. Daher fällt auch die bei zu frühem Ansatz dem Priester Hugo zu Liebe aufgestellte und willig verbreitete Annahme, Freiburg sei schon vor der „Erhebung zur Stadt“ durch Herzog Bertold, ein Oertchen mit einer Kirche gewesen. Vgl. auch die S. 253 gegen die analoge Annahme bei Freiburg im Breisgau vorgebrachten Gründe.

<sup>1211</sup> Herkömmlich und gewiss ungefähr richtig ist der in Anknüpfung an die in Anm. 1206 genannte Urk. gemachte Ansatz 1178.

<sup>1212</sup> *Bertoldus dux de Zeringen et rector Burgundie iura quae in praesenti volumine sunt scripta burgensibus suis de Friburgo in Burgundia et eidem ville contulit in initio fundationis ville supradicte*, Handfeste Freiburgs i/Ü. von 1249.

<sup>1213</sup> Letztere abgedruckt bei Gaupp. II 82. Vgl. im übrigen über das Recht Freiburgs i/Ü. die Darlegung „Gründer und Gründungsjahr von Freiburg i/B.“ und die dort angeführten Abhandlungen. Dazu auch das Prachtwerk von Ernest Lehr, la Handfeste de Fribourg dans l'Uechtland de l'an MCCXLIX. Lausanne 1880.

Breisgau nach Freiburg i/Ü. hat der zähringische Herzog den Grund gelegt, dass das in einer deutschen Stadt ausgebildete Stadtrecht sich weithin über die Städte und Flecken des jetzt schweizerischen Burgund und sogar bis in die Alpenthäler Savoyens hinein verbreitet hat.

Am 6. Juni 1182 ist die schon 1178 als erbaut bezeichnete St. Nicolauskirche Freiburgs feierlich von Bischof Roger von Lausanne geweiht worden. An demselben Tage gab der Bischof auf Antrag der „Barone von Freiburg“ mit Rath und Zustimmung Hugo's, des Priesters und Decans von Freiburg allen Freiburgern das Recht, ihre Grabstätten auch in den Klöstern Altenryf (Hauterive), Humilimont oder Päterlingen (Payerne) zu wählen<sup>1214</sup>. Die Geschlechter mochten vielleicht noch nicht auf eine Gepflogenheit ihrer Vorfahren zu Gunsten einer jungen Stadt verzichten wollen, in der sie erst heimisch werden sollten, und es ist verständlich genug, wenn diese Frage bei der kirchlichen Weihe des neuen Freiburger Gotteshauses zur Sprache kam. Der Gründer der tüchtländischen Stadt war bei der Weihe der von ihm erbauten Kirche nicht zugegen<sup>1215</sup>, dagegen der Vertreter Päterlingens, welchem ja seit 1178 die Kirche gehörte, Prior Peter, ferner Domherren von Lausanne, drei Priester und eine Anzahl vornehmerer Laien.

Wir sind den allgemeinen Ereignissen der zähringischen Geschichte schon vorausgeeilt. Während die Stadt Freiburg noch aus dem Baugrund entstand, weilte Bertold am 2. Juli 1177 zu Zürich, umgeben von den Edlen des Gebietes, seinen Ministerialen und Züricher Bürgern, und urkundete in der nahe bei dem Frauenmünster gelegenen Nicolauscapelle, aber nicht für jenes, sondern für das Chorherrenstift des Grossmünsters, das zugleich Leutkirche (für alles Volk zwischen der Limmat und der Glatt<sup>1216</sup>) war. Er hatte hier den Leutpriester eingesetzt und glaubte es nach seinem Rechte gethan zu haben; das hatte einen Streit zwischen ihm und den Chorherren gegeben, dem er nun ein Ende machte, indem er nach Einholung des Rathes angesehenener Züricher Kleriker und Laien für sich und seine Nachfolger auf die Besetzung verzichtete und die Wahl des Leutpriesters dem Stift freigab. Die anwesenden Zeugen der Urkunde sind: Werner, der Propst des Grossmünsterstifts und die Chorherren, Arnold der Leutpriester an St. Peter, Rudolf der Leutpriester der Abtei, Graf Heinrich von Küssaberg, Konrad von Krenkingen, Lutold von Regensberg, Adalbert von Balm, Bertold von Almut, Rudolf von Rapperschwyl und sein Bruder, und Walter von Eschen-

<sup>1214</sup> Urk. Roger's von Lausanne (Solith. Wbl. S. 1827, 359 f. u. Rec. dipl. du ct. de Fribourg I S. 4f.) vom 6. Juni 1182 und mit dem Zusatz *in die dedicationis basilice de Friburch*.

<sup>1215</sup> Was durch die unten darzustellenden Lausanner Beziehungen des Herzogs zu 1179 u. 1182) seine Begründung findet. Es liegt am nächsten anzunehmen, dass der Bischof Roger durch die Päterlinger zur Vornahme der Feier veranlasst worden war.

<sup>1216</sup> S. Vögelin, das alte Zürich, S. 140.

bach; Werner von Roggenbach, Gottfried von Staufen, Bernger von Turbenthal und Burchard Wyss (anscheinend der herzogliche Amman in Zürich) als Ministerialen; der Meier Ulrich, Rudolf Madalla, Hugo der Müllner, Konrad Blume (*Flos*), Rudolf Dietelo's Sohn, Rudolf Marcius, Friedrich und sein Bruder, Friedrich Schecho, und Rudolf Martin's Sohn<sup>1217</sup>.

Erst im nächsten Jahre versetzte den Herzog der Ruf seines Kaisers wieder in die Ereignisse der grossen Politik hinein. Mit dem Papste hatte Friedrich seinen Frieden gemacht, mit den Lombarden eingeleitet. Im Sommer 1178 wollte er nun durch Burgund nach Deutschland zurückkehren, und um auf alle Fälle ungefährdet über die Alpen zu gelangen, ersuchte er, so versichert der St. Blasische Fortsetzer des Otto von Freising<sup>1218</sup>, durch Boten den Herzog Bertold von Zähringen ihn mit einem Heere in Italien abzuholen. Freilich darin irrt der Chronist zum mindesten, wenn er Bertold den Kaiser über den Gr. St. Bernhard heimgeleiten lässt, denn am 14. Juli 1178<sup>1219</sup> befand sich Friedrich zu Briançon im obersten Durancethal am Fuss des Mont Genève, über welchen er demnach seinen Weg genommen hatte. Vielleicht kam Bertold überhaupt zu spät oder kehrte sofort, nachdem Friedrich in Burgund angelangt war, nach Hause zurück, denn bei der grossen, an Regierungshandlungen reichen Rundfahrt, durch die Friedrich bis in den October in Burgund zurückgehalten wurde, vor allem bei der glänzenden burgundischen Krönungsfeier zu Arles in den letzten Tagen des Juli verstärkte er das Gefolge des Herrschers nicht. Man kann es dem enthobenen Rector von Ganz-Burgund nicht verdenken.

Als dann aber Friedrich, nach Deutschland zurückgekommen, für die Mitte des Januar 1179 den Reichstag nach Worms ausschrieb, auf welchen Herzog Heinrich der Löwe geladen war, der dem ihm einst so nahe stehenden Kaiser in harter Selbstsucht die Hilfe für den letzten Romzug verweigert hatte und nun vor Friedrich auch von den sächsischen Fürsten schwer beschuldigt war, da machte sich auch Herzog Bertold auf und ritt den Rhein hinab. Er traf

<sup>1217</sup> Die früheren Abdrücke ersetzt jetzt der im ZüUB. I 206f. P. Schweizer, der Hrsg., bestätigt die hergebrachte Lesung des *minist* (nach *Burchardus Albus*) als *minister*. Es passt in der That gut, dass er als zähringischer Amman zwischen den Rittern und Bürgern steht. Andererseits rechtfertigt sich auch sachlich wie m. E. paläographisch die Lesung *ministeriales*. In der Urk. Bertold's von 1185 (ZüUB. I 215f.), wo ganz ebenso wie in der von 1177 die herzoglichen Mannen den Edelfreien ohne Unterbrechung angereiht sind, folgt dann ebenfalls die Bezeichnung *ministeriales* nach.

<sup>1218</sup> Otto SBlas. SA. 450.

<sup>1219</sup> St. 4254. Vielleicht entstand der Irrthum Otto's von St. Blasien dadurch, dass Friedrich von Burgund aus zunächst nach Ulm ging. Vgl. Ann. SGeorgii in nigra silva MGSS. XVII 296 zu 1178. Ob sich Bertold IV mit zu Ulm befand, bleibt eine offene Frage.

in Worms ausser dem Kaiser die Erzbischöfe Philipp von Cöln, Arnold von Trier, Bertold von Bremen, Wichmann von Magdeburg, die Bischöfe Ulrich von Halberstadt, Ulrich von Speyer und Konrad von Worms, den alten Herzog Welf, den Markgrafen Dietrich von der Lausitz mit seinen Brüdern Friedrich und Dedo, des Tübinger Pfalzgrafen Sohn Rudolf, die Grafen Florenz von Holland, Heinrich von Dietz, Hartmann von Kirchberg mit seinem Bruder Otto und Bertold von Berg nebst seinem Bruder Ulrich, dazu den Goslarer Vogt Volkmar Struze. Diese nahmen mit Bertold an der Urkunde<sup>1220</sup> des Königs für Kloster Roth in Schwaben Theil. Heinrich der Löwe aber war nicht erschienen, nur seine Gegner. So wurde er auf einen neuen Gerichtstag zu Johannis (24. Juni) nach Magdeburg geladen.

Sechs Wochen später, am 4. März, befand sich Bertold IV auf der Burg der Roggenbacher<sup>1221</sup> zu Riegel im Breisgau. Bei ihm waren sein Sohn Bertold, die Aebte von Salem und von Thenenbach mit Thenenbacher Mönchen, ferner Egelolf von Urslingen, der kurz vorher in bitterer Fehde mit Graf Kuno von Horburg gelegen hatte und ihm bei Lagelnheim (bei Neubreisach) ein blutiges Treffen geliefert hatte<sup>1222</sup>, Heinrich von Lahr und Konrad von Wartenberg; dazu seine Ministerialen Werner von Roggenbach mit seinen Söhnen, die Brüder Gottfried, Liutfried, Gottfried und Werner von Marchthal, Heinrich von Dietingen, Nibelung von Köndringen und Otto, Liutfried von Herbolzheim, Walter, Konrad von Vörstetten, Eberhard von Achdorf, Konrad Osunc von Burkheim, die Brüder Heinrich und Konrad von Zähringen und Rudolf, Helferich, Liutold und Hermann von Riegel.

Der erstgenannte dieser zähringischen Mannen, Werner von Roggenbach, hatte vor schon langer Zeit mit Zustimmung Herzog Bertold's IV Besitzungen zu Roggenbach, Villingen, Aasen und Dauchingen an das Kloster Thenenbach übertragen. Vor einigen Jahren hatte freilich Bertold selbst — zwischen den Zeilen ist zu lesen: als Herr im Einverständnisse mit Werner als seinem Hintersassen — dieselben Güter bedingungsweise und ohne Zustimmung der Söhne Werner's an St. Georgen auf dem Schwarzwalde geschenkt, hatte danach aber diese Schenkung wieder rückgängig machen müssen, indem er selber als Vogt des Klosters auf Antrag des Abtes von St. Georgen eine Tauschhandlung vollzog, in der St. Georgen für jene

<sup>1220</sup> St. 4272 vom 22. Jan. *Bertoldus dux de Zaringe.*

<sup>1221</sup> *Rudolfus Heremitarum abbas cum fratribus suis et Perholfus de Zaringa princeps Burgundie pro munitione in Riegel posita convenerunt, tali videlicet pacto a predicto abbate Werinher[us] de Roggenbach solam munitionem quam ipse edificis occupaverat non feudali sed pactiali ture concedi impetravit.* Mohr, Schweiz. Register. Einsiedeln Nr. 32 aus einer Hs., von Mohr „ca. 1100“ angesetzt.

<sup>1222</sup> Ann. Argentinenses MGSS. XVII 89 (zu 1177), danach Ann. Marbac. MGSS. XVII 161, aber zu 1178; auch angedeutet Ann. SGeorgii in nigra silva MGSS. XVII 296 (zu 1177).

Schenkung durch ein Gut zu Klengen (BA. Villingen) entschädigt wurde. Das war vor einer Anzahl Edlen und Ministerialen in der Abteikirche zu St. Georgen geschehen; wenn über den Zeitpunkt zu muthmassen erlaubt ist, etwa i. J. 1175 bei Gelegenheit der Zollernfehde, die St. Georgen in seine Annalen eintrug. Werner von Roggenbach hatte damals seine Güter durch Bertold zurückempfangen und bisher ohne jegliche Störung in Besitz gehabt. Nun brachte er i. J. 1179 das alte Versprechen an Thenenbach im Einverständnis mit seinen Söhnen zur Ausführung und Herzog Bertold nebst seinem Sohne war es, der in Werner's und der Söhne Namen als ihr Herr die Schenkung widerum vollzog und die vorhin genannten Güter in die Hände des Salemer und Thenenbacher Abtes für das Kloster des letzteren tradirte. Der Herzog selber liess auch die geschehene Handlung beurkunden, erklärte alle anderen Verfügungen über die Roggenbachischen Schenkungsgüter für hinfällig und verzichtete in seiner Eigenschaft als Vogt von St. Georgen auf jeden Einspruch<sup>1223</sup>.

Um diese Zeit begann der Bischof Roger gegen Bertold vorzugehen. Zunächst liess er den 1157 geleisteten Eid des Herzogs in eine Bestätigung der Lausanner Rechte durch den Papst Alexander aufnehmen, die am 17. Oct. 1179<sup>1224</sup> zu Anagni ausgefertigt wurde. Worauf es Roger ankam, war das Anathem, das Bertold im Falle einer Verletzung dieses Eides bedrohte, als welcher jener den Erwerb der Bisthumsvogtei durch den Herzog auffasste. Dementsprechend war auch ein päpstliches Verbot an die Lausanner Bischöfe in die Bulle aufgenommen, je Bisthumsgüter zu veräussern und insbesondere die „Meierstelle“<sup>1225</sup> von Lausanne zu Lehn auszuthun. Der Ausdruck Vogtei wurde absichtlich vermieden, um die Deutung gerade auf die Bisthumsvogtei einzuschränken. Die Verleihungen Landerich's aber wurden ausdrücklich und tadelnd aufgehoben, mit ihnen also auch seine Nachsicht gegen den Erwerb der Bisthumsvogtei durch Bertold verworfen.

Zu unbekannter Zeit, aber nicht vor 1181<sup>1226</sup>, und an unbekanntem Orte<sup>1227</sup> ist dann Roger, wie ich hier gleich anschliesse, auch bei den Reichs-

<sup>1223</sup> Urk. FUB. V 68f. Der nachgetragene Schlussatz wird dort für unecht erklärt, weil er der Urkunde selbst widerspreche. Für mich macht er sie vielmehr erst vollkommen verständlich.

<sup>1224</sup> Schöpflin V 120 ff., unrichtig zu 1178; Indiction und Pontificatsjahr fordern 1179.

<sup>1225</sup> *maioria*.

<sup>1226</sup> Schöpflin V 117f., der das Actenstück abdruckt, setzt es 1174. Das ist in vielen Hinsichten unmöglich; wegen des mitgenannten Bischofs Heinrich von Strassburg kann es erst 1181 oder später ausgestellt sein.

<sup>1227</sup> Dass Bischof Heinrich beginnt: *Residentibus nobis* deutet nicht nothwendig auf Strassburg; so braucht man also nicht einen der bekannten Strassburger Aufenthalte Kaiser Friedrich's herbeizuziehen. Reese, der dies S. 24 f. thut, setzt an: 1184, aber die

instanzen klagbar geworden, um auch für Lausanne durchzuführen, was Arducius von Genf gelungen war. Eigenthümlich ist, wie er vorging. Er beschwerte sich vor Bischof Heinrich von Strassburg, der in dieser Sache der Leiter des Verfahrens wurde, und einer Anzahl anderer Bischöfe, in Gegenwart verschiedener edler Herren. Diese anderen Bischöfe waren, wie sich erweist, der Metropolit von Besançon, der gut alexandrinische Ulrich von Speyer, und die von Genf und Basel. Von ihnen war der Baseler Bischof durch die grosse Lateransynode von 1179, die gerade auch Roger von Lausanne besuchte<sup>1228</sup>, in's Amt gelangt<sup>1229</sup>. So hatte sich ein hochkirchlicher Gerichtshof gebildet, auf den aber die Bezeichnung „Hofgericht“<sup>1230</sup> nicht ohne Weiteres zutreffend sein würde. Die Beschwerde Roger's lautete: Lausanne habe von jeher die Regalien unmittelbar vom Reiche gehabt, trotzdem habe der Kaiser das Regalienverleihungsrecht für Lausanne an Herzog Bertold abgetreten, sogar ohne den damaligen Bischof Amedeus darüber zu hören oder dessen irgendwie geartete Zustimmung aufweisen zu können. Zu dieser Rechtsfrage an sich komme hinzu, dass Bertold sich sehr viele Bedrückung und Ungerechtigkeit gegen Lausanne habe zu Schulden kommen lassen.

Der Kaiser antwortete auf die Anklage. Er habe in der That Bertold jenes Recht übertragen. Da der Herzog es somit inne habe, könne er nur in dessen Gegenwart darüber weiter verhandeln. Er befragte die Versammlung und aus dieser entschied zuerst der Strassburger Bischof: erstlich, in der Klage Roger's, soweit sie sich gegen den Kaiser richte, habe dieser trotz Bertold's Abwesenheit dem Bischof Gerechtigkeit widerfahren zu lassen; in Roger's Sache gegen den Herzog sei nach Rechtsbrauch dieser vorzuladen und dann zu urtheilen. Dies war auch die von dem Erzbischof von Besançon, dem Genfer und dem Speyerer Bischof vertretene Meinung. Der Baseler dagegen sagte: der Kaiser hätte allerdings das Recht der Regalieninvestitur nicht an Bertold übertragen dürfen. Da es nun aber einmal geschehen sei, dürfe die ganze Sache nur verhandelt werden, nachdem Bertold geladen worden sei, und erst nachher könne nöthigenfalls ein Contumacialverfahren eintreten. Dem pflichtete auch die Mehrzahl der anwesenden Laien bei.

Das Bisthum Roger's, das das über diesen vorläufigen Abschluss ausgefertigte Protocoll sorgsam im Original bewahrt hat, scheint über dieselbe Streitfrage keine andere Beurkundung mehr bekommen zu haben. Die beiden

---

bei dem Verfahren genannten geistlichen Persönlichkeiten passen nicht zu den Zeugen der Urk. St. 4369, die eben eine solche Anwesenheit Friedrich's zu Strassburg für 1184 verbürgt.

<sup>1228</sup> D'Achéry, Spicil. I 638. Von Prutz und Giesebrecht übersehen.

<sup>1229</sup> Trouillat I 377.

<sup>1230</sup> So Reese S, 25, Anm. 2.

Lausanner Vogteien aber, sowohl die hohe im Namen des Reiches, wie die eigentliche Bisthumsvogtei finden sich auch fortan in den Händen Bertold's IV und später seines ihm nachfolgenden Sohnes.

Herzog Bertold, dem wir zuletzt im März 1179 zu Riegel begegnet waren, traf noch in diesem selben Jahre nebst seinem Sohne mit dem Kaiser zusammen, als dieser Ende Mai in Constanz weilte. Ausser ihnen waren der Erzbischof Arnold von Trier, der Constanzer Bischof Bertold, Herzog Welf, Herzog Friedrich von Schwaben, Markgraf Hermann von Baden, die Grafen Rudolf von Pfullendorf, Hartmann von Kirchberg und sein Bruder Otto, Manegold von Veringen mit seinem Bruder Heinrich und seinen Söhnen, Hartmann von Kyburg, Burkard von Hohenberg und sein Bruder Friedrich, Bertold von Zollern und Friedrich, Bertold und Ulrich von Berg, der Constanzer Vogt Diethelm von Toggenburg und Andere zu Constanz anwesend<sup>1231</sup>. Vielleicht kam hier zwischen dem Kaiser und dem Herzog das Gespräch auch auf Bischof Roger, dessen gegnerische Haltung ja von vornherein unverhohlen war, so dass etwa eine Verständigung erzielt wurde, die Friedrich dann mit bestimmte, in der eben vorhin erzählten Weise eine andere Haltung, als einst gegenüber dem freilich bescheidener auftretenden und sich an des Kaisers eigene Rechtsobrigkeit wendenden Genfer Bischof einnehmen zu lassen.

Möglicherweise spielte sich diese ganze Angelegenheit in ihren Anfängen auch noch auf einem anderen Felde ab. In einem Briefe<sup>1232</sup>, der nur in diese Zeit hineinpasst, sendet Herzog Bertold seinen Freiburgern im Lausanner Sprengel seinen Gruss und den Wunsch des „Sieges über die Feinde“. Die Stadt war angefeindet worden, denn der Brief spricht von Hilfsvölkern, die sie herbeigezogen hatte. Wenn diese Feindseligkeit gegen Bertold's junge Stadt etwa irgendwie von Bischof Roger ausging, würde sich auch desto besser erklären, warum die Freiburger St. Nicolauskirche, obwohl sie dem neutralen Kloster Päterlingen gehörte, erst so spät, erst 1182 von dem Diöcesan geweiht werden konnte.

Die Freiburger Stadtbehörden hatten zu den Soldkosten jener Hilfstruppen auch das Kloster Altenryf, insofern als es in Freiburg ein Haus besass, herangezogen. Auf erhobene Beschwerde entschied der Herzog, diese Beitragserhebung sei unzulässig, weil er das Altenryfer Haus von allem Zins und jeder weltlichen Gerichtsbarkeit befreit habe und mahnte eben in jenem

<sup>1231</sup> St. 4281 *dux Bertholdus de Zaringa et filius suus*. Die Beurkundung geschah für Uhdlingen (BA. Ueberlingen), nicht Ueberlingen, wie Dümgé S. 146 und danach Stumpf hat. Vgl. FUB. V 67f.

<sup>1232</sup> Schöpflin V 124, Soloth. Wbl. 1827, 455f., Rec. dipl. du ct. de Fribourg I 3f. Herkömmlich „1179“ und „ca. 1179“ angesetzt. Dazu berechtigen die Nennung des Priesters H(ugo) und des Schultheissen T., dem 1182 schon ein anderer im Amt gefolgt ist.

(an Priester, Schultheiss und vornehme und geringe Bürger adressirten) Briefe von einem derartigen Vorgehen gegen das Kloster in Freundlichkeit ab.

Von Constanz ging der Kaiser über Eger zu dem angesagten Hoftage nach Magdeburg. Bertold von Zähringen hat ihn auf diesem Zuge nach und durch Sachsen nicht begleitet und hat sich überhaupt von dem Strafgericht, das sich immer näher über seinem einstigen Schwager, dem zu glücklich gewordenen Heinrich dem Löwen zusammenzog, fern gehalten.

Ob dagegen des Welfen Gedanken auch zu Bertold mit zurückflogen, als er nur auf schwäbischer Erde von Schwaben gerichtet werden wollte? <sup>1233</sup>

Als der Kaiser zu Mitte September wieder nach Schwaben, nach Augsburg kam, stellte sich Bertold wieder bei ihm ein, ausser ihm der Erzbischof von Salzburg und die Bischöfe von Passau, Brixen, Regensburg, Bamberg und Augsburg, die Herzoge Leopold von Oesterreich und Heinrich von Kärnten, sowie die Wittelsbacher Pfalzgrafen. Der Herzog von Zähringen nahm mit diesen an dem Spruche Theil, der am 15. Sept. gegen das Bisthum Gurk gefällt wurde, das sich der Salzburger Hoheit entziehen wollte <sup>1234</sup>.

Dem Reichstag zu Würzburg, der in der Mitte des Januar 1180 den Herzog Heinrich endgiltig ächtete, blieb Bertold, obwohl sein Bruder Rudolf dort erschien, getreu seiner vorherigen Haltung wieder fern. Ebenso bei der Verfügung über die für heimgefallen erklärten Herzogthümer und Reichslehen des Welfen, die am Anfang des April in der Pfalz zu Gelnhausen geschah, und bei dem darauf folgenden Kriegszug nach Sachsen. Im Uebrigen bleibt Bertold's Aufenthalt und Thun i. J. 1180 unbekannt. Es sei nebenbei erwähnt, dass der Bischof Bertold von Constanz in diesem Jahre seines Rectorats gedachte. Das geschah in einer Urkunde über Schenkungen des Edlen Kuno von Buchsee, der ja im burgundischen Rectoratsgebiet des Constanzer Sprengels wohnte; in ihrer Datirung nennt der Bischof den Kaiser, den Herzog Friedrich von Schwaben, „Bertold den Rector Burgunds“ und den Gaugrafen Arnold <sup>1235</sup>.

Auch Roger von Lausanne urkundete in demselben Jahre für einen Ort des Rectoratsgebietes und zwar für Interlaken, indessen er vermied es sorgfältig des Rectors, dessen die kaiserlichen Urkunden gerade für Interlaken immer gedacht hatten, im Text oder in der Datirung zu erwähnen. Die letztere lautete: „Geschehen bei der Marienkirche zu Interlaken, 1180,

<sup>1233</sup> Darüber Chr. Fr. Stälin II 112 u. 251.

<sup>1234</sup> St. 4291. Unter den nichtfürstlichen Anwesenden war Graf Rudolf von Pfallendorf.

<sup>1235</sup> Schöpflin V 125f., F. r. Bern. 464 f. — Const. Reg. 1051 mit dem unschlüssigen Zusatz „Echt?“

zur Zeit des Herrn Papstes Alexander's III und der Regierung Kaiser Friedrich's<sup>1236</sup>.

Ungefähr in diese Zeit fällt die Vermählung von Bertold's älterer Tochter Agnes mit dem Grafen Egeno IV, dem Bärtigen, von Urach. Darauf deuten die Altersverhältnisse der dieser Ehe entsprungenen Kinder, sowie auch der Umstand hin, dass Egeno i. J. 1181 mit Herzog Bertold und dessen Brüdern bei einer burgundischen (Solothurner) Angelegenheit mit anwesend war<sup>1237</sup>. Es war für das Uracherhaus und Egeno, obwohl sie viel bei dem Kaiser waren und sich in den Reichsangelegenheiten bewegten, auch schon in Schwaben sehr ansehnlich geworden waren, eine glänzende Verbindung. Aber Niemand konnte zur Zeit der Hochzeitsfeier ahnen, zu welcher Gütermacht dieses Uracherhaus einmal durch seine zähringische Heirath aufsteigen werde.

Während Kaiser Friedrich 1181 den Krieg in Sachsen fortsetzte, also im späteren Verlauf dieses Jahres<sup>1238</sup>, finden wir Herzog Bertold mit seinen Brüdern Adalbert und Hugo und seinem soeben erwähnten Schwiegersohne in Burgund, und zwar in Solothurn. Von dem dortigen St. Ursusstift erhielt der Edelherr Ulrich von Neuenburg drei Hufen, Mühle und Wald zu Selzach und zu Bettlach 70 Juchart, acht Hofstätten, 24 Fuder Heu und den Zehnten von zwölf Hufen zu Erbzinslehen, unter der Bedingung, dass dies Lehen zurückfalle, wenn Ulrich und seine Erben den Zins von 25 Schillingen Solothurner Münze nicht in der vorgeschriebenen Weise zahlen und auch die Strafsumme und weiteren Termine verfallen lassen würden. An die darüber von Seiten des Stifts aufgesetzte Urkunde aber hing „Herzog Bertold, der Rector des Landes“ zum Vollzug sein Siegel. Anwesend waren dabei ausser den schon Genannten und dem Solothurner Propste Burchard und den Chorherren die Edlen Burchard von Uesenberg, Hesso von Grenchen, sein Vetter Ulrich von Strassberg, Werner von Uffhausen, Heinrich von Kien, Graf Heinrich und sein Bruder Ulrich von Bechberg, die herzoglichen Ministerialen Adalbert vom Thor (aus Burgdorf), Hugo von Jegenstorf, Heinrich von Krauchthal, Kuno von Ersingen und sein Bruder Rudolf, Rudolf von Koppingen, Ulrich und sein Bruder Bertold von Utzenstorf. Dazu einige mit Vornamen genannte Bürger (zum Theil Brüder des Propstes) und eine Anzahl neuenburgischer Ministerialen<sup>1239</sup>.

<sup>1236</sup> F. r. Bern. I 466f. Der dort hervorgehobene „fatale Umstand“ erledigt sich durch die Vornahme folgender Interpunction im Texte: *Romanorum pontificum, felicitis memorie videlicet Adriani | et Alexandri privilegii* etc.

<sup>1237</sup> Vgl. die FUB. I 67 ff. zusammengestellten Materialien und Riezler, Gesch. d. fürstl. Hauses Fürstenberg, Tüb. 1883, S. 37. Ueber die Solothurner Angelegenheit s. sogleich unten.

<sup>1238</sup> Am 18. Mai wenigstens war Egeno von Urach, der ja mit Bertold war, noch bei dem Kaiser in Esslingen, vgl. St. 4321.

<sup>1239</sup> Herrgott II 194, Soloth. Wbl. 1812 S. 345, Zeerleder I 121, Oberrh. Zs.

Herzog Bertold blieb damals wohl einige Zeit in Solothurn. Wenigstens lässt er sich dort i. J. 1182 wieder finden, zwar ohne seine Brüder und den Uracher, aber sonst ungefähr noch in derselben Umgebung, wobei denn ja zwischen den beiden (unbekannten) Tagesdaten kein grosser Zeitraum zu liegen braucht. Der schon genannte Propst Burchard vermachte nämlich 1182 vor Herzog Bertold an sein, d. h. das St. Ursusstift seine Güter zu Gumenkofen oder Gunzgen und zu Dotzingen, doch unter der Bedingung, dass er sie sich selber und seinem Sohne, der Chorherr in demselben Stift war, für ihre beiderseitige Lebenszeit und so lange der Sohn nicht etwa aus dem Chorherrenstande ausscheide, vorbehielt. Die darüber aufgenommene Urkunde besiegelte Herzog Bertold wieder und als Zeugen wurden die Stiftsherren, ferner Ulrich von Neuenburg, Graf Heinrich [von Bechburg], Ulrich von Strassberg, die herzoglichen Ministerialen Hugo von Jegenstorf, Heinrich von Krauchthal, Rudolf von Koppingen, Ulrich und sein Bruder von Utzenstorf (auch unter den Stiftsherren ist ein Utzenstorfer Namens Werner), von den Bürgern die Brüder des Propstes, Bruno und Liuprand und Andere eingetragen <sup>1240</sup>.

Der gleichen Zeugen wegen fällt in dieselbe Zeit, um die Wende der Annunciationsjahre 1181 u. 1182, eine weitere vor Herzog Bertold geschehene undatirte Handlung. Zur Zeit eines früheren Solothurner Propstes Rudolf hatte einer der Chorherren, Peter, vom Stift ein Gut im Dorfe Wädenschweil (?) als Zinslehen, aber nur auf Lebenszeit empfangen. Dennoch hatte er es dem Solothurner Bürger Gottfried überlassen, der es dann sterbend dem Stift wieder zurückstellen liess. Trotz alledem hatte dessen Schwestersohn Nicolaus ein Erbrecht auf das Lehengut zu haben geglaubt und dies Recht für 20 Pfund an den causidicus Albert verkauft, der bei seinem Tode reuig Verzicht leistete. Dann kam aber noch sein Verwandter Nantwig: ihm habe Albert das Gut schon bei Anfang seiner tödtlichen Krankheit übergeben. Diesen Stand der Streitfrage brachte nun das Stift vor Herzog Bertold und der entschied nach Anhörung der Partheien in vermittelndem Sinne: eine Hufe solle das Stift sogleich zurückempfangen, das übrige dem Nantwig persönlich auf Lebenszeit lassen. Die von dem Herzog besiegelte Urkunde hierüber nennt unter den Zeugen die Ministerialen Hugo von Jegenstorf, Heinrich von Krauchthal und Rudolf von Koppingen, dazu eine grössere Anzahl Bürger <sup>1241</sup>.

XIII 170 f., F. r. Bern. I 467 f. Das Jahr 1181 ist wohl als Annunciationsjahr zu nehmen, reicht also in 1182 hinüber; der Ort der Handlung ist nicht genannt, aber sie selbst und die als Zeugen aufgenommenen 6 *burgenses* deuten mit Sicherheit auf Solothurn. Ueber die darunter befindlichen Brüder des Propstes Burchard s. die nächstfolgende Urk.

<sup>1240</sup> Soloth. Wbl. 1831, S. 189, Zeerleder I 124, Oberrh. Zs. XIII 171 f., F. r. Bern. I 469 f.

<sup>1241</sup> Soloth. Wbl. 1824, S. 415, Zeerleder I 132, Oberrh. Zs. XIII S. 172 f., F. r. Bern. I S. 470 f. [Fortsetzung der Anm. umstehend.]

Noch sei erwähnt, dass in einer auch 1182 aufgesetzten Vertragsurkunde zwischen Kloster Frienisberg und Ulrich von Neuenburg die Datirung nach einander den Papst Lucius, den Bischof Roger, den Kaiser Friedrich und den „Herzog Bertold Rector Burgunds“ nennt <sup>1242</sup>.

Wir wissen, dass i. J. 1182 die Nicolauskirche zu Freiburg i/Ü. geweiht wurde. War Bertold, als er mit seinen Brüdern und seinem Schwiegersohne 1181 oder Anfang 1182 nach Solothurn kam, etwa auf dem Wege, um an dieser ersten freudigen Feier in seiner jungen Stadt theilzunehmen und gab er den Besuch dann irgendwie um des Bischofs Roger willen auf, der am 6. Juni die Weihe in Abwesenheit Bertold's vollzog? Eine solche Vermuthung könnte es nur erklären, wenn aus den nach einander behandelten Urkunden des Solothurner Aufenthaltes ersichtlich wurde, dass der dort zurückbleibende Herzog seine Brüder, den Grafen von Urach und einen Theil des Gefolges wieder entliess.

Herzog Bertold von Zähringen war in allen diesen Jahren fast ein Fremder in den Angelegenheiten des Reiches geworden. Als dann aber die Johanniszeit 1183 herankam, in welcher der lange verhandelte Friede mit den Lombarden endgiltig abgeschlossen werden sollte, zog auch er dem Kaiser nach Constanz zu. Dort fand er, nach dem 20. Juni eintreffend <sup>1243</sup>, des Kaisers Söhne, König Heinrich und Herzog Friedrich von Schwaben, die Herzöge Welf, Otto von Wittelsbach, der durch Heinrich's des Löwen Fall der Herr Baierns geworden war, Konrad von Spoleto und Bertold von Andechs, die Markgrafen Bertold von Istrien und Hermann von Baden, die Grafen Heinrich von Dietz, Diepold von Lechsgemünd, Konrad von Berg, Ludwig von Sigmaringen, Burkard von Hohenberg und seinen Bruder Friedrich, Ludwig von Helfenstein, Ulrich von Kyburg, Friedrich und Bertold von Zollern, Hartmann von Kirchberg, Ludwig von Pfirt, Hermann von Frobürg, Werner von Homberg und seinen Bruder Friedrich, den Edlen Burchard von Uesenberg und andere Laien; von geistlichen Herren die Bischöfe von Metz, Münster, Chur, Augsburg und Constanz nebst dem Reichenauer Abte <sup>1244</sup>; zu diesen allen die päpstlichen Legaten und die zahlreichen Vertreter der lombardischen Städte. Unter den aus jedem Rang und Stand ausgesuchten Männern, die am 25. Juni das grosse Friedenswerk beschworen, war auch Bertold <sup>1245</sup>.

Nantelm steht auch unter den Bürgern der vorigen Urkk. als Zeuge.

*villa Wedelswile*. Kann es Wölflisweil im Ct. Aargau sein? Hidber Reg. 2484 weist sogar fragend nach Wädenswil am Züricher See.

<sup>1242</sup> F. r. Bern. I 468f.

<sup>1243</sup> Denn Bertold fehlt in der stattlichen Fürsten-Zeugenreihe von St. 4389 vom 20. Juni.

<sup>1244</sup> Zusammengestellt aus St. 4359—4364. *Bertoldus dux de Zaeringen*.

<sup>1245</sup> MGLL. II 179. *Bertoldus dux de Zaringen*. Seine Wahl unter die Schwörenden war schon zu Piacenza festgesetzt worden, vgl. MGLL. II 167 ff. (*dux de Zarengo*).

Es kann nicht verwundern, wenn er im Uebrigen nicht in allen damals erlassenen Kaiserurkunden als Zeuge auftritt, zumal die Zeugenreihen der einzelnen jedesmal nur einen Theil der vielen Anwesenden nennen.

Die besondere Zustimmung Bertold's IV hob aber Kaiser Friedrich hervor, als er am 25. Juni dem Kloster Interlaken ebenfalls den Besitz des halben Forstes Iseltwald bestätigte, den einst Konrad III aus der zähringischen Gewalt gelöst und dem Kloster geschenkt hatte<sup>1246</sup>.

In dem gleichen Jahre, da auf diesem grossen Hoftage der Constanzer Friede unter Mitwirkung Bertold's geschlossen wurde, vollzog der Herzog die Verlobung seines einzigen Sohnes. Nämlich der Graf Matthäus, welcher durch die Hand der Agnes von Boulogne diese Grafschaft erheirathet hatte, hatte zwei Töchter, von denen die ältere, Ida, die voraussichtliche Erbin der Grafschaft war. Diese Ida war verheirathet oder wahrscheinlicher nur verlobt gewesen mit dem Grafen Gerhard von Geldern, ehe ihr Oheim, der Graf Philipp von Flandern und Vermandois (übrigens gegen seinen dem König Heinrich von England geleisteten Schwur: seine beiden Nichten nicht ohne jenen hinzuzuziehen zu vergeben) ihr die neue Verbindung mit dem Sohne Herzog Bertold's, dessen Familie ja mancherlei Beziehungen in diese Lande durch ihre Namur'schen Verwandten und auch durch Rudolf von Lüttich hatte, vermittelte. Auch sie hatte keinen Bestand. Ida wird von den Berichten als ein unruhiges und leichtfertiges Weib geschildert und so geschah es, dass die Verbindung von Bertold wieder rückgängig gemacht wurde<sup>1247</sup>. Die Erbin von Boulogne hat danach verschiedene Ehemänner und Liebhaber gehabt, Bertold V aber erst in viel späteren Tagen, als alternder Mann eine neue Verbindung gewagt. So ist die Leichtfertigkeit dieser Boulognerin nicht ohne eine Schuld daran, dass der mächtige zähringische Herzogsstamm mit Bertold V erloschen ist.

<sup>1246</sup> St. 4362.

<sup>1247</sup> Nachrichten haben Lambert von Ardre Hist. comit. Ghisnensium MGSS. XXIV 605, Gisleb. chron. Hanon. SA. 87, Roger von Hoveden MGSS. XXVII 144 (zu 1177; nach den Gesta Heinrici II MGSS. XXVII 102 war die erste Verbindung, mit dem Grafen von Geldern [† 1183] erst 1180. Hat etwa Roger den Venediger mit dem Constanzer Frieden verwechselt?), Radulf von Coggeshale MGSS. XXVII 345 (der Bertold V als dritten Mann der Ida nennt). Ich wage nicht sicher zu entscheiden, ob das Verlöbniß auch zur vollzogenen Vermählung führte. Letzteres nehmen die Berichte anscheinend an (*nupsit* Gislebert a. a. O.), nur aus dem vertrauenswürdigen Bericht Lambert's von Ardre kann man auch das blossе Verlöbniß entnehmen; für die Heirath könnten auch die so späte zweite Ehe Bertold's V und dessen in so grossem Dunkel verbleibender Sohn Bertold (s. u.), falls dieser nicht nach 1198 u. 1208, sondern vor beiden Daten lebte und starb, sprechen. Andererseits macht Bedenken, dass Ida nie als wirkliche Gattin in Urkk. oder sonst neben Bertold erscheint, und dazu denn ja auch an sich die Schwierigkeit der mittelalterlichen Scheidung und die spätere Verheirathung beider Theile mit Anderen.

Schon zur Zeit des Constanzer Friedens hatte Kaiser Friedrich auf Pfingsten 1184 nach Mainz eingeladen, wo die Schwertleite seiner beiden älteren Söhne stattfinden sollte. Als nun das liebliche Fest herannahte, da ritt auch der alte Herzog Bertold in die hölzerne Feststadt ein, die in der fröhlichen Ebene zwischen Taunus, Rhein und Main für die Fürsten, ihr Gefolge und die erwarteten ungeheuren Volksmengen errichtet stand. Er selber kam nicht mit absichtlich prunkvoller, von den Chronisten besonders geschilderter Mannschaft, wie der prahlende Böhmenherzog mit allein 2000 Rittern, wie Philipp von Cöln, Konrad von Mainz, der Bruder Otto's von Baiern, wie der Pfalzgraf Konrad bei Rheine, der Landgraf von Thüringen und neben diesen auch der Erzbischof von Magdeburg, der neue Herzog Bernhard von Sachsen, der Herzog Leopold von Oesterreich und der Abt von Fulda. Neben diesen allen erscheinen weiter noch, abgesehen von der ganzen kaiserlichen Familie, die Erzbischöfe von Bremen, Trier und Besançon, die Bischöfe Rudolf der Zähringer von Lüttich, die von Utrecht, Cambrai, Metz, Toul, Verdun, Worms, Speyer, Strassburg, Basel, Constanz, Chur, Würzburg, Bamberg, Regensburg, Münster, Hildesheim und Meissen, die Reichsäbte, die Herzoge Welf, Otto von Baiern und der Brabanter, die Markgrafen Otto von Brandenburg Albrecht des Bären Sohn, Otto von Meissen, Ottokar von Steyermark und Hermann von Baden, die Pfalzgrafen von Baiern und von Tübingen, der Graf Gerhard von Macon, Oheim der Kaiserin Beatrix, der Graf Balduin von Hennegau und viele andere Grafen, unter diesen auch Boppo von Laufen aus der Gegend des mittleren Neckar<sup>1248</sup>.

Dazu unzählige edle Herren und Ritter; diese allein schätzte man auf 70 000; ohne die vielen vielen Kleriker, die Spielleute und Fahrenden und das herbeigeströmte Volk. Man erinnerte keine Versammlung, wie diese, und Heinrich von Veldeke, der des Aeneas und der Dido Hochzeitsfest mit den Wundern des Mainzer Tages ausstattete, meinte voll Ueberzeugung, noch bis an den jüngsten Tag werde man von diesem Feste nicht aufhören zu singen und zu sagen.

Herzog Bertold wird an den Feierlichkeiten (20.—22. Mai) Theil genommen haben, tritt aber nicht besonders darin hervor. Dagegen ist hier zu erzählen, wie gerade in diesen Tagen der Kaiser noch einmal den Vortheil desjenigen Fürsten verkümmert hat, der ihm fast alle seine Zeit der uneigennützigste Helfer und Freund gewesen ist.

Der alte Graf Heinrich von Namur und Lützelburg<sup>1249</sup> ging seit lange ohne Kinder dem Grabe entgegen. Die Erbansprüche standen ursprünglich in erster Linie bei Herzog Bertold von Zähringen als dem Sohne der älteren

<sup>1248</sup> Nach Gislebert chron. Hanon. SA. 142 ff. und den Urkk. St. 4373 u. 4374.

<sup>1249</sup> Ueber das Folgende Gisleb. chron. Hanon. SA. 144 ff. u. St. 4374. S. oben S. 391.

Schwester Clementia, danach bei dem Grafen Balduin V von Hennegau, dem Sohne der jüngeren, Alice. Bertold's Mutter war zwar schon früher durch zwei Burgen aus dem Allod abgefunden worden, aber doch wohl nicht in völlig klarer Weise oder wie an sich wahrscheinlich ist, nicht so, dass sie auch bei dem Erlöschen des Mannesstammes allen Anspruch verlor, denn ihr Sohn Bertold hatte sich schon i. J. 1171, wie wir wissen, auf Erbensprüche eingerichtet, die der Kaiser damals anerkannt hatte und die höchst wahrscheinlich auch bei der Verlobung seines Sohnes mit der Erbin von Boulogne nicht ausserhalb seines Planes gewesen waren. Auch Balduin hatte dies Erbrecht Bertold's insofern anerkannt, als er ihm angeboten hatte des Herzogs Verzicht mit 1600 Mark reinen Silbers in Cölner Gewicht zu erkaufen, die er innerhalb 8 Monaten zahlen wollte.

Zu Mainz war nun Balduin mit viel Gold und Silber erschienen und hatte sogleich Eindruck auf den Kaiser gemacht, der den bisher am Hofe nicht gesehenen Mann, der nicht fürstlichen Standes geachtet wurde<sup>1250</sup>, bei dem feierlichen Zuge am ersten Pfingstfeiertage das kaiserliche Schwert tragen liess und ihn eng an sich heranzog. Und als Friedrich das Anerbieten erfuhr, das Graf Balduin seinem herzoglichen Vetter gemacht hatte, rieth er ihm unverzüglich ab, mit dem Hinzufügen, der leibesschwach gewordene Herzog werde ja wahrscheinlich noch eher sterben, als der Graf von Namur selber. Auf diesen Rath hin liess Balduin die Verhandlungen fallen. Die Hälfte des Geldes, das er somit an Bertold gespart hatte, wanderte dafür in die Kammer des Kaisers, der am 22. Mai mit Balduin einen geheimen Vertrag abschloss, wonach das namur-lützelburgische Hausgut bei Heinrich's Tode dem Namen nach an den Kaiser fallen und dann mit den heimfallenden Reichslehen zusammen als untheilbares Reichsfürstenthum an Balduin vergeben werden sollte. In der That starb Bertold vor seinem Oheim Heinrich und der Mainzer Vertrag gelangte für Balduin zur Ausführung.

Ein Tausch, den Bertold auf dem Mainzer Tage zu dessen Beginn mit dem Grafen Boppo von Laufen vornahm, ist noch überliefert<sup>1251</sup>. Der Graf hatte von Herzog Bertold den Berg Rothenberg bei Gleismuthshausen zu Lehen, den er jetzt mit anderen Schenkungen, die seine Familie machte, an das Kloster Schönau im Odenwald übergeben wollte. Das Gut, das er dem Herzog als Tauschgegenstand bot, wurde angenommen, worauf Bertold den Berg zu freiem Eigen an Boppo, den von dem Wormser Bischof beauftragten Oger von Wiesloch und Hugo von Bruch als Bevollmächtigten des

<sup>1250</sup> Vgl. Ficker, Reichsfürstenstand S. 108 ff. (§ 72).

<sup>1251</sup> Gudén, Sylloge I variorum diplomatiorum, Frankf. 1728, S. 33 ff. Urkunde des Pfalzgrafen bei Rheine. *Bertholdo de Zaringen. Glismuthhusen*, nach Förstemann, altd. Namenbuch, Ortsnamen. II 585 Gleismuthshausen im Grabfeldgau bei Sessbach sw. von Koburg. Vgl. den Anhang über die zähr. Besitzungen.

rheinischen Pfalzgrafen tradirte und die Uebergabe durch diese an Schönau erfolgen konnte. Dafür wurden Rebärten zu Zimmern gegeben, doch ist aus dem Wortlaut nicht ganz klar ersichtlich, ob Boppo diese von dem Kloster empfang oder ob etwa sie der Tauschgegenstand waren, den Boppo und die beiden Treuhänder an Bertold tradirten.

Am 10. April 1185 weilte Herzog Bertold in Zürich, wo er als Kastvogt der Züricher Grossmünster-Propstei, wie er widerum das engere Recht ausdrücklich betont, die Entscheidung eines Streites zwischen dem Stift und dem Leutpriester Lutold von Schwenningen auf der Baar zur Beurkundung brachte. Es handelte sich um die Zehnten von Salland und einige Liegenschaften, die Eigenthum der Züricher Propstei waren. Dies Eigenthumsrecht war in Bertold's schon vorhergegangenen Schiedsspruch anerkannt, dagegen bestimmt worden, dass Lutold auf Lebenszeit Inhaber sein solle, aber als Hälfte der Zehnten jährlich 10 Scheffel Waizen Villingen Masses und ein Schwein an die Propstei liefern solle. Damit hatte sich Lutold vor Herzog Bertold und einer grossen Zahl Kleriker und Laien einverstanden erklärt, und ebenso der Vogt der Schwenninger Kirche Hugo von Kürnach den Zins gewährleistet. Diesen Schiedsspruch verkündete nun Bertold auch zu Zürich in Gegenwart des Propstes Walter, des Leutpriesters Konrad und ihrer Brüder (von der Grossmünster-Propstei), der Edelherrn Egelolf von Urslingen, Rudolf von Rapperschwyl und seines Bruders Heinrich, Walter's von Eschenbach, Lutold's von Regensberg und Konrad's von Krenkingen, dann Werner's von Roggenbach, Ludwig's von Rötteln, Gerhard's von Rheinfelden und anderer herzoglicher Ministerialen und einer Anzahl Züricher Bürger<sup>1252</sup>.

Dieser Züricher Aufenthalt ist das letzte Datum über den lebenden Herzog. Im Juli 1185 kam der junge König Heinrich VI nach Basel, wo ihn jedoch der alte Herzog nicht begrüßte. Der Zweck des Königsbesuches in Basel war dafür auch wenig geeignet. Heinrich erlangte dort von dem Bischofe die Hälfte des Breisacher Berges und des Eckhardsberges zu Lehen. Lieber hätte er wohl dem Bischof den von Basel so geschätzten Besitz<sup>1252a</sup> ganz abgedrungen. Immerhin einigte man sich auf gemeinsame Verwaltung des Ganzen und gemeinsame Verstärkung und Benützung der Befestigungen, wobei bezeichnender Weise schon eine eintretende Störung dieser Pläne von dritter Seite mit in Betracht gezogen wurde. Das waren Abmachungen, mit denen Heinrich schon weiter kommen konnte. Dem Uesenberger Herrn

<sup>1252</sup> ZüUB. I 215 f.

<sup>1252a</sup> Vgl. über das baselische Breisach und die dortigen bischöflichen Anlagen Trouillat I 275 u. 295 ff., auch P. Rosmann, Gesch. der Stadt Breisach, Freiburg 1851, S. 120 f. u. 141 f., wo freilich sehr kühne Aufstellungen mit unterlaufen und das Abkommen von 1185 gar nicht verstanden wird.

übrigens wurde sein Sitz zu Breisach vorbehalten. Markgraf Hermann von Baden (der Breisgaugraf) und eine Anzahl von Freunden des zähringischen Hauses unterschrieben als Zeugen diese Urkunde<sup>1253</sup>, die doch die Grundlage zu der Errichtung eines bedrohlichen Bollwerkes der Staufer an einem der wichtigsten breisgauischen und oberrheinischen Punkte werden sollte. Das Stauferhaus hatte die Politik wieder aufgenommen, die es einst mit dem Eintausch der Herrschaft Badenweiler verfolgt hatte: eine Brücke zu seinen elsässischen Gütern<sup>1253a</sup> hinüber zu schlagen, aber damit zugleich auch mitten im Zähringergebiete eine sichere Stellung zu nehmen. Schon in demselben Jahre 1185 stiegen auf den beiden vom Rheine bespülten Felsklötzen die von dem staufischen König in's Werk gesetzten Befestigungen empor<sup>1254</sup>.

Das waren, widerum von staufischer Seite ausgehend, die letzten Eindrücke, unter denen der schon seit Jahren sieche Herzog Bertold IV starb. Sein Todestag ist der 8. Sept. oder der 8. Dec. 1186<sup>1255</sup>. Zu St. Peter vor dem Kreuze ward er bei seinen Ahnen zur Gruft bestattet<sup>1256</sup> und die Mönche begingen die Wiederkehr auch seines Sterbetages durch Anniversare mit 5 Kerzen.

Bertold IV ist anscheinend nicht in dem Masse ein Wohlthäter St. Peters gewesen, wie die Herzöge vor ihm. Der St. Petriener Rotulus berichtet Folgendes über ihn. Das Kloster hatte von Bertold von Rietheim dessen Gut zu Hausen gegen Hufen zu Aasen und Villingen eingetauscht; zu Villingen geschah der Abschluss dieses Vertrages, wobei für die denselben brechende Parthei 20 Talente als an Herzog Bertold zu erlegende Strafsomme festgesetzt wurden. Den Tausch selbst vollzog der Herzog, zugleich als Vogt des Klosters und als Herr des Ritters von Rietheim, und zwar zu Freiburg im Beisein Adalbert's des Bruders des Herzogs, Bertold's von Löwenstein, Werner's von Hornberg und Dietrich's von Rötteln, sowie der Herzogsleute Werner von Roggenbach, Konrad von Staufen,

<sup>1253</sup> St. 4575.

<sup>1253a</sup> Vgl. über diese Al. Meister, d. Hohenstaufen im Elsass. Strassb. 1890.

<sup>1254</sup> Ann. Argent. MGSS. XVII 89. *1185 castrum Brisache a rege Heinrico initiatur.* Dazu die in St. 4575 enthaltenen Beabredungen: *in monte Eggehartberc uterque nostrum domum sibi faciet* u. s. w.

<sup>1255</sup> Das Jahr geben die Ann. SGeorgii in N. S. MGSS. XVII 297, den 8. Sept. das Todtenbuch von St. Peter MGNecrol. I 337, Rudolf von Lüttich dagegen bezeichnet als den Tag des Anniversars seines Bruders in einer Urk. von 1187 (b. Outremann, Constantinopolis belgica 582) den 8. Dec. Das ist angesichts der vielen Versehen des St. Petriener Necrologs höchst beachtenswerth. Andererseits vgl. die in Anm. 743 enthaltene Vermuthung. — Schöpflin I 147 hat ohne Beleg den 13. Sept., er hat wohl das VI. vor *idibus sept.* übersehen.

<sup>1256</sup> Cat. St. Petri, Freib. D.-A. XIV 85.

Burchard von Thunsel, Konrad und seines Bruders Gerhard von Rheinfelden und Anderer <sup>1257</sup>.

Weitere Begünstigungen Bertold's für St. Peter liegen im Rotulus des Klosters nicht vor. Aber, wie gesagt, damit ist seine Thätigkeit für dasselbe vielleicht nur anscheinend erschöpft. Es darf nicht übersehen werden, dass unterdessen eine Veränderung im Urkundenwesen vor sich gegangen war. Das frühere 12. Jahrhundert hatte die Aufzeichnung von Traditionsacten noch den Empfängern überlassen; aus deren Einträgen entstanden Traditionsbücher und Roteln, wie der von St. Peter und die Notitia von St. Georgen. In der zweiten Hälfte des Jahrhunderts treten schon allgemein an die Stelle solcher Empfängervermerke die selbständigen Urkunden der Fürsten, wenn diese die Tradenten sind. So lernten wir denn in der That schon den Gnadenbeweis Bertold's IV aus seinem ersten Regierungsjahre (1152) für St. Peter nicht aus dem Rotulus, sondern durch eine Urkunde kennen. Andere können verloren gegangen sein.

Der Zustimmung Herzog Bertold's, des Vogtes von St. Blasien, wird gedacht bei einem Gütertausch zwischen den beiderseits zu St. Blasien gehörigen Kirchen zu Weitenau und Fahrnau. Der Prior des Klösterleins in Weitenau gab an Fahrnau Güter zu Fahrnau selbst, Wiechs, Schweigmatt und Gündenhausen und empfing durch den Pfarrer von Fahrnau eine Hufe zu „Wehningen“. Auch der Constanzer Bischof und der Weitenauer Vogt, ein Herr von Wart stimmten dem Tausche zu, der von dem St. Blasischen Abt Dietbert beurkundet wurde <sup>1258</sup> und den genannten Personen nach in die Jahre 1183—1186 fallen muss.

Im Ganzen ist Herzog Bertold IV nur als ein recht sparsamer Gönner der Klöster in seinem schwäbischen und burgundischen Machtbezirk zu bezeichnen. Und den grossen kirchlichen Ereignissen seiner Zeit gegenüber fanden wir ihn überhaupt passiv. Den Abstand, der in dieser Beziehung zwischen Herzog Bertold I und Bertold II wenigstens in seinen früheren Jahren und andererseits Konrad schon hervorgetreten war, hat Bertold IV noch vergrössert. Und Bertold's IV Sohn ist sogar als ein von kirchlichen Instituten als schlimmer Feind betrachteter Mann gestorben.

Bertold IV war vor allem ein weltlich denkender Fürst und ein Mehrerer seiner Lande. Er hat die Trierer Stiftslehen des Hauses Namur, die Reichs- und die Bisthumsvogtei in Lausanne und die wirkliche Macht in Zürich zu dem Bereiche seines Vaters hinzu erworben. Noch viel weiter hat er nach Süden und Norden die Hand gestreckt; hier freilich ist er gescheitert, in den beiden grossen Gelegenheiten an den Staufern, denen er so wenig gewachsen

<sup>1257</sup> RSP. 152. Dass Bertold IV gemeint ist, wird durch die Nennung seines Bruders Adalbert gewiss.

<sup>1258</sup> Herrgott Gen. Habsb. II 201.

war, wie den Aufgaben selbst, die sie ihm nahmen, und auch von dem besser gesicherten Erwerb, den er hätte festhalten können, hat er, nicht ohne seine Schuld, verloren.

Immer hat er, mit einer kurzen Unterbrechung, festhalten wollen an dem hochgemuthen und glänzenden staufischen Herrn, mit dem er gleichzeitig zur Regierung kam und dessen Leben das seinige bis fast an den Ausgang hat begleiten können. Was ihn solche Stellung hat nehmen lassen, ist seine schon oben einmal charakterisirte, stets wieder durchbrechende Freude und Thatlust, am Grossen und Allgemeinen, an der Wohlfahrt und dem Glanz des Reiches und seines Kaisers mitzuwirken, sein lebendiger und einfacher Sinn, der ihn Enttäuschungen verschmerzen und gerechte Bitterkeit doch wieder von sich weisen liess. Im Felde mit dem Rothbart ist Bertold von Zähringen dessen eifrigster und tapferster Helfer gewesen, auch für schwierige politische Vermittlungsaufgaben hat der Kaiser gerade an ihn vertrauend sich wenden dürfen<sup>1259</sup>. Wir gehen seine Geschichte durch und finden in ihr keinen besonderen menschlichen Fehler überliefert, keine grausame Handlung von ihm aus dieser mit Krieg und Verwüstung gesättigten Zeit aufbewahrt und dagegen der Milde gedacht, mit der er sich 1158 für Mailand verwandte. Und „die Weltgeschichte verschweigt die menschlichen Unthaten weniger, als deren Unterlassung“. So fehlt ihm Härte eben so sehr, wie starre Entschlossenheit. Als eine vermittelnde Natur erwiesen ihn auch alle die einzelnen Schiedssprüche, die er als Landesherr und Vertreter der öffentlichen Gewalt gethan hat. Darin mag es mit begründet liegen, aber doch nur, weil auch die Ansehen verleihende Kraft des Landesherrn ihm nicht gefehlt hat, dass seine Regierung nicht nur in den schwäbischen Besitzungen, sondern auch in dem viel schwierigeren burgundischen Grafenerbe eine von Aufruhr freie und anscheinend gerne ertragene gewesen ist. Hoch entwickeltes Gerechtigkeitsgefühl begleitet sein ganzes Leben und alle seine Handlungen und lässt sich, wo es ihn für sich fordern lässt, nur durch baldige Versöhnlichkeit, wo er richtet, nur durch Milde trüben. Und auch „Gerechtigkeit ist Macht“. —

Nur eine Lebensgefährtin Bertold's IV wird genannt und diese tritt in der Geschichte gänzlich zurück. Es scheint, dass sie eine Tochter des Grafen Hermann von Froburg war<sup>1260</sup>; die späte Arbeit aus St. Peter ist in der Lage, ihren Namen Heilwig zu übermitteln und setzt sie unter die Wohl-

<sup>1259</sup> Die Stelle des Ligurinus, II v. 411 ist von Verschiedenen falsch auf Bertold bezogen worden. Das *virum magnis spectatum sepe periculis* geht noch auf Otto.

<sup>1260</sup> Albericus Tresfont. MGSS. XXIII 851 *duxit filiam comitis Hermanni de Froburch*. Darin muss ein Missverständniss liegen, dessen Lösung durch *Froburch* schon Chr. Fr. Stälin II 296 bietet.

thäter dieses Klosters<sup>1261</sup>, in welchem sie jedoch ihre Ruhestätte nicht gefunden hat. Sie gebar dem Herzog einen Sohn und zwei Töchter. Doch ehe von diesen zu sprechen sein wird, ist noch der Brüder Bertold's IV ausser Konrad und Rudolf zu gedenken.

Adalbert sind wir zu Bertold's IV Lebzeiten öfter begegnet, doch nie unter einem anderen Titel als dem eines Bruders des Herzogs. In seinem Namen mochte, wenn auch nicht ungetrübt, eine Erinnerung an den der älteren Familiengeschichte angehörigen Namen Adalbero bewahrt werden sollen. Seine und seiner Nachkommen Geschichte soll von dieser Arbeit ausgeschlossen sein; seine neben Bertold unselbständige Stellung muss jedoch auch hier betont und noch ergänzend hinzugefügt werden, dass er zum ersten Mal i. J. 1187 als Herzog von Teck auftritt<sup>1262</sup>, also erst nach seines Bruders Tode. Er hat diesen Namen mit etwa eben so viel Recht angenommen, als Bertold II und dessen Söhne im Anfange ihrer Regierungen oder als man den Sohn Welf's IV Herzog hiess, aber er und sein Geschlecht sind darum nicht unter die Reichsfürsten gerechnet worden, sie behaupteten trotz ihres Titels nur den Rang angesehener Edelherren<sup>1263</sup>. Die Veranlassung zur Annahme irgend eines Titels — und etwa den eines Grafen aufzunehmen lag kein besseres Recht vor — wird es gegeben haben, dass nach Bertold's IV Tode oder noch in Folge letztwilliger Bestimmungen des Herzogs dessen beide im weltlichen Stande gebliebenen Brüder sich mit ihrem Neffen Bertold V über eine Theilung des Hausbesitzes vereinigen konnten. Es entspricht dem Allem, wenn in den Anfängen von Bertold's IV Regierungszeit die Güter um Teck, die später Adalbert hatte, noch zur Verfügung des regierenden Herzogs gefunden werden und auch während dessen ganzer späterer Lebenszeit Adalbert noch nirgends unter den selbständigen Landherren in Schwaben, die doch sonst alle so häufig in erzählenden Quellen und Urkunden begegnen, hervortritt. Welche Güter aber Adalbert bei dieser Theilung von 1186 oder 1187 erhielt, sucht ein anderer Theil dieses Buches auseinanderzulegen.

Für den jüngsten Bruder, Hugo, gilt ähnliches. Auch er hiess bei Bertold's IV Lebzeiten nur dessen Bruder; später aber kannte man ihn als „Herzog von Ulmburg“<sup>1264</sup>, wonach er also auf der Ulmburg bei Oberkirch residirt hat. Dem entspricht auch die Nachricht, dass er [bei der Theilung nach seines Bruders Tode] mit nicht geringen Gütern und Lehen im Breisgau und in der Ortenau ausgestattet worden sei<sup>1265</sup>. Welche Besitzungen

<sup>1261</sup> Freib. D.-A. X IV 82. Im Uebrigen fehlt sie in den zähringischen Genealogien aus St. Peter und Thenenbach, in den Necrologien und auf den Begräbnisstablen aus St. Peter.

<sup>1262</sup> Mon. Boica XXIII 4.

<sup>1263</sup> Ficker, Reichsfürstenstand, S. 190 f. § 140.

<sup>1264</sup> Auszug einer Urk. Innocenz' III vom 5. Febr. 1203 b. Hess, Mon. Guelf. 29.

<sup>1265</sup> Thenenb. Urbar Freib. D.-A. XIV 86. Danach auch das Folgende.

dies im Einzelnen waren, ist an sich schwierig zu erkennen, denn er starb ohne Söhne und von seinem Erbe fielen die Lehen an Bertold V, die Eigengüter an Adalbert; immerhin werden noch einige Fingerzeige hierüber gegeben werden können. Er war neben seiner Base, der Herzogin Uta von Schauenburg, Stifter von Kloster Allerheiligen im Schwarzwald und beschenkte diese Propstei neben ihr und unter Zuziehung Herzog Bertold's mit Gütern im Renchthal und dem vierten Theil der Fischerei im Busterich<sup>1266</sup>. Wann er gestorben ist, ist unbekannt; bei seinen Ahnen und Brüdern hat man ihn zu St. Peter begraben<sup>1267</sup>.

---

<sup>1266</sup> Urk. Innocenz' III (s. Anm. 1264). Auch Welf, Uta's einstiger Gemahl und *Berchtoldus dux de Zaringen*, das Haupt der Familie, werden dabei als *fundatores eiusdem loci* genannt, der letztere aber erst an vierter Stelle, so dass Beide — dass Welf seiner Frau vorausgestellt ist, ist natürlich — nur zur Genehmigung beigezogen sein werden. Der Name Busterich hat sein Gegenstück in dem Zinken Busterbach (BA. Achern).

<sup>1267</sup> Thenenb. Urb. l. c. Die späteren Grufbefunde wissen davon Nichts.

